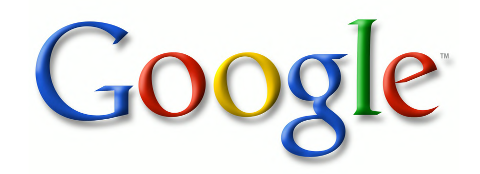

Google


A 406221


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE



[illegible]

Historischer Versuch

über die

Revolution von Paraguay

und die

Dictatorial-Regierung von Dr. Francia.

Ein Abschnitt

der

Reise nach Paraguay

von

J. R. Rengger und *M. Longchamp.*

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1827.

Ἦγε δ' αὐτὸν ἐπὶ πάντας ἀνθρώπους, ἃ καὶ πρότερον Ἀλέξανδρον καὶ πάλαι Κῦρον, ἔρως ἀπαρηγόρητος ἀρχῆς καὶ περιμανὴς ἐπιθυμία τοῦ πρῶτον εἶναι καὶ μέγιστον.

Seine Triebfeder war, was einst Alexander, und früher noch Cyrus, zur Geiſsel des Menschengeschlechtes gemacht hat: eine unersättliche Herrschgier, die Wuth der erste und mächtigste zu seyn.

Plutarch.

Vorrede.

Den ersten May 1818 schiffte ich mich in Gesellschaft von Herrn Longchamp in Havre ein, um nach Buenos-Ayres zu reisen und von da aus entweder Chili oder Paraguay zu besuchen. Wir hatten zum Zwecke, neue Thatsachen über die Naturgeschichte dieser Länder zu sammeln, wozu uns die Ausübung der Arzneykunde die Mittel erleichtern sollte. Auf die in Buenos-Ayres, wo wir nach der kurzen Ueberfahrt von 60 Tagen ankamen, in Beziehung auf unsere Reise eingezogenen Erkundigungen hin, entschieden wir uns für Paraguay, als ein weniger bekanntes, und der vollkommensten Ruhe genieſsendes Land. Obwohl daselbst Dr. Francia schon seit mehreren Jahren an der Spitze der Geschäfte stand, hatte man doch zu Buenos-Ayres keinen Begriff von seiner Regierung, und Paraguay galt hier für die einzige Provinz, wo Frieden herrschte. Wir schifften uns also den 3ten Augustmonat des

nämlichen Jahres wieder ein, und segelten den Parana hinauf bis nach Corrientes, einer am linken Ufer dieses Stromes, nahe bei seiner Vereinigung mit dem Paraguay-Strome, gelegenen Stadt. Während dieser Schifffahrt, welche sieben Wochen dauerte, hatten wir Gelegenheit die unglücklichen Wirkungen der Regierung von Artigas zu beobachten. Einer seiner Officiere, an der Spitze einer Truppen-Abtheilung, die ganz aus Indianern der zerstörten Missionen von Entre-Rios bestand, und selbst ein Indianer, führte zu Corrientes bei unserer Ankunft den Oberbefehl. Durch seine Räubereien, die besonders den Handel von Paraguay trafen, wurden alle Verbindungen mit diesem angrenzenden Lande unterbrochen, und erst nach Verfluſs von 8 Monaten, als die Indianer abgezogen waren, fand die Wiederherstellung derselben statt. Wir schäzten uns nun glücklich ein Land zu verlassen, wo gänzliche Anarchie herrschte. Hier, wie in Buenos-Ayres, wuſste man weiter nichts von Dr. Francia, als daſs er die gröſste Ordnung in seinem Vaterlande eingeführt habe; auch hatten schon viele Familien, um den Verfolgungen von Artigas zu entgehen, sich dahin geflüchtet. Wir schifften den Paraguay-Strom hinauf, und langten

den 30sten Heumonat 1819 zu Asuncion an. Hier waren wir nicht wenig bestürzt, als die Personen, für welche wir Briefe hatten, uns die gröſste Vorsicht in unserem Betragen empfahlen, ohne sich über die Gründe dieses Rathes erklären zu dürfen. Zum Glücke fanden wir einen Engländer, Herrn Dr. Parlet, der uns über den Charakter und die Regierung von Dr. Francia Aufschlüsse gab, welche wir schon bei unserer ersten Audienz benuzten. Indessen war alles, was der Dictator bis dahin unternommen hatte, nur das Vorspiel zu den Auftritten, wovon wir während 6 Jahren gezwungener Weise Zeugen seyn sollten. Da unser Aufenthalt und unsere Beschäftigungen in Paraguay den Hauptgegenstand der von uns herauszugebenden Reisebeschreibung, so wie eines Werkes über die Naturgeschichte dieses Landes, ausmachen werden, so trete ich hier nicht näher darüber ein. Nur so viel bemerke ich, daſs es endlich im Monat May 1825 dem Dictator gefiel, uns die Erlaubniſs zur Abreise auf einem für Buenos-Ayres bestimmten Schiffe zu ertheilen und daſs wir dieselbe auf der Stelle benuzten.

Kaum hatten wir Paraguay verlassen, als man uns mit Fragen über Dr. Francia bestürmte;

selbst an den Grenzen dieser Provinz wufste man nichts von ihrer Regierung. In Buenos-Ayres, wo wir uns noch einige Monate aufhielten, in Brasilien, wo uns Widerwärtigkeiten der Schifffahrt zu landen nöthigten, in Europa, wo wir Anfangs Merz 1826 wieder eintrafen, konnten wir uns überzeugen, dafs der Dictator von Paraguay gleichfalls ein Gegenstand der allgemeinen Neugierde sey. Je nachdem man den fabelhaften und widersprechenden Erzählungen einiger Reisenden, welche die Küsten von Südamerika besucht hatten, mehr oder weniger Glauben beymafs, herrschten über Dr. Francia und dessen Regierung verschiedene Ansichten. Bald war es ein Weiser, der seine Mitbürger von der übrigen Welt abgeschieden hatte, um sie vor den Wehen der Revolution zu bewahren und an ihrer Bildung zu arbeiten, während die anderen Staaten sich durch Bürgerkrieg aufrieben. Bald war es ein Usurpator, der sich auf Kosten seines Vaterlandes nur zu bereichern suchte. Andere, verleitet durch die Wiederherstellung eines geistlichen Ordens, dessen Name von dem Namen von Paraguay unzertrennlich geworden ist, glaubten sogar in einem anderen Welttheile ein Werkzeug des Jesuitismus zu erkennen. Die Feinde

der Amerikanischen Freiheit endlich schmeichelten sich, in Dr. Francia eine Stütze der gefallenen Herrschaft und den Rächer des Mutterlandes zu sehen.

Um das Publicum zur richtigen Beurtheilung dieses geheimnifsvollen Wesens in den Stand zu setzen, haben wir uns entschlossen, den vorliegenden Theil unserer Reisebeschreibung auszuheben und besonders bekannt zu machen. Obschon dessen Ausarbeitung mir angehört, mufs ich bemerken, dafs die in demselben enthaltenen Thatsachen gröfstentheils von Herrn Longchamp eben so gut als von mir sind beobachtet worden, und dafs sie durchgehends in Uebereinstimmung zwischen uns niedergeschrieben wurden. Die sicherste Gewährleistung aber, welche wir für die Wahrheit dieser Schilderung zu geben vermögen, ist wohl die, dafs unser Leben davon abhieng, in dem Charakter von Dr. Francia uns nicht zu irren. So nöthigt die Pflicht der Selbsterhaltung den Reisenden, welcher die Wüsten der grofsen Continente durchwandert, auch wenn er nicht Naturforscher ist, die Lebensweise und die Sitten des Tigers oder des Jaguars zu erforschen.

Die Geschichte von Paraguay, seit der Eroberung des Landes bis zu seiner Befreiung von der Spanischen Herrschaft, ist von verschiedenen Schriftstellern ziemlich treu abgefaſst worden; ein Grund mehr für mich, um Materialien nicht zu vernachlässigen, die einst zu ihrer Fortsetzung dienen können. Die Südamerikanischen Freistaaten werden in einer, nicht sehr entfernten, Zukunft eine hohe Stufe von Wohlfahrt erreichen, und zugleich einen heilsamen Einfluſs auf Europa ausüben. Dann wird ihr erster Eintritt in diese glorreiche Laufbahn, nebst den Gefahren und Schwierigkeiten, die sie umgaben, der Gegenstand genauer Forschungen werden. Die Wichtigkeit von Paraguay ist also nicht sowohl nach seinem gegenwärtigen Zustande, als vielmehr nach der Bestimmung, die seiner wartet, zu beurtheilen. So wie die jetzige Regierung auf die eine oder die andere Weise wird abgetreten seyn, wird sich diese Provinz ohne Zweifel an die vereinigten Staaten des La-Plata-Stromes anschlieſsen, wohin sie ehemalige Verbindungen, Nachbarschaft, und der Lauf ihrer Flüsse rufen. Von Ober-Peru durch eine ausgedehnte Wüste getrennt, und Brasilien durch eingewurzelten Nationalhaſs abge-

neigt, kann Paraguay weder mit dem einen noch mit dem anderen dieser Staaten sich schicklich vereinigen. Ist seine Regierung einmal geordnet, so wird dieses Land durch die Freiheit des Handels und die Fortschritte der Civilisation sich schnell emporheben. Wenn auch seine Volksmenge in keinem Verhältnisse mit seiner Ausdehnung steht, bleibt es doch immer die bevölkertste Provinz des ehemaligen Vice-Königreichs von Buenos-Ayres. Sein Clima ist gesund, sein Boden fruchtbar, und seine unermeſslichen Waldungen liefern ihm, ohne Anbau, die zwei vornehmsten Gegenstände seiner Ausfuhr, die *Yerba* und das Bauholz. Wenn die Bevölkerung von Südamerika einst den Anwuchs erreicht, dem fehlerhafte Staats-Einrichtungen bis jezt entgegenstunden, und zwischen seinen verschiedenen Theilen sich immer mehr Verbindungen anknüpfen, so muſs diese Provinz eine neue Wichtigkeit erhalten, indem sie vermittelst ihrer Ströme, dem Parana, dem Paraguay und dem Vermejo zum Mittelpunkte des Handels mit der *capitania* von Matogroso und mit Ober-Peru wird. Alle diese Vortheile sichern Paraguay eine ausgezeichnete Stelle unter den Staaten von Südamerika zu. Mögen diese ihrer-

seits seine unglücklichen Erfahrungen benutzen, und einsehen, wohin Dictaturen und lebenslängliche Präsidenten-Stellen führen!

Da meine Leser sich wundern dürften, zwischen dem Inhalte dieser Schrift und den, seit einiger Zeit über Paraguay in Umlauf gebrachten, Nachrichten keine Uebereinstimmung zu finden, so glaube ich ihnen hierüber einige Erläuterungen schuldig zu seyn. Das Mémorial Bordelais kramte vor Anderen diese Neuigkeiten aus, die dann von den mehrsten Zeitungen des Continents wiederholt wurden.

Sans rien omettre, il raconta fort bien
Tout ce qu'il savait; mais il ne savait rien.

Erst sollte Dr. Francia im Namen der verwittweten Königin von Portugal regieren. Dann sprach man von Eröffnungen, welche der Kaiser Don Pedro dem Dictator für eine Vereinigung von Paraguay mit Brasilien gemacht hatte, während der leztere mit dem Spanischen Hofe, wo sich Abgeordnete von ihm befanden, in Unterhandlung stund. Später erschien einer dieser Gesandten unter dem Namen Le-Fort, Marquis de Guavanis und *Généralissime* der Truppen von Paraguay. Endlich entsagte Dr. Francia zu Gunsten die-

ses Marquis seiner Stelle, übergab bis zu dessen Rückkehr die Regierung dem Staats-Secretär Zapidas, und zog sich nach der Villa del Pilar zurück. Plötzlich aber, und ohne daſs man wuſste wie es damit zuging, erscheint er wieder an der Spitze der Geschäfte, erklärt die Unabhängigkeit von Paraguay, versammelt und präsidirt einen Congreſs von Provinzen, deren die einen zu Ober-Peru, die anderen zum Staatenbunde vom La-Plata-Strome gehören, und hebt Feindseligkeiten gegen Brasilien an.

So häufige Mittheilungen aus einem Lande, das gänzlich gesperrt ist, muſsten befremden, zumal wenn man bedachte, daſs der Handelsstand von Buenos-Ayres, welchem diese Veränderungen nichts weniger als gleichgültig hätten seyn müssen, keine Kenntniſs davon hatte, und daſs sie den Englischen Zeitungen gleichfalls unbekannt geblieben waren. Ich bedurfte aber keineswegs solcher Betrachtungen, um die unlautere Quelle dieser Nachrichten, die ich nur zum Theile angeführt habe, zu erkennen. Nicht allein enthalten sie zahlreiche Widersprüche, sondern ihr ganzer Inhalt ist falsch. Alle Namen, die darin vorkommen, sind erdichtet.

Nie kannte man in Paraguay einen Le-Fort oder Marquis de Guavanis, einen Bernardino Zapidas, einen Gallicier Abendano, der in Folge einer Empörung soll erschossen worden seyn. Der Bruder und der Schwager des Dictators, welche diesen vorgeblich nach der Villa del Pilar begleiteten, befinden sich, der erstere in einem Zustande von gänzlicher Geistes-Zerrüttung, der leztere seit Jahren in Ketten. Der Leser möge selbst urtheilen, was er von den zwanzig tausend Mann stehender Truppen, von der Seemacht, den Legionen, dem *Généralissime*, dem Commodore, von dem ersten Justiztribunal, der oberen Junta der Finanzen, den Deputirten, den Departements, so wie von den reichen Ausfuhren halten soll, deren in diesen Artikeln erwähnt wird. Alles, bis auf die gemeinsten geographischen Kenntnisse, wird hier vermifst, was ihnen auch nur einigen Anstrich von Wahrheit zu geben vermöchte. Eine der angeführten Thatsachen jedoch hat sich erwahret. Es trat wirklich zu Madrid, unter dem Namen Le-Fort, Marquis de Guavanis, ein vorgeblicher Abgesandter von Dr. Francia auf. Sollte derselbe nicht etwa der Urheber dieser anhaltenden Mystification seyn,

welche, in Ermanglung anderer Mittel, seine Sendung hätte beglaubigen sollen, und deren Werkzeuge die öffentlichen Blätter unwillkürlich geworden sind? Anfangs, wie man mir versichert, ward er von der Spanischen Regierung gut aufgenommen; später aber, ohne Zweifel weil der Betrüger entlarvt wurde, hielt er für rathsam die Unterhandlungen abzubrechen und Spanien zu verlassen, wie in einem dieser Artikel erzählt wird.

Nach den lezten Nachrichten, die mir von Buenos-Ayres zugekommen sind, habe ich Ursache zu glauben, daſs sich Paraguay in dem nämlichen Zustande befinde, in welchem wir es verlassen haben. Die Sperre dieses Landes ist sogar noch verschärft worden, indem das Schiff, das uns wegführte, bei seiner Rückkehr nicht mehr eingelassen wurde.

Die hier beigefügte Karte ist nach dem dritten Blatte des Atlas von Azara verfertigt, und weicht nur in so fern davon ab, als die Namen einiger neuen Niederlassungen hinzugesezt, und die einiger Ortschaften, welche nicht mehr vorhanden sind, ausgelassen wur-

den. Eine in etwas vollständigere Karte von Paraguay, mit Andeutung der Gestalt seines Bodens so wie der Vertheilung seiner Gewässer, soll unsere Reisebeschreibung begleiten.

Aarau, den 16ten Merz 1827.

J. R. Rengger, Dr.

Einleitung.

Zur Erläuterung der Begebenheiten, mit welchen ich mich zu beschäftigen habe, mag es nicht überflüssig seyn, einige allgemeine Nachrichten über den Theil von Südamerika, der ihr Schauplatz war, hier voranzuschicken.

Das ehmalige Vicekönigreich Buenos-Ayres umfaſste beinahe den ganzen Erdstrich zwischen dem 56ten Grade westlicher Länge von Paris und dem Fuſse der Anden und zwischen dem 16ten Grade südlicher Breite und der Magellanischen Meerenge. Es bestand aus den groſsen Provinzen Ober-Peru, Tucuman, Cuyo, Buenos-Ayres, Banda Oriental und Paraguay; Patagonien und Groſs-Chaco, die auch inner diesen Grenzen liegen, waren und sind noch von wilden Indianern bewohnt. Mit Ausnahme von Buenos-Ayres, wo der Vicekönig seinen Sitz hatte, wurde jede dieser Provinzen durch einen, ihm untergeordneten, Gouverneur verwaltet. Bei der Banda Oriental, die, als an Paraguay stoſsend, uns hier näher angeht, unterschied man den, am linken Ufer des Uruguay befindlichen, Theil, der eigentlich Banda Oriental heiſst, und Entre-Rios, das zwischen dem Parana und dem Uru-

guay liegt. Paraguay selbst ist eine Art von Halbinsel oder ein Delta, das von den beiden Strömen Parana und Paraguay von ihrer Vereinigung bis zum 21sten Grade südlicher Breite eingeschlossen wird. Durch den Tractat von St. Ildefonso, der im Jahr 1777 zwischen Spanien und Portugal war abgeschlossen und im darauf folgenden Jahre bestätigt worden, hatte man zwar diese Grenze um 4 Grade nördlicher festgesezt; allein die Portugiesische Regierung wufste der Grenzberichtigung, für die unter andern auch Herr Azara nach Amerika gesandt ward, fortwährend Hindernisse in den Weg zu legen und damit die Ausführung des Tractates zu umgehen, so dafs sie bis auf die neuste Zeit sich im Besitze dieses Spanischen Gebietes behauptet hat. Aufser dem eigentlich sogenannten Paraguay, dessen Flächeninhalt sich auf 10,000 Quadratstunden anschlagen läfst, gehörte noch seit der Vertreibung der Jesuiten zu dieser Provinz der nicht sehr beträchtliche Landstrich zwischen dem Parana und Uruguay, wo ein Theil ihrer Missionen gelegen war.

Ueber die Bevölkerung von Paraguay, die im Verhältnisse zu seiner Ausdehnung äufserst gering ist, konnte ich mir unter den vorhandenen Umständen keine genauen Angaben verschaffen. Indessen ist soviel gewifs, dafs sich dieselbe nicht auf 200,000 Seelen beläuft. Die vor vierzig Jahren vorgenommene Volkszählung gab nicht einmal 100,000, und die Verhältnisse, in denen sich Paraguay seither, zumal seit seiner Revolution, befand, waren nicht geeignet, seine

Volksmenge bedeutend zu vermehren. Selbst die Regierung kennt sie nicht und sucht einen übertriebenen Begriff davon zu verbreiten. Wenn man aber dieselbe nach der waffenfähigen Mannschaft berechnet, die sich soll aufstellen lassen, so erhält man das gleiche Resultat. Die Zusammensetzung dieser Volkszahl ist folgende: sieben Zehntheile Weiſse, wovon 800 Spanier, die übrigen Creolen sind, ein Zehntheil Indianer, die zwei übrigen Zehntheile gemischte Racen und Schwarze. Die Creolen sind gröſstentheils von den Heirathen der ersten Eroberer mit Indianischen Weibern entsprungen; da sie aber später und Jahrhunderte hindurch sich mit den Spaniern kreuzten, haben sie am Ende nur wenige Spuren ihrer Indianischen Abstammung behalten. Gleich von Anfange her genossen sie alle bürgerlichen Rechte, was ohne Zweifel dazu beigetragen hat, das Andenken an ihre Abkunft bei ihnen auszulöschen, und dieſs so sehr, daſs sie die Mestizen im ersten Grade vom Genusse dieser Rechte auszuschlieſsen suchten. Die Indianer, obgleich sie frei sind, können zu keiner Stelle gelangen, auſser in ihren eigenen Niederlassungen, was jedoch nicht hindert, daſs sie von ihren Obern mit Stockstreichen behandelt werden. Die gemischten Racen bestehen aus Mestizen von jüngerm Ursprunge, aus Mulatten und aus Abkömmlingen von Indianern und Schwarzen. Bej den zwei leztern Classen folgt das Kind dem Stande der Mutter und ist frei oder Sclave, je nachdem die Mutter das eine oder das andere ist. Ob-

wohl nun ein Theil dieser farbigen Menschen aus Freien besteht, hat man sie doch von jeher für untüchtig erklärt, irgend eine Stelle zu bekleiden, und wenn auch seit der Revolution hin und wieder von dieser Regel abgewichen ward, so ist das hervorgebrachte Vorurtheil, das zur Zeit der Spanier gegen sie herrschte, darum nicht erloschen. Schwarze endlich, sowohl Freie als Sclaven, finden sich in Paraguay nur in sehr kleiner Anzahl.

Im Vicekönigreich Buenos-Ayres, so wie im übrigen Spanischen Amerika, ist die Revolution den Wechseln des Mutterlandes gefolget. Den 19ten Hornung 1808 entsagte Karl IV zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand der Krone, was man zu Buenos-Ayres erst mit Anfange Augusts erfuhr. Einige Tage später, den 13ten August, kam auch ein Abgesandter Napoleon's dort an, mit Aufträgen der neuen Spanischen Regierung; dieser wurde jedoch auf Befehl des Vicekönigs Liniers sogleich wieder eingeschifft und den 21sten huldigte man dem König Ferdinand VII. Bald darauf erfolgten mehrere Bewegungen, um Juntas, gleich der zu Sevilla, zu errichten; es gelang aber dem Vicekönig, dieselben zu unterdrücken, ausgenommen zu Montevideo, wo der Gouverneur Elio aus Misstrauen gegen Liniers, als gegen einen gebornen Franzosen, wenigstens unter diesem Vorwande, die Neuerung begünstigte. Im Jahr 1809 rief die Centraljunta von Sevilla, ohne Zweifel durch ähnliche, obwohl unstatthafte, Gründe bewogen, Liniers von seiner Stelle ab,

und ersezte ihn durch Cisneros. Wie dieser den 19ten Mai 1810 die Nachricht erhielt, dafs mit Ausnahme von Cadix ganz Spanien von den Französischen Armeen besezt sey, verlor er den Kopf und liefs eine Proclamation ergehen, worin er das Mutterland als in den lezten Zügen liegend darstellte und einen Schatten von Volksvertretung vorschlug. Hierauf rief der Cabildo von Buenos-Ayres, obwohl, wenigstens der Mehrzahl nach, aus Spaniern bestehend, die allgemeine Versammlung der Bürger dieser Stadt, oder, wie solche heifst, den *Cabildo avierto* zusammen, von welchem den 25sten Mai eine Junta von neun Gliedern, lauter Creolen, an die Stelle des Vicekönigs gesezt ward. Diese Junta, die im Namen Ferdinand des VII regierte, wollte sich im ganzen Vicekönigreiche anerkannt wissen, und nun begann der Kampf zwischen den Amerikanern, als Anhängern der Junta, und den Spaniern, als Anhängern des Vicekönigs, — ein Kampf, der bald darauf zum Unabhängigkeitskriege ward.

Das Endresultat dieses Krieges war, dafs, mit Ausnahme von Ober-Peru, von der eigentlich sogenannten Banda Oriental und von Paraguay, das ehmalige Vicekönigreich Buenos-Ayres in den Staatenbund vom La Plata-Strome umgewandelt wurde, welcher aus den verschiedenen Theilen der vormaligen Provinzen, als aus eben so vielen Republiken, besteht; dafs Ober-Peru, nach dem Namen seines Befreiers Bolivia genannt, einen eigenen Freistaat bildete, dafs die Banda Oriental, im Kriege mit Artigas von den Portu-

gieren erobert, unter dem Namen der Cisplatinischen Provinz mit Brasilien vereinigt ward und nun den Gegenstand des Krieges zwischen diesem Kaiserreich und Buenos-Ayres ausmacht, endlich, dafs Paraguay seine besondere unabhängige Regierung erhielt, deren Geschichte zu entwerfen, meine gegenwärtige Aufgabe ist.

Erster Theil.

Im Laufe des Weinmonats 1810 läfst die Junta von Buenos-Ayres Truppen gegen Paraguay marschieren, um den dortigen Gouverneur zu vertreiben, und ihre Botmäfsigkeit daselbst anerkennen zu machen. Es waren höchstens 1000 Mann, die unter dem Befehle von Don Manuel Belgrano standen. Allein die Bewohner dieser Provinz, an eine eben nicht drückende Herrschaft gewohnt, und unvorbereitet für die Veränderungen, die man mit ihnen vornehmen wollte, greifen, auf den Ruf ihrer Regierung, zu den Waffen, und versammeln sich 5000 bis 6000 Mann stark. Das Fufsvolk, in geringer Anzahl, bestand gröfstentheils aus Spaniern, die Reiterei ganz aus Creolen. Diese kleine Heerschaar, in Eile zusammengerafft, schlecht bewaffnet, ohne Kriegszucht und ohne erfahrne Offiziere, bietet den Truppen von Buenos-Ayres, welche durch die Missionen schon bis nach Paraguary, 15 Stunden von Asuncion, der Hauptstadt der Provinz, vorgedrungen waren, die Schlacht an,

Der Kampf beginnt, und der erste, der das Schlachtfeld heimlich verläſst, ist der Gouverneur von Paraguay, Don Bernardo de Velasco. Nicht Mangel an Muthe, den er bei der tapferen Vertheidigung von Buenos-Ayres gegen die Engländer unzweifelhaft bewährt hatte, sondern verkehrter Rath riſs ihn zu diesem Schritte hin. Nun wird die Linie der Infanterie durchbrochen, und die 6000 Mann sind in wenigen Augenblicken auseinandergesprengt. Bald aber werden die Truppen von Buenos-Ayres, die sich an die Plünderung des Dorfes Paraguary gemacht hatten, von der, durch ihre Anführer wieder gesammelten und zum Kampfe zurückgeführten, feindlichen Reiterei auf's Neue und unvermuthet angegriffen. Dieser Angriff war entscheidend; ein Theil der republikanischen Truppen ergab sich dem Sieger, der übrige Theil, General Belgrano an der Spitze, capitulirte und verlieſs die Provinz. Indessen hatte dieser Heerführer die Unterredungen vor und nach der Capitulation benuzt, um bei den Offizieren unter den Creolen Ideen zu wecken, vor denen sie wenige Tage früher zurückgeschaudert hätten.

Obgleich der Mangel an Bildung bei den Creolen keine wahrhaft patriotischen Gedanken emporkommen lieſs, so fehlte es nicht an andern Triebfedern, um die angesehensten derselben gegen die Regierung zu vereinigen. Das Gefühl ihrer Stärke, das der kurze Feldzug bei ihnen geweckt hatte, die geringe Anzahl der Spanier, die überdieſs von keiner Kriegsmacht

unterstüzt waren, das Beispiel der andern Provinzen, die Erinnerung an einige erlittene Unbilden, die Begierde nach Aemtern, und dann wohl auch jener Unabhängigkeitstrieb, welcher dem im täglichen Kampfe mit der leblosen Natur, oder mit furchtbaren Thieren begriffenen Bewohner der Wildnifs eigen zu seyn scheint, diefs Alles bestimmte, im Laufe des Jahres 1811, ihren Entschlufs, eine Staatsveränderung zu versuchen. Die übelangesponnene Verschwörung begann schon ruchbar zu werden, als einige Theilnehmer, Offiziere, die mit einer kleinen Anzahl Soldaten nach Belgrano's Rückzuge in Dienstthätigkeit geblieben waren, statt an dem Vorhaben zu verzweifeln, vielmehr den Maafsregeln des Gouverneurs vorzukommen beschlossen, mit der Pistole in der Hand in sein Zimmer drangen und ihn verhafteten.

Den Tag darauf ordneten ihm die Verschwornen zwei aus ihrer Mitte bei, um in seinem Namen einen Congrefs zusammen zu rufen. Dieser entsetzte den Gouverneur seiner Stelle und ernannte eine Junta, welche, gleich der zu Buenos-Ayres, im Namen Ferdinand VII. regieren sollte. Allein diese Junta, den übrigen Provinzen mit dem Beispiele vorangehend, säumte nicht, Paraguay für unabhängig zu erklären. Sie bestand aus einem Präsidenten, zwei Vocales oder Beisitzern und einem Sekretär, der bei ihren Beschlüssen eine Stimme hatte. Doctor Don Gaspar Rodriguez de Francia wurde an die leztere Stelle ernannt.

Da die Geschichte der Revolution von Paraguay nicht viel anders ist, als die Geschichte des Doctor Francia, so bin ich im Falle, den Faden der Begebenheiten hier zu unterbrechen, um das frühere Leben und den Charakter dieses Mannes kürzlich zu schildern.

Sein Vater, ein geborner Franzose, kam in seiner Jugend nach Portugal, und von da nach Paraguay. Obgleich man in diesem Lande allgemein dafür hält, Dr. Francia sey von Portugiesischer Abkunft, so widerspricht er dieser Sage und behauptet mit Wohlgefallen, es fliefse französisches Blut in seinen Adern. Seine Mutter war eine Creolin aus Paraguay. Er ward zum geistlichen Stande bestimmt, oder wie er selbst sich ausdrückt, zum Studium der Theologie verdammt, damals beinahe der einzige Weg, auf welchem ein Creole zu einigem Ansehen gelangen konnte. Nachdem er in den elenden Schulen von Asuncion *), die von Mönchen gehalten wurden, seinen ersten Unterricht empfangen hatte, ward er nach der Universität Cordova in Tucuman geschickt, wo, nach der Vertreibung der Jesuiten im Jahr 1767, die Lehrstühle von den Franziscanern besezt waren. Hier zeichnete er sich durch seine theologischen Studien aus und erhielt in Folge derselben den Doctorgrad. Allein das kanonische Recht hatte in ihm die Neigung zur Rechtswis-

*) Das Collegium für die theologischen Studien zu Asuncion wurde erst im Jahr 1783 errichtet.

senschaft geweckt, so dafs er sich entschlofs, statt der Tonsur den Advokatenstand zu wählen. Nach seinen spätern Aeufserungen zu schliefsen, mag vielleicht der schwache Glauben, mit dem er den kirchlichen Lehren zugethan war, eben so viel zu diesem Entschlusse beigetragen haben. Uebrigens war es in Amerika häufig der Fall, dafs Studierende, die sich dem Rechte widmeten, erst einen Curs in der Theologie machten, und hinwieder, dafs Geistliche sich hauptsächlich mit der Führung vou Streithändeln beschäftigten. Nach der Rückkehr in'sein Vaterland zeichnete sich Dr. Francia beständig durch eine musterhafte Rechtlichkeit aus. Nie hat ein ungerechter Streithandel seine Feder befleckt; nie hat er angestanden, den Schwachen gegen den Mächtigen, den Armen gegen den Reichen zu vertheidigen. Während er von Wohlhabenden, besonders aber von Prozefssüchtigen, sich gut für seine Arbeiten bezahlen liefs, zeigte er gegen Minderbegüterte die gröfste Uneigennützigkeit. Im Besitze eines geringen väterlichen Vermögens hat er solches nie zu vermehren gesucht; die Hälfte eines Hauses in der Stadt und ein kleines Landgut, Chacra, waren sein ganzes Erbtheil, und genügten ihm so sehr, dafs, wie er einst 800 Piaster in seinen Händen sah, er diese Summe für einen einzelnen Menschen zu stark fand, und sie in einer Nacht im Spiele verlor. Er war nicht geselliger Natur, und brachte seine Zeit vielmehr im Studierzimmer zu. Diefs hinderte ihn jedoch nicht, sich den Ausschweifungen mit Weibern zu

ergeben, wobei er immer unverehlicht blieb. Ohne belehrenden Umgang, den er bei seinen Landsleuten vergebens gesucht hätte, und von litterarischen Hülfsmitteln entblöfst, war er aufser Stande, sich Welt- und Menschenkenntnifs zu erwerben. Er lernte die Menschen nur durch die Ausübung seines Berufes, und hiermit in einem sehr ungünstigen Lichte kennen. Mit der Freundschaft so wenig wie mit den Familienbanden vertraut, räumte er sanfteren Gefühlen nie irgend eine Macht über sich ein. Diefs gab seinem Charakter eine Härte und Unbiegsamkeit, die ihn später von Verirrung zu Verirrung führten. Dazu gesellten sich Anfälle von Hypochondrie, die mitunter bis zur Narrheit gingen; ein um so leichter zu erklärender Umstand, da sein Vater schon für einen Sonderling gegolten hatte, sein Bruder verrückt ist, und eine seiner Schwestern eine Zeitlang es war.

Als Dr. Francia in's männliche Alter trat, ward er zum Mitgliede des Cabildo oder Rathes von Asuncion ernannt, und bekleidete später sogar die Stelle eines Alkalden. Ein Mann von seinem Charakter mufste selbst als Beamter unabhängig bleiben; auch hat er in seinem öffentlichen so gut wie im Privat-Leben diese Unabhängigkeit behauptet. Unbekümmert um die Gunst und den Beifall des Gouverneurs oder der Spanier, hat er immer die Sache seines Landes gegen die Anmafsungen des Mutterstaates vertheidigt, und war nun ein eben so unbestechlicher Richter, als er früher ein redlicher Sachwalter gewesen war. Billig erwarb ihm

dieses Betragen die Achtung und Liebe seiner Mitbürger.

Ich komme auf die Revolution von Paraguay zurück. Der Congreſs löste sich auf, nachdem er die Junta ernannt hatte; diese lieſs die öffentliche Verwaltung auf dem Fuſse bestehen, wie sie unter den Spaniern eingerichtet war, und änderte nur die Personen. Durch die Ueberlegenheit seiner Talente und Kenntnisse ward Dr. Francia gleich von Anfange her die Seele der neuen Regierung. Seine erste Sorge ging dahin, jede engere Verbindung mit Buenos-Ayres zu verhindern, indem er dessen ehrgeizige Absichten fürchtete; jedoch wurde über die Handelsverhältnisse und die Grenzbestimmung mit diesem Staate eine Uebereinkunft getroffen. Daſs aber Paraguay zu den Heeren, welche die Sache Amerika's gegen die Spanier verfochten, nie einen Mann gestellt, noch zu den verschiedenen Congressen Jemand abgeordnet hat, ist das Werk von Dr. Francia. Schon damals verrieth er die Absicht, sein Vaterland völlig abzusondern. Leider befolgte man seinen Rath nur für unbedeutende oder gar nachtheilige Dinge, und gab ihm kein Gehör, wenn er den Ausschweifungen der Revolution Einhalt thun wollte. Statt sich mit Ernst den Geschäften zu widmen und der neuen Staatsverwaltung einen geregelten Gang zu geben, brachten der Präsident Don Fulgenzio Yegros, ein reicher Gutsbesitzer, dessen ganzes Wissen sich auf's Reiten und auf die Kunst mit der Schlinge Thiere zu fangen beschränkte,

und die beiben Vocales ihre Zeit mit Spielen, mit öffentlichen Aufzügen und mit Lustbarkeiten zu. Sie ertheilten sich selbst militärische Würden, nur um deren Unterscheidungszeichen zu tragen. So schufen sie sich in Spanische Brigade-Generale und Dragoner-Obristen um, wie der ehemalige Gouverneur es gewesen war. Um ihren verschwenderischen Aufwand zu bestreiten, machten sie aus der Loslassung der Staatsgefangenen ein Geldgewerbe. Kaum hatten sie einige richtigen Begriffe von National-Unabhängigkeit; die Freiheit, bürgerliche oder politische, war für sie ein Unding. Kein Wunder also, wenn, von den Häuptern der Regierung bis zu den lezten Beamten, durchgehends Willkür herrschte. Besonders auf dem Lande hatte sie ihren Sitz aufgeschlagen und äufserte sich in jeder Art gewaltthätiger Handlungen. Einkerkern hiefs regieren, verurtheilen oder lossprechen, wie Hafs oder Eigennutz es geboten, hiefs richten. Neue Gesetze gab es nicht, und die alten wurden nicht mehr geachtet. Um die Unordnung auf's Höchste zu bringen, räumte man den Weibern einen entscheidenden Einflufs auf die öffentlichen Geschäfte ein; Alles liefs sich durch ihre Verwendung erhalten. Der Patriotismus ward zum Deckmantel, unter welchem alle Leidenschaften sich befriedigen konnten. Die Truppen, aus der Hefe des Volkes bestehend, hielten sich für berechtigt, die Bürger zu mifshandeln, z. B., sie zu schlagen, wenn einer vor einem Soldaten den Hut nicht abzog. Offiziere maafsten sich

bei Streitigkeiten zwischen Civilpersonen das Richteramt an; da sie mehrentheils mit Regierungsgliedern verwandt waren, mufste Alles von ihnen geduldet werden. Auch die Geistlichkeit trug dazu bei, die Anarchie zu vermehren. Geschieden in Royalisten und Independenten, mifsbrauchten die Priester beider Partheien den Beichtstuhl, um ihre Meinung geltend zu machen, und bedienten sich biblischer Beweisstellen, wenn sie Mord und Verfolgung predigten. Der Pfarrer Molas, unter andern, sagte auf der Kanzel: der Mord eines Spaniers sey höchstens eine erläfsliche Sünde, und einige Tage später wurden zwei Beichten von ihm geoffenbaret.

Umsonst bemühte sich Dr. Francia der Revolution eine andere Richtung zu geben. Er zog sich sogar mehrmals auf sein Landhaus zurück. Dann geriethen die Geschäfte ganz in's Stocken, und seine Collegen verhiefsen alles Gute, um ihn zur Rückkehr in die Hauptstadt zu bewegen. In diesem Zeitpunkte zeichnete er sich durch eine Handlung, sey es der Menschlichkeit oder der Klugheit, aus, die ihm den Beifall aller Gutgesinnten erwarb. Die Spanier und ihre Anhänger unter den Creolen hatten eine Gegen-Revolution verabredet. Die Sache ward entdeckt, was eben nicht schwer hielt, da die Verschwörung, in der Absicht sie in's Verderben zu führen, von Individuen der Gegenparthei war angezettelt worden. Die Kunst, Vergehen anzustiften, um sie dann bestrafen zu können, ist also selbst bis in's Innere des neuen Welt-

theils vorgedrungen. Alle Theilnehmer wurden verhaftet, und ohne andere Beweise als die moralische Ueberzeugung der Richter zum Tode verurtheilt. Zwei derselben wurden sogleich erschossen, und ihre Leichname an den Galgen gehängt; vielleicht waren es gerade die unschuldigsten, gewiſs aber die ärmsten. So wie Dr. Francia, der sich damals eben auf dem Lande befand, davon Nachricht erhielt, eilte er in die Stadt, und machte dem Blutvergieſsen ein Ende. Er kannte die Schwäche der Spanischen Parthei zu gut, als daſs er dieselbe hätte fürchten sollen, und sah dieſs Beispiel von Strenge für hinreichend an, um sie im Zaume zu halten. Man begnügte sich also damit, einen Theil der Verschwornen unter dem Galgen durchgehen zu lassen, woran die Körper der beiden Erschossenen hingen, und die übrigen auf unbestimmte Zeit zur Kettenstrafe zu verurtheilen, eine Strafe, die durch starke Lösegelder, theils zum Vortheil des Staates, theils zum Vortheil der Familien der ersten Staatsbeamten, abgekürzt wurde. Indessen waren die angesehensten der Gefangenen unter den Augen einer Schildwache zusammengesperrt, und durften bei Todesstrafe kein Wort mit einander sprechen; ein Zustand, in dem sie mehrere Monate blieben.

Eine Regierung, wo die Miſshelligkeit gleich von Anbeginne sich eingeschlichen hatte, konnte nicht von Dauer seyn. Die Junta fühlte selbst die Nothwendigkeit einer Aenderung; allein sie suchte die Ursache des Uebels in der Form, und nicht, wo sie lag, in

den Personen. Sie veranstaltete im ganzen Lande die Ernennung von Stellvertretern zu einem zweiten Congresse. Bei einer dieser Wahlen, zu Yquamandiyu, wollte ein Milizhauptmann, ein eifriger Anhänger der Revolution, seinen Mitbürgern das Wort Freiheit erklären, und sagte: es bedeutet Glauben, Liebe und Hoffnung. Inzwischen wünschten die Urheber der Revolution einmal zu erfahren, wie denn eigentlich ein Freistaat regiert werden müsse, und nahmen ihre Zuflucht zu Rollin's Römischer Geschichte, dem ersten guten Buche, das ihnen je zu Gesichte gekommen war. Das Consulat hatte ihren Beifall, nicht so der Senat, ohne Zweifel, weil es an Stoff zu Senatoren gebrach.

Der Congreſs versammelte sich zu Asuncion im Jahre 1813. Obgleich es unter den Bewohnern von Paraguay Männer genug giebt, die, wenn auch nicht wissenschaftliche Bildung, doch ein gesundes Urtheil besitzen, so hätte man, mit wenigen Ausnahmen, kaum untüchtigere Mitglieder zu einer Versammlung wählen können, welche die Grundlagen der Verfassung entwerfen, und die Häupter des Staats ernennen sollte. Sie brachten ihre Zeit in den Weinschenken zu, und da sie über die zu behandelnden Geschäfte keine eigene Meinung haben konnten, erkundigten sie sich, was sie zu sagen, oder wie sie zu stimmen hätten. Dr. Francia wurde seiner Kenntnisse wegen vor andern um Rath angesprochen, und erwarb sich hiedurch einen groſsen Anhang. Der Congreſs, eine Art von Carrikatur, des Pinsels eines Hogarth's würdig, hob

nach einigen Sitzungen die bestehende Regierung auf, und ernannte an deren Stelle, jedoch auf ein Jahr nur, zwei Consuln, in deren Händen nun alle Gewalt ruhte. Die Ernannten waren: Dr. Francia und Don Fulgenzio Yegros. An die Staatsverwaltung eines Gouverneurs gewohnt, dessen Wille für Gesetz galt, kümmerten sich die Paraguayer wenig darum, die Gewalt der Consuln zu bestimmen und ihr Grenzen zu setzen. Es war eine Horde Indianer, die ihre Caziken wählte. So wie die neuen Magistrate eingesezt waren, nahm der Congreſs ein Ende.

Gleich beim Antritte ihrer Stellen lieſs Dr. Francia, so unbedeutend an sich auch der Umstand war, seinen Collegen das Loos ahnen, das seiner wartete. Man hatte ihnen zwei Amtssitze, das heiſst, zwei mit Leder überzogene Lehnstühle bereitet, deren einer den Namen von Cäsar, der andere den von Pompejus trug; er wählte den erstern. Nach einigen Wortwechseln theilten sich die Consuln in ihre Verrichtungen. Jeder behielt einen Theil der Truppen unter seinen Befehlen, und mit der Ausübung der höchsten Gewalt sollten sie alle vier Monate wechseln. Dr. Francia wuſste es so einzuleiten, daſs die Reihe zuerst an ihn kam, und ihm also die vier ersten und wieder die vier lezten Monate des Jahres zufielen, nach dessen Ablaufe der Congreſs sich von neuem versammeln sollte.

Unter dem Consulate nahmen nun die Geschäfte einen regelmäſsigern Gang an. Es wurde eine Staatskanzlei errichtet; der Cabildo trat wieder in Thätigkeit als

Gerichtshof erster Instanz, und die Mitglieder desselben übten wie früher, die verschiedenen Polizei- und Justiz-Verrichtungen aus, womit sie einzeln beauftragt waren. Die Commandanten in den Städten des zweiten Ranges und auf dem Lande wurden beaufsichtigt, die nnter der lezten Verwaltung vernachlässigten Finanzen geordnet, die Linientruppen und eben so die Miliz besser eingerichtet. Dr. Francia besonders verwandte seine ganze Zeit und alle seine Bemühungen darauf, die unter ihm stehenden Soldaten in den Waffen zu üben, und sich ihrer Anhänglichkeit zu versichern. Um die Spanier jedes politischen Einflusses zu berauben, liefsen die Consuln im März 1814 eine Verordnung ergehen, welche sie alle für bürgerlich todt erklärte, und ihnen das Heirathen von weissen Weibern untersagte; ein Verbot, zu dem wohl auch Eifersucht mochte beigetragen haben. Die bis dahin freundschaftlichen Verhältnisse mit den Nachbarstaaten schienen inzwischen gespannter zu werden. Die Regierung von Buenos-Ayres suchte sich eine Parthei in Paraguay zu machen, und hätte gern diesen neuen Staat unter ihre Botmäfsigkeit gebracht; allein Dr. Francia widersezte sich beständig den Zumuthungen ihrer Abgeordneten, während sein College Yegros, zu seinem Unglücke, nur zu sehr auf diese Seite sich neigte. Der erstere fürchtete die Herrschaft von Buenos-Ayres nicht minder als die Spanische, und wufste sogar mehrere angesehene Männer, die für diese Vereinigung gestimmt waren, aus dem Lande zu

entfernen. Ueberdiefs konnten die Mifshelligkeiten zwischen Buenos-Ayres und Artigas, so wie der Krieg des Leztern mit den Portugiesen, unangenehme Folgen für Paraguay herbeiführen.

Obgleich diese Beamten, deren Gewalt so wenig bestimmt war, sich immer noch willkührliche Handlungen erlaubten, so geschah diefs doch mit einigem Scheine von rechtlichen Formen, so dafs, für ein Land wie Paraguay, dieses Consulat immerhin für eine ordentliche Regierung gelten konnte. Allein Dr. Francia war nicht dazu gemacht, die höchste Gewalt mit Jemand zu theilen, zumal nicht mit einem Manne, den er verachtete und dessen Anhang er fürchtete. Sein Ehrgeiz zeigte sich bald in vollem Lichte, als im Jahre 1814 der Congrefs wieder zusammenberufen wurde, um die Regierung zu erneuern. Damit er seines Gegners los würde, bewog er die Versammlung, nach dem Vorgange der Nachbar-Staaten, an deren Spitze ein Gouverneur oder ein Director stand, die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten einem Einzigen anzuvertrauen. Auf das Beispiel von Rom sich berufend, schlug er die Dictatur als das einzige Mittel vor, um die von aufsen bedrohte Republik zu retten. Da er die zwei ersten Tage, wo der Congrefs zur Wahl versammelt war, merkte, dafs Yegros den Sieg davon tragen würde, so wufste er die Abstimmung zu hintertreiben. Am dritten Tage endlich, als die Deputirten gewahr wurden, warum sich die Wahl verschob und müde waren, auf eigene Kosten in der

Hauptstadt zu leben, besonders aber einer Versammlung, wo sie nur Langeweile hatten, beizuwohnen, stimmten sie mit großer Mehrheit für Dr. Francia. Eine Ehrenbezeigung, die er dem Congresse erwies, mag ihm wohl auch mehr als eine Stimme zugewandt haben; er liefs nämlich die Kirche, worin die Deputirten versammelt waren, im entscheidenden Augenblicke durch eine Wache von einigen hundert Mann seiner Truppen umringen. Alle diese Beweggründe vereinigten sich, um Dr. Francia auf drei Jahre zum Dictator erwählen zu machen. In ganz Paraguay, geschweige denn in dem Congresse, gab es damals nicht zwanzig Individuen, welche die Bedeutung des Wortes Dictator gekannt hätten; man dachte sich dabei nichts anders als einen Gouverneur. Diese Naturmenschen ahneten nicht, dafs man sie so unbarmherzig beim Wort nehmen würde. Zu gleicher Zeit wurde ihm von dem Congresse der Titel Excellenz mit einem Gehalte von 9000 Piastern zuerkannt. Allein Dr. Francia legte hier den uneigennützigen Charakter an den Tag, den er, so wie früher, auch später nie verläugnet hat; er erklärte, nur den dritten Theil dieser Summe annehmen zu wollen, indem der Staat des Geldes mehr als er bedürfe.

Als die Truppen, die unter dem Befehle des Consul Yegros gestanden hatten, diese Wahl erfuhren, weigerten sie sich, einem andern Anführer zu gehorchen, und die Gährung nahm so zu, dafs man einen Aufstand befürchtete. Da begab sich der Comman-

dant, Don Juan Pedro Caballero, obgleich ein persönlicher Feind des neuen Dictators, aber sein eigenes Beste der öffentlichen Ruhe zum Opfer bringend, in die Caserne, besänftigte die Soldaten, von denen er geliebt war, und führte sie zum Gehorsam zurück; eine edelmüthige Handlung, die ihm später von Dr. Francia schlecht genug vergolten ward.

So wie dieser sich an der Spitze der Republik sah, nahm er Besitz von der ehemaligen Wohnung des Spanischen Gouverneurs. Sein erstes Geschäft war, seine eigene Lebensweise umzuändern. Von nun an und für immer entsagte er dem Spiele und den Weibern, und beflifs sich dagegen der gröfsten Sittenstrenge. Vom frühen Morgen an beschäftigte er sich mit den öffentlichen Angelegenheiten; er liefs die höhern Offiziere, die Commandanten vom Lande, die Alkalden zu sich kommen, um ihnen Befehle zu ertheilen; er gab Privatpersonen Audienz, die eine Gunst von ihm zu verlangen oder eine Beschwerde ihm vorzutragen hatten. Die Handwerksmeister, die für den Staat arbeiteten, kamen zu ihm, seine Weisungen, die er ihnen in eigener Person ertheilte, einzuholen. Sein täglicher Spazierritt war auf den Exerzierplatz. Des Abends füllte er seine Erholungsstunden mit Lesen, besonders französischer Werke, aus, die man sich jezt verschaffen konnte; er hatte nämlich einige Zeit vor der Revolution sich mit Erlernung dieser Sprache abgegeben. Die schönen Wissenschaften, Geschichte, Geographie, Mathematik, wurden abwechselnd

wechselnd der Gegenstand seines Studiums; da die Aerzte in Paraguay wenig Zutrauen einflöfsen, so nahm er seine Zuflucht zu Tissot und Buchan, und behandelte sich selbst nach deren Vorschriften. Seine besondere Theilnahme erweckte ein altes Buch über Künste und Handwerke, aus dem er auch die Kenntnisse schöpfte, von denen er nachher eine so sonderbare Anwendung gemacht hat. Hauptsächlich suchte er mit Allem, was auf die Kriegskunst Bezug hat, vertraut zu werden, indem er wohl fühlte, dafs die politische Existenz des Landes, und mehr noch seine eigene von der Einrichtung des Kriegswesens abhangen würde. Seine ganze Sorgfalt war demnach auf diesen Zweig der Verwaltung gerichtet. Um sich dazu das Material zu verschaffen, machte er die Ausfuhr des Holzes, das in Buenos-Ayres sehr gesucht ist, zum Monopol, indem er solche nur denen gestattete, die ihm Waffen und Munition brachten. Später machte er es eben so mit den übrigen Handelszweigen und versah sich vermittelst dieser Lizenzen mit Allem wessen er bedurfte, während diese Begünstigungen ihm die Anhänglichkeit der Beamten und Handelsleute, die darauf Anspruch machen konnten, erwarben.

Die Veränderungen bei den Truppen begann er mit der, unter verschiedenen Vorwänden herbeigeführten, Entfernung aller Offiziere, die ihm mehr oder weniger verdächtig waren, oder einen zu grofsen Einflufs auf die Soldaten zu haben schienen. Die Mehrzahl derselben war sehr unwissend; auch hatten sie

sich allerlei Unordnungen zu Schulden kommen lassen; allein der eigentliche Grund ihrer Entlassung war, daſs sie guten Familien angehörten, während der Dictator Niemand wollte angestellt wissen, der zugleich Bürger seyn konnte. Er ersezte sie, nicht etwa durch fähigere, sondern durch Menschen, die nichts zu verlieren hatten und nur durch ihn aus ihrem niedrigen Stande sich zu erheben vermochten. Eben so verabschiedete er alle Soldaten, von denen er argwohnte, daſs sie ihm nicht zugethan seyen, und ersezte sie durch neue Rekruten. Dann bildete er verschiedene Corps, übte solche täglich in den Waffen und führte eine bessere Kriegszucht unter ihnen ein. Allein diese beschränkte sich einzig auf die Zeit, wo der Soldat sich unter den Waffen oder in der Caserne befand; auſserdem kannte er kein Gesez. Der Dictator, einziger Richter über die Truppen, bedurfte derselben zu sehr, als daſs er ihrer nicht geschont hätte. Seine Leibwache bestand aus Grenadieren, die zugleich den Dienst von Gendarmes versahen. Durch sie versandte er seine Befehle in die Umgebungen der Hauptstadt, beschied er die Personen zu sich, die er sprechen wollte, lieſs er Verhaftungen vollziehen. So wurden sie der Schrecken der Stadt, besonders als sie, um sich bei dem Dictator in Gunst zu setzen, auch noch die Spione machten. Ihr Wachtmeister hatte die Personen einzuführen, die eine Audienz verlangten, so daſs man mit diesem Unteroffizier gut stehen muſste, um gemeldet zu werden. Da die Grenadiere nicht genug Spanisch

verstanden, um die Befehle, die sie überbrachten, oder die Antworten, die sie empfingen, getreu wiederzugeben, so veranlaſsten sie häufige Miſsverständnisse, welche der Dictator als Ungehorsam bestrafte.

In der Civil-Administration nahm er anfangs keine groſsen Veränderungen vor. Sie beschränkten sich gröſstentheils darauf, selbstständige Männer von ihren Aemtern zu entfernen und durch seine Creaturen zu ersetzen. Er bemächtigte sich der Ernennung der Cabildos und Alkalden, die aus Vertheidigern der Volksrechte, was sie vorher waren, auf diese Weise blinde Werkzeuge des Despotismus wurden. Er vermehrte die Anzahl der Kreise oder Comandancias, in welche Paraguay eingetheilt ist, und stellte ihm ergebene Männer an ihre Spitze. Er änderte sogar die Zeladores, eine Art von untergeordneten Polizeibeamten, welche über die öffentliche Sicherheit zu wachen haben. Auch die geistlichen Angelegenheiten nahmen seine Aufmerksamkeit in Anspruch; allein hier wenigstens begann er mit einer heilsamen Maſsregel, indem er die Inquisition aufhob, die in der Hauptstadt einen Commissair hatte. Da der Bischof in Folge der Revolution in einen Zustand von Verrücktheit gerathen war, so hielt ihn der Dictator an, seine Vollmacht dem Provisor oder Generalvicar zu übertragen, welcher, es versteht sich unter Leitung des Lezteren, den Kirchsprengel zu verwalten hatte. Die Umgänge, so wie der nächtliche Gottesdienst, wurden, als Anlässe zu gefährlichen Zusammenkünften, untersagt.

Diese Aenderungen jedoch wurden nicht alle auf einmal, sondern allmälig und so wie der Dictator seine Macht sich befestigen sah, vorgenommen. Er beobachtete sogar in den ersten Zeiten eine gewisse Schicklichkeit. Seine Befehle waren weniger gebieterisch und er suchte sie in den Augen des Publicums zu rechtfertigen. Er betrug sich mit einiger Leutseligkeit und nahm zum Beispiel die Höflichkeits-Besuche der Beamten und Offiziere, so wie angesehener Privatpersonen, an. Damals glaubte er noch nicht, wie es später der Fall war, seiner Würde zu vergeben, wenn er dem Besuchenden einen Stuhl anbot und ihn nicht die ganze Zeit der Unterredung über vor sich stehen liefs.

Unterdessen gingen die drei Jahre seiner Dictatur zu Ende, und es sollte im Jahr 1817 ein neuer Congrefs sich versammeln. Durch seine Aufträge an die Kreis-Commandanten sorgte er dafür, dafs dieser aus seinen Creaturen zusammengesezt würde, und liefs sich dann zum lebenslänglichen Dictator ernennen. So wie er auf diese Weise seine Gewalt gesichert sah, säumte er nicht, seine Mitbürger über die Natur derselben aufzuklären. Es war bei Anlafs einiger, gegen seine Person gerichteten, Carricaturen, die man an den Strasseneken angeklebt hatte. Die Urheber derselben beschuldigten dessen öffentlich die Spanier. Allein der Dictator kannte sie, liefs sie verhaften und ohne weitern Prozefs in Ketten werfen. Da diefs Menschen betraf, die nicht beliebt waren und für unruhige Köpfe

galten, so machte ihre Verurtheilung keinen besondern Eindruck aufs Publicum. Man war übrigens von den Zeiten der Spanier her gewohnt, die Regierung als Parthei und Richter zugleich handeln zu sehn. Zu dieser Zeit liefs er auch einen ehemaligen Obersten von Buenos-Ayres, Valta Vargas, gebürtig aus Paraguay, der sich einer Verschwörung gegen ihn verdächtig gemacht hatte, gefangen setzen. Diese Verhaftung zog mehrere andere nach sich, die jedoch dem Dictator keinen Aufschlufs gaben; indessen trug der Vorfall dazu bei, sein Mifstrauen und seine Strenge zu vermehren. Von nun an liefs er sich, wenn er ausritt, von Husaren begleiten; zwei ritten vor ihm und einer hinter ihm her. Sie sorgten dafür, dafs, wer ihm auf seinem Wege begegnete, ehrerbietig bei Seite trat; späterhin hatten sie Befehl, Jedermann umkehren zu machen und ganz aus den Strafsen zu entfernen, was sie dann mit Hülfe des flachen Säbels treulich vollzogen. Die Folge davon war, dafs man sich überall bei der Annäherung der Begleiter verbarg, und der Dictator durch die Stadt ritt wie durch eine Einöde.

Im Laufe dieses Jahres begannen die Mifshelligkeiten mit dem General Don Jose Artigas. Dieser Mann, dessen ganzes Leben ein fortlaufendes Gewebe von Greueln war, ist als der Urheber alles Unglückes anzusehen, das zehn Jahre hindurch auf den Provinzen des La Plata-Stromes so schwer gelastet hat. Aus einer guten Familie von Montevideo entsprossen, brachte er seine Jugend im freien Felde unter Schleich-

händlern und Strafsenräubern zu. Um diese Banden auszurotten, griff die Spanische Regierung zu dem Mittel, ihn zum Lieutenant unter den Blandengues oder Jägern zu ernennen, in welcher Eigenschaft er dann auch seine ehemaligen Cameraden verfolgte. Zur Zeit der Revolution ward er Patriot und zeichnete sich im Kriege gegen die Spanier und bei der Belagerung von Montevideo aus. Zum Oberhaupte der Banda Oriental gewählt, entzündete er bald den Bürgerkrieg. Er griff Buenos-Ayres an, überzog mit seinen Schaaren Entre-Rios, sezte Santa-Fee in Aufruhr, bewaffnete die wilden Indianer von Grofs-Chaco und störte durch seine Beeinträchtigungen die Ruhe von Paraguay. Ueberall wurden unerhörte Grausamkeiten von ihm verübt und der Abschaum der menschlichen Gesellschaft unter seinen Fahnen versammelt. Strafsenräuber, Mörder, Seeräuber, Diebe, Ausreifser, Alles war bei Artigas willkommen. Kein Wunder also, dafs Tod und Verwüstung den Marsch seiner Truppen überall bezeichneten. Er reizte Brasilien, das nichts mehr verlangte als in Krieg zu treten. Um das Ergebnifs seiner neunjährigen Regierung kurz zusammen zu fassen, so war es die gänzliche Zugrunderichtung der einst so blühenden Banda Oriental, die Verheerung der übrigen Provinzen und die Verwilderung eines ganzen Volkes, ohne die entferntern Folgen dieser heillosen Herrschaft, wie unter andern den gegenwärtigen Krieg der südlichen Freistaaten mit Brasilien, in Anschlag zu bringen. Ich bin indessen der Wahr-

heit schuldig zu sagen, dafs Artigas, sich selbst überlassen, die Grausamkeit nie so weit würde getrieben haben; allein er war von Bösewichtern umgeben, von denen er zum Theile abhing. Der verruchteste von Allen war Monterosa, ein Mönch von dem Orden unserer lieben Frauen von der Gnade, der sein Sekretair und Geheimrath war und in seinem Busen jedes menschliche Gefühl erstickte. Wie soll man aber die Menschen heifsen, die, ruhige Zuschauer dieses Brandes, ihn aus der Ferne unterhielten, nur um ihre Habsucht zu befriedigen? Kaufleute zu Buenos-Ayres, Engländer, Franzosen und Nordamerikaner, waren es, die kräftig zu all dem Unheile mitwirkten, indem sie Artigas fortwährend mit Waffen und Munition versahen und so ihren Glücksstand auf das Elend von mehr als 20,000 Familien gründeten.

Ich kehre zu meinem Hauptgegenstande zurück. Zwischen dem Dictator und Artigas waren über Handelssachen Mifshelligkeiten entstanden, welche gütlich beizulegen der Letztere mehrmals versuchte. Allein der Dictator gab ihm zur Antwort: „Man stelle vor Allem die Sachen wieder auf den alten Fufs, dann will ich unterhandeln.“ Erbittert über diese Abweisung, wiegelte Artigas die Indianer, der zu Paraguay gehörigen Missionen von Entre-Rios auf, und vertrieb daraus die Truppen des Dictators, die, einem erhaltenen Befehle gemäfs, auf ihrem Rückzuge alle Wohnungen abbrannten, um dem Feinde den Aufenthalt in dieser Gegend unmöglich zu machen. Hie-

durch wurde die Zerstörung von fünfzehn der blühendsten Ortschaften unter den ehemaligen Missionen der Jesuiten, vollendet. *) Zugleich hielt er die Handelsschiffe von Asuncion an und brandschazte sie; den Schiffen, die von Buenos-Ayres kamen, gestattete

*) Ein berühmter Reisender, Herr Auguste de St. Hilaire, ward in Irrthum geführt, als man ihn berichtete, daſs von den 30 Ortschaften der Missionen 23 zwischen dem Parana und Uruguay lägen und daſs diese ganz zerstört worden seyen. Ihre wahre Lage ist folgende: Sieben davon befinden sich auf dem linken Ufer des Uruguay und gehören zu Brasilien. Fünfzehn andere lagen zwischen dem Uruguay und dem Parana, und diese sind in der That nicht mehr vorhanden; einerseits die Brasilianer in dem Kriege mit Artigas, anderseits die Indianer selbst bei ihrem Aufstande, und zulezt die Paraguayer, als sie sich zurückzogen, haben in die Wette zu ihrem Untergange beigetragen, der durch die Truppen von Artigas vollendet ward. Acht Missionen endlich sind auf dem rechten Ufer des Parana, folglich in dem eigentlich sogenannten Paraguay, gelegen und bestehen jezt noch. Diese Ueberbleibsel können ein schwaches Bild von der berüchtigten Schöpfung der Politik der Jesuiten geben; ich sage von ihrer Politik, denn, wie auch der Dekan Funes de Cordova in seinem: Ensayo de la historia civil del Paraguay, Buenos-Ayres y Tucuman, sich hierüber äuſsern mag, so bin ich überzeugt, daſs der apostolische Eifer den geringsten Antheil an diesem Werke gehabt habe. Das Zeugniſs des, sonst sehr achtbaren Greises, könnte hier in etwas verdächtig seyn, da er ein Schüler der Jesuiten war und immerfort bemüht ist, dieselben zu rechtfertigen, selbst in den Fällen, wo er die ihnen zur Last gelegten Thatsachen eingestehen muſs.

er nicht stromaufwärts zu fahren und nahm sie sogar in Beschlag, wenn sie Waffen an Bord hätten. Der Dictator unterbrach hierauf während mehreren Monaten die Ertheilung von Pässen für das Ausland, bis er auf ausseramtlichem Wege erfuhr, dass dem Handel wieder freier Lauf würde gelassen werden, was dann wirklich, jedoch nicht ohne einige Bedrückungen, geschah. Die Ruhe des Landes und seine eigene Stellung erlaubten ihm nicht, Verbindungen mit dem General Artigas einzugehn; er sah in ihm nur den Anführer einer Räuberbande, und glaubte seine Würde zu verletzen, wenn er mit ihm unterhandelte. Indessen wollte er ihn auch nicht angreifen, da er ihn als eine Vorwache gegen Buenos-Ayres betrachtete. Artigas seinerseits brach nicht allen Verkehr mit Paraguay ab, weil er dessen selbst bedurfte und dann auch in der Voraussicht, dass im Falle eines Unglückes dieses Land ihm einen Zufluchtsort darbieten könnte. So geschah es, dass ungeachtet der häufigen Feindseligkeiten, die jedoch nur Einzelne trafen, der Krieg zwischen den beiden Machthabern nie öffentlich erklärt wurde.

Unterdessen ward die Regierung des Dictators mit jedem Tage drückender. Er entledigte sich aller, bei denen er einiges Einverständniss mit Artigas argwohnte, indem er sie entweder aus dem Lande vertrieb oder ins Innere abführen liess. Unter den erstern befand sich ein englischer Kaufmann, der genöthigt wurde inner 24 Stunden ein sehr beträchtliches Gewerbe zu verlassen, ohne dass ihm wäre gestattet worden, sich

zu rechtfertigen. Wer das Unglück hatte, sich zu freimüthig über die Maſsregeln der Regierung zu äuſsern, oder die, oft sehr kurz gefaſsten, Befehle von Dr. Francia nicht nach dessen Launen zu vollziehen wuſste, wanderte ins Gefängniſs. Oft reichte ein unschuldiges, aber übelausgelegtes, Wort dafür hin und selten gelangte ein Gefangener dazu, den Grund seiner Verhaftung zu erfahren. Diese harte Behandlung war dann noch mit Hohn begleitet. Als zwei Spanische Mönche, die sich ihres Standes wegen für unverletzlich hielten, ihre Meinung über den Dictator zu laut geäuſsert hatten, lieſs er sie in einen Kerker werfen, zuvor aber ihnen den ganzen Kopf scheeren und gelbe Jacken anlegen, um ihnen, wie er sagte, den Heiligenschein abzustreifen. Ein anderer Spanier, Don Jose Carisimo, wurde an den Beinen so enge gefesselt, daſs ihm das Eisen ins Fleisch schnitt; wie man dieſs dem Dictator meldete, versezte er: „will er andere Fesseln haben, so mag er sich deren selbst schmieden lassen.“ Der Gattinn des Gefangenen lag also das traurige Geschäft ob, Ketten für ihren Mann zu bestellen.

Obgleich es hauptsächlich die wohlhabendern Einwohner waren, deren Schritte er sorgfältig bewachen lieſs, so fand er selbst in der untersten Volksklasse Nahrung und Opfer für seinen Argwohn. Um die Individuen dieser Klasse, die ihm verdächtig waren, besser abzusondern, gründete er auf dem linken Ufer des Paraguay, 120 Stunden ob Asuncion, das Dorf Tevego und bevölkerte dasselbe gröſstentheils mit Mulat-

ten und liederlichen Weibspersonen. Diese neue Niederlassung, mit Ausnahme des Forts Borbon die nördlichste des Landes, hatte zugleich den Zweck, die wilden Indianer vom Stamme der Mbayas von ihren Einfällen in die angebauten Gegenden abzuhalten.

Das strenge Verfahren gegen den angesehensten Theil der Bevölkerung war nicht immer eine Folge der Politik; alte Privatfeindschaft trug mitunter auch dazu bei. Indessen machte die Besorgniſs, durch eine neue Revolution die Greuel der Banda Oriental und von Entre-Rios bei sich wiederholt zu sehen, den Einwohnern von Paraguay ihr Joch erträglicher, als es ohne dieſs gewesen wäre. Wenigstens war bis jezt durch den Dictator kein unschuldiges Blut vergossen worden. Wenn Jemand von seinen Creaturen ihm zuredete, auf solche Weise sich seiner Gegner zu entledigen, antwortete er: „Gott hat ihnen das Leben gegeben, ihm allein steht es zu, es ihnen wieder zu nehmen; mir genügt es, sie unschädlich zu machen." Ohne Zweifel hielt er damals seine Macht noch nicht für befestigt genug, um zu dergleichen Gewaltthätigkeiten zu schreiten; denn sein späteres Benehmen hat ihn Lügen gestraft. Es bewies vielmehr die Wahrheit dessen, was mir einer seiner alten Bekannten versichert hat, daſs er nämlich von der ganzen französischen Revolution nichts so sehr bewundert hätte, wie die wandernde Guillotine.

Die Ruhe, welcher Paraguay in den Augen des

Auslandes zu geniessen schien, indem hier wenigstens Diebstahl und Mord strenge bestraft wurden, bewog viele Einwohner der übrigen Provinzen, die sich der Verfolgung ausgesezt sahen, dahin zu flüchten. Indessen wurden nicht Alle von dem Dictator aufgenommen. So liess er unter andern dem Bischof von Oberperu, im Augenblicke, wo das Schiff, das ihn trug, in den Paraguay-Strom einlief, den Befehl zugehen, auf der Stelle umzukehren, was dieser dann auch in einer Schaluppe zu thun genöthigt war. Ein Spanischer Capuziner und eine Beata, wie man hier zu Lande eine gewisse Art frommer Weiber heisst, welche herkamen, um eine Anstalt für geistliche Uebungen zu errichten, wurden wenige Tage nach ihrer Ankunft wieder fortgeschickt. Selbst von den aufgenommenen Fremden ward ein Theil nach Villa Real oder nach Tevego verwiesen.

Im Anfange des Jahres 1818 diente Paraguay besonders den Bewohnern der Stadt und Landschaft Corrientes zur Zuflucht. Es hatte dort zu Gunsten von Buenos-Ayres eine Revolution statt gefunden, wodurch eine, aus Indianern der Entre-Rios-Missionen bestehende, Truppenabtheilung von Artigas herbeigezogen ward. Nach einem kurzen Gefechte rückten diese in die Stadt ein, deren Bewohner nun grösstentheils auswanderten. Der Anführer der Indianer, angeregt durch die Creolen von der Parthei von Artigas, noch mehr aber durch einen Irländischen Gerber, Namens Campell, der die Marine von Corrientes unter sich

hatte, überliefs sich hierauf den gröfsten Gewaltthätigkeiten. Besonders wurden die Fahrzeuge, die dem Handel von Paraguay angehörten, der Gegenstand seiner Räubereien. Er nahm mehrere derselben in Beschlag, mifshandelte die Mannschaft und versezte sie auf Kriegsschiffe. So wie der Dictator diese Plakereien erfuhr, sandte er vier bis fünf Canonier-Schaluppen ab, mit dem Befehle, alle Schiffe im Hafen von Corrientes wegzunehmen oder zu verbrennen. Diese kleine Flotte erschien den 10. Weinmonat 1818 vor Corrientes; allein der Angriff ward übel geleitet; beide Partheien begnügten sich einige Kanonenschüsse zu wechseln, und die Fahrzeuge von Paraguay zogen sich zurück. Diese Feindseligkeiten hoben nun neuerdings allen Verkehr zwischen beiden Ländern auf, was bis zum folgenden April dauerte. Da die Indianer Corrientes geräumt hatten, so gelang es dazumal Handelsleuten von Buenos-Ayres, vermittelst einiger Geldopfer, von der durch Artigas aufgestellten Regierung die Freigebung der Schifffahrt zu erhalten.

Wir waren im Herbstmonat 1818 nach Corrientes gekommen, wo wir 8 Monate zu bleiben genöthigt wurden. Erst im Mai 1819, nach wiederhergestelltem Verkehr, ward uns von den dortigen Behörden gestattet, uns nach Paraguay einzuschiffen. Mit diesem Zeitpunkte beginnen die Ereignisse, deren Augenzeuge ich war, und die ich nun als solcher darstellen werde, wogegen meine bisherige Erzählung nur aus den Erkundigungen geschöpft ist, die ich während meines

ropa die Wiederkehr des Aberglaubens und des Fanatismus voraus sah, drang er auf die Nothwendigkeit, den Mönchsgeist in Amerika zu ersticken, bevor es an dieser neuen Ansteckung Theil nehmen könnte. Dennoch wollte er unserer Versicherung, daſs die Wiederherstellung der Jesuiten zum Theile schon statt gefunden habe, nicht Glauben beimessen, so verderblich kam ihm diese Maſsregel vor. Als ihn das Gespräch auf die Verhältnisse des Spanischen Amerika's zum Mutterlande führte, gab er seine Anhänglichkeit an die Sache der Unabhängigkeit und seinen festen Entschluſs, sie gegen jeden Angriff zu vertheidigen, mit Nachdruck zu erkennen. Seine Ideen über die Art, wie diese neuen, noch so wenig civilisirten, Staaten regiert werden sollten, schienen mir ziemlich richtig; aber leider wandte er keine derselben an. Er war so herablassend, uns seine Bibliothek zu zeigen, die zwar klein, aber ohngefähr die einzige im ganzen Lande war. Ich fand da neben den besten Spanischen Schriftstellern, die Werke von Voltaire, Rousseau, Raynal, Rollin, Laplace etc., die er sich alle seit der Revolution verschafft hatte. Er besaſs überdieſs einige mathematische Instrumente, Erd- und Himmels-Kugeln und Landkarten, unter anderen eine Karte von Paraguay, die genaueste, die man von diesem Lande

hat.

---

dem Einflusse der römischen Curie zu entziehen. Man will die katholische, aber nicht die römisch-katholische, Religion.

hat. Sie war von Don Feliz de Azara in den lezten 20 Jahren des vergangenen Jahrhunderts, bei Anlafs der ihm übertragenen Grenzbestimmung aufgenommen und dem Cabildo von Asuncion zum Geschenk gegeben worden, ohne dafs sie je öffentlich erschienen wäre. Da man den Dictator sich seiner Himmelskugel bedienen sah, um die Sternbilder kennen zu lernen, und da er vermittelst seiner Karte überall im Lande Bescheid wufste, ohne es je durchreist zu haben, so glaubte das Volk, er lese in den Gestirnen. Er selbst hat indessen nie ähnliche Mittel gebraucht, um sich ein trügerisches Ansehen zu geben; er suchte im Gegentheile, wie ich mich überzeugt habe, die zahllosen Vorurtheile, mit denen seine Landsleute behaftet sind, auszurotten. Er entliefs uns mit den Worten: „Beschäftigen Sie sich hier womit Sie wollen, bekennen Sie sich zu der Religion, die Ihnen gefällt, Niemand soll Sie beunruhigen; allein mischen Sie sich nie in die Angelegenheiten meiner Regierung." Wir befolgten diesen Rath während der ganzen Zeit unseres Aufenthalts in Paraguay und der Dictator seinerseits hielt sein Versprechen redlich. Beim Weggehen hatte ich Buonaparte's Bildnifs auf seinem Tische gelassen, in der Meinung, er würde es gern besitzen; allein er sandte mir dasselbe durch einen Offizier zurück, der den Auftrag hatte, mich um dessen Preis zu fragen. Da ich, zumal für einen Gegenstand von geringem Werthe, keine Bezahlung annehmen mochte, der Dictator aber sich zur Regel gemacht hatte, alle Geschenke

abzuweisen, so blieb mir das Bildnifs. Dieses Benehmen sezte mich um so mehr in Verwunderung, da er mir in seinem Kabinete eine Nürenberger Karrikatur gewiesen hatte, auf welcher sein Held vorgestellt war und die er ganz im Ernste für dessen Abbildung hielt, bis ich ihm die deutsche Aufschrift des elenden Kupferstiches erklärte. Ohne Zweifel war es diese Karrikatur, auf die er Werth zu setzen schien, welche ihm die Idee gab, seine Uniform durch einen ungeheuren Clac zu vervollständigen, in Nachahmung dessen, womit sein Vorbild dort ausstaffirt war.

Einige Wochen nach unserer Ankunft gab er mehreren Schiffen die Erlaubnifs auszulaufen. Allein dieser neue Versuch, wieder Handelsverhältnisse anzuknüpfen, schlug fehl; die Schiffe wurden zu Vajada, in der Provinz Entre-Rios, angehalten, und stark gebrandschazt, ehe man sie nach Buenos-Ayres abgehen liefs.

Um diese Zeit vermehrte der Dictator die Linientruppen und gab auch der Miliz eine bessere Einrichtung, sey es, dafs er sich gegen seine Nachbarn sicher stellen wollte, oder dafs er Unruhen im Innern befürchtete. Um neuausgehobenen 600 Mann eine Caserne anzuweisen, nahm er das Franziscaner-Kloster in Beschlag und hiefs die Mönche bei den Baarfüfsern ihr Unterkommen suchen. Da erlaubte sich ein Spanier, der durch seinen Fanatismus bekannt und durch das falsche Gerücht einer russischen Expedition gegen Südamerika angefeuert war, die Aeufserung: „die Fran-

ziscaner wären zwar verreist, bald aber würde die Reihe zum Abreisen auch an Francia kommen.“ Als dem Dictator diese Rede hinterbracht ward, liefs er den Spanier vor sich führen und sagte ihm: „Wann ich abreisen werde ist mir unbekannt, aber das weifs ich, dafs du vor mir abreisen wirst.“ Wirklich liefs er ihn den andern Morgen erschiefsen und zog sein Vermögen ein, so dafs seine Wittwe und seine Kinder, obgleich Creolen, an den Bettelstab geriethen. So begann die Schreckens-Regierung in Paraguay. Dr. Francia sah sich und den Staat für Eins an, und erklärte, jeden, der es wagen würde, seinem Willen sich zu widersetzen, oder auch nur seine Handlungen zu tadeln, für einen Vaterlandsverräther. Auch wurde wenige Tage später ein anderer Spanier einer ähnlichen Aeufserung wegen mit dem Tode bestraft.

Bei diesen, so wie bei allen nachherigen Hinrichtungen, gab der Dictator selbst die nöthigen Patronen her; denn sein Mifstrauen hinderte ihn, den Truppen, aufser für die wichtigsten Posten, wie die Gefängnisse und das Pulvermagazin, dergleicheu anzuvertrauen. Zugleich geizte er so mit der Munition, dafs er nur drei Mann zu einer Hinrichtung beorderte, so dafs die Schlachtopfer mehr wie einmal mit Bajonetstichen vollends getödtet werden mufsten. Und doch war er Zeuge dieser Gräuelscenen, da die Hinrichtungen immer unter seinen Fenstern, oft in seiner Gegenwart, statt hatten.

Der Tod der beiden Spanier verbreitete Bestürzung unter Allen, die einen Blick in die Zukunft war-

fen. Anders war es mit dem grofsen Haufen, der hierin gern eine Gewährleistung der Absichten des Dictators sehen mochte. Bis dahin hatte ziemlich allgemein die Meinung geherrscht, dafs er nur darum nach der höchsten Gewalt gestrebt habe, um der Monk von Paraguay zu werden und dasselbe einst wieder dem König Ferdinand zu übergeben. Nun mufste die gegen Spanier ausgeübte Strenge diese Meinung ganz entkräften. Sie hatte sich verbreitet, weil der Dictator seine Nachbaren, von welchen die Spanier, oft aus blofser Habsucht, verfolgt wurden, nicht nachahmte. Die Leztern hatten bisher in Paraguay nicht mehr gelitten als die Creolen, eher noch weniger, weil sie zurückgezogener lebten. Allein die Unbesonnenheit der beiden Hingerichteten bewog ihn zu einem andern Verfahren. Die Beeinträchtigung eines geistlichen Ordens hatte sie erbittert, und dieser Eindruck war es hauptsächlich, den er durch Schreckens-Mafsregeln hemmen wollte. Bekannt mit dem Einflusse, den die Spanischen Mönche, mehr noch als die andern, auf das Volk ausübten, und den Gebrauch, den sie bei dieser Gelegenheit davon machen würden, voraussehend, grenzte er die Franziskaner und Baarfüfser von dieser Station ins Kloster ein, erklärte sie für untüchtig, Beichte zu hören, und verbot ihren Landsleuten sie zu besuchen.

Im gleichen Jahre kamen zu Anfang Weinmonats Schwärme von Heuschrecken *) vom rechten Ufer des

*) Dieses verheerende Insekt gehört zum Geschlechte Acrydium oder Criquet von Lamarck. Es erscheint

Paraguay-Stroms auf das linke hinüber, verbreiteten sich über eine Strecke Landes von mehr als 400 Quadratstunden, und legten dort ihre Eier. Die Larven, die am Ende Wintermonats auskriechen und im Laufe des Christmonats in unzählbarer Menge ihren Zug beginnen, verwüsteten den am besten angebauten Theil des Landes. Jedermann befürchtete eine Hungersnoth, um so mehr, da die lezte Erndte sehr schlecht ausgefallen war. Unter diesen Umständen hielt der Dictator die Eigenthümer an, einen Theil der verheerten Ländereien von neuem anzupflanzen. So ward das Jahr 1820 zu einem der fruchtbarsten, zum grofsen Erstaunen der Landbauer, denen bis dahin nicht eingefallen war, dafs man in einem Jahre zweimal säen könnte.

Die Verbesserung des Ackerbaues ist wenigstens ein nützliches Ergebnifs der willkürlichen Herrschaft von Dr. Francia; denn, so wie er die heilsame Wirkung der, bei diesem Anlasse ergriffenen, Mafsregeln sah, wiederholte er dieselben und dehnte sie über das ganze Land aus, so dafs in der Folge jeder Eigenthü-

---

in Paraguay ungefähr alle 5 bis 7 Jahre, indem es in wolkenartigen Schwärmen von Nordwesten und von Norden herkommt. Ihre Ankunft wechselt vom Ende des Herbstmonats bis zum Wintermonat und scheint vom Nordwestwinde, der zuweilen in dieser Jahreszeit herrscht, begünstigt zu werden. Es ist jedoch nicht das vollkommene Insekt, von welchem die Verwüstungen herrühren; wenn dieses seine Eier gelegt hat, zieht es weiter oder kommt um; die neue Generation dann, und zwar im Zustande von Larven, richtet die Verheerungen an.

mer zu bestimmten und verschiedenartigen Pflanzungen genöthigt war. Die Landwirthschaft war vorher in solchem Grade vernachlässigt, daſs eine Menge von Lebensmitteln, die der Boden von Paraguay ohne Mühe hervorgebracht hätte, aus Buenos-Ayres und den übrigen Nachbarländern eingeführt wurden. Zur Zeit der Spanier ward bloſs auf den Anbau von Taback, Zuckerrohr und Mandiocca einiger Fleiſs verwandt. Ausserdem beschäftigte die Einsammlung und Zubereitung des Paraguay-Krautes, wovon der Strauch in den weit ausgedehnten, nördlichen und östlichen Wäldern wild wächst, den gröſsten Theil der Bevölkerung. Jezt aber wurden die Erzeugnisse des Bodens, vermittelst der Verordnungen des Dictators, welche für Jeden den Umfang des anzubauenden Landes bestimmten, um ein Beträchtliches vermehrt. Hiezu kam die Unterbrechung des Handels, überhaupt jedes Verkehrs mit dem Auslande, wodurch eine Menge, früher mit der Schifffahrt, oder mit der Bereitung des Paraguay-Krautes beschäftigter, Hände dem Ackerbau zugewandt wurden. Die Paraguayer hatten überdieſs die Gewohnheit, für eine gewisse Zeit auszuwandern und einige Jahre im Auslande zuzubringen; auch diese Hülfsquelle war nun verstopft und der Feldbau gewann um so viel mehr Arbeiter. Reis, Mais, zwei Gattungen von Mandiocca u. s. w. wurden jezt im Ueberflusse und sorgfältiger wie vorher gebaut; Gemüse, Hülsenfrüchte, vormals in Paraguay beinahe unbekannte Dinge, kamen nun täglich auf den Markt. Der Anbau der Baumwolle, bis jezt

so vernachlässigt, dafs man sie von Corrientes bezog, lieferte einen hinreichenden Ertrag, um durch inländische Zeuge, wenigstens für den Gebrauch des Landvolks, die fremden, jezt ausbleibenden, Waaren dieser Art zu ersetzen. Sonst hatte man Pferde und Hornvieh aus der Provinz Entre-Rios eingeführt; wie dieser Handel gehemmt ward, widmeten sich die Landeigenthümer selbst der Viehzucht und zwar mit solchem Erfolge, dafs man gegenwärtig mit bedeutendem Vortheile davon ausführen könnte.

Eine andere wohlthätige Folge der Handelssperre war die Zunahme der Manufactur-Industrie. Bis dahin hatte man sich der Baumwolle blofs bedient, um eine einzige Art leichten Zeuges für Hemden zu verfertigen; jezt wurden die Einwohner durch das Bedürfnifs genöthigt, Stoffe für allerlei Kleidungsstücke daraus zu bereiten. Zweierlei Wollenzeuge, die Ponchos, ein viereckiges Stück Tuch, das als Mantel dient, und die Pferdedecken, für welche beide jährlich grofse Summen ins Ausland gegangen waren, wurden nun im Lande selbst verfertigt. Sogar die Handwerke vervollkommneten sich, wozu nicht wenig durch die Arbeiten beigetragen ward, die der Dictator auf Rechnung des Staates ausführen liefs, und welche die geringe Kunstfertigkeit der Handwerker zu übersteigen schienen. Allein er wufste bei seinen Arbeitern den natürlichen Verstand, womit die Paraguayer allgemein begabt sind, durch Schreckensmittel zu entwickeln. So drohte er einst einem Schuster, der nicht verstan-

den hatte, Degenkuppeln nach seinem Kopfe zu verfertigen, mit Todesstrafe, indem er einen Galgen für ihn aufrichten liefs. Auf diese Weise machte er Grobschmiede zu Schlossern, Büchsenschmieden und Schwertfegern, Schuster zu Sattlern, Goldschmiede zu Giessern, Maurer zu Baumeistern. Um ihren Eifer nicht erkalten zu lassen, verurtheilte er einen Schmied, dem die Richtschraube einer Canone nicht gelungen war, zur Zwangsarbeit.

Indessen erlitt der Gewerbfleifs, besonders Ackerbau und Viehzucht, durch die von Zeit zu Zeit sich wiederholenden Einfälle der wilden Indianer, beträchtlichen Schaden. Diese bestanden aus den Bewohnern von Grofs-Chaco, *) welche bei niedrigem Wasserstande über den Paraguaystrom sezten und die angebauten Ländereien seines linken Ufers verwüsteten. Theils durch Geschenke an ihre Caziken, theils durch

*) Grofs-Chaco ist der Name des weiten Landstriches, der sich vom rechten Ufer des Paraguay und Parana bis an die Grenzen der Provinzen Sta. Fee, Cordova, Tucuman, Ober-Peru und Chiquitos erstreckt. Er wird von verschiedenen Stämmen wilder Indianer bewohnt. Diejenigen, welche sich an den Ufern des Paraguay und des Parana, zwischen 23° 30′ und 31°, aufhalten, obwohl durch Sprache und Sitten als verschiedene Völkerschaften bezeichnet, wie die Lenguas, Tobas, Mocovis, Abipones, sind unter der allgemeinen Benennung von Guaicurus bekannt, wenn gleich dieser Stamm durch Kriege ausgelöscht ist. Die, nördlich vom 23. Breitengrade, längs dem Paraguaystrome bis zu den Besitzungen der Portugiesen wohnenden Indianer bestehen aus den Mbayas und den Guanas.

Handelsverbindungen hatte der Dictator beständig den Frieden mit diesen Völkerschaften zu unterhalten gesucht, und vermittelst dieses Benehmens manchen Angriff von Paraguay abgewandt; dennoch brachen im Christmonat 1819 Feindseligkeiten von ihrer Seite aus. Der Dictator hatte verboten, ihnen die Pferde abzukaufen, die sie auf den Landgütern von Sta. Fee und Cordova stahlen und dann in Asuncion feil boten. Erbittert über diese Verordnung, ermordeten sie zehn Soldaten und einen Offizier, die sich an das rechte Ufer des Paraguay-Stromes, gegenüber der Hauptstadt, begeben hatten; durch solche Ueberfälle erklären diese Wilden gewöhnlich den Krieg. Der Dictator sandte ohne Verzug einige 100 Mann gegen sie ab; allein man konnte in den unermeſslichen Wüsten ihnen nicht beikommen, obwohl man jede Nacht ihre Feuer sah und selbst ihre Kundschafter wahrnahm. Sie wuſsten sogar die Sicherheit zu benutzen, worin sich ein Theil der Bewohner vom linken Ufer des Paraguay-Stromes befand. In mehrere Banden vertheilt, sezten sie über den Strom und überfielen verschiedene Wohnsitze. Von einer andern Seite hatte der kriegerische Stamm der Mbayas seit mehreren Jahren die an Weiden reichste Gegend, die sich von Villa Real über 50 Stunden nordwärts erstreckt, unbewohnbar gemacht, und drängte durch unaufhörliche Einfälle die Bevölkerung immer weiter zurück. Verschiedene gegen sie gerichtete Streifzüge waren ohne Erfolg geblieben, einige sogar sehr unglücklich ausgefallen. Hierauf lieſs der Dicta-

tor auf Kosten der Gemeinden längs den beiden Ufern des Paraguay, von seiner Vereinigung mit dem Parana bis nach Villa Real, eine Linie von Guardias oder kleinen, durch Palissaden befestigten, Plätzen anlegen. Eine andere Linie ward längs dem Aquidavanigi errichtet, einem kleinen, von Osten nach Westen strömenden, Flusse, der sich etwa 10 Stunden ob Villa Real in den Paraguay ergiefst und über welchen die Indianer setzen mufsten, um zu den bewohnten Gegenden zu gelangen. In die wichtigsten Posten wurden Linientruppen gelegt; die übrigen waren von Miliz besezt. Ein Theil dieser Mannschaft kreuzte Tag und Nacht, besonders bei niedrigem Wasserstande, in Kähnen auf dem Paraguay-Strom, und bewachte denselben. Am Aquidavanigi, wo der Feind wegen der Feuergewehre, welche ihm die Portugiesen gegen gestohlenes Vieh geliefert hatten, am meisten zu fürchten war, verkündigte ein Canonenschufs den Thalbewohnern seine Annäherung; sogleich versammelte sich dann die Miliz der umliegenden Gegend bei den Wachtposten, wo sie ihre Offiziere fand, die sie zum Gefechte führten. Diese kräftigen Mafsregeln haben den Ruhestand auf den Grenzen von Paraguay besser gesichert, als durch alle früheren Versuche, die Indianer vermittelst Missionen zu unterwerfen, geschehen war. Freilich geht man jezt mit diesen Menschen wie mit wilden Thieren um und führt einen Vertilgungskrieg gegen sie; man macht sie nieder, wo man sie trifft, sie mögen nun

als Freunde oder als Feinde erscheinen. Der Dictator selbst beging die Grausamkeit, acht Indianer, die man gefangen genommen und nach der Hauptstadt gebracht hatte, niederschiefsen zu lassen. In der Absicht, die Mbayas noch unschädlicher zu machen, sandte er 400 Mann 60 Stunden nordwärts von Villa Real, um dort einen Wald von Cocospalmen, wo sie Obdach und für mehrere Monate im Jahr Nahrung fanden, umhauen und ausrotten zu lassen; zugleich liefs er eine ihrer Horden, die zwei oder drei Jahre früher sich in der Nähe von Villa Real niedergelassen hatte, theils nach der Hauptstadt, theils nach den Missionen abführen. Diese Mafsregel hatte zum Zwecke, einerseits die Indianer im Lande festzuhalten, anderseits durch Kreuzung der Racen sie mit der Zeit unter den Weifsen verschwinden zu machen. *)

*) Wenn man die Gemüthsart der wilden Indianer und dabei den jetzigen Zustand der Provinzen des ehmaligen Vicekönigreichs Buenos-Ayres erwägt, so scheint das Verfahren von Dr. Francia, mit Ausschlufs der Grausamkeiten, am besten dazu geeignet, diese Völkerschaften im Zaume zu halten. Es herrscht in den neuen Republiken noch zu wenig Bildung, Kraft und Einigkeit, als dafs man versuchen dürfte, durch gelindere Mittel diese Bewohner der Wüsten ihrer Versunkenheit zu entreifsen. Zudem hat der Indianer einen entschiedenen Widerwillen gegen Alles, was seine Freiheit beschränken könnte und einen unwiderstehlichen Hang zum herumschweifenden Leben. Das einzige, jezt ausführbare Mittel eine Verbesserung ihres Zustandes herbeizuführen, besteht darin, dafs man ihre Einfälle abhält und sich aufser alle Be-

Während er so für die Sicherheit der Grenzen sorgte, hatte sich ein Gewitter über seinem Haupte gesammelt. Die vornehmsten Urheber der Revolu-

---

rührung mit ihnen sezt. Dann werden Hunger und Krieg, worin diese Stämme unaufhörlich gegen einander begriffen sind, sie nöthigen, eine Reduccion zu begehren; so heifsen nämlich die Niederlassungen, die man ihnen auf der Grenze bewilligt, wenn die Noth sie gezwungen hat, darum anzusuchen. Diefs geschieht in Folge ihrer Trägheit und ihres Mangels an Voraussicht, die sie unfähig machen, ihren Unterhalt anders als durch Raub oder Jagd zu gewinnen. Statt aber durch Niederlassungen an den Grenzen für sie zu sorgen, sollte man sie vielmehr im Innern des Landes und unter den Creolen vertheilen. So würde ihre Race, die übrigens nur einer geringen Civilisation fähig scheint, durch Vermischung mit den Weissen sich allmälig verlieren, wie diefs bei einem grofsen Theile der Guaranis in Paraguay der Fall war. Man hat daselbst oft versucht, Reducciones auf den Grenzen zu errichten. Obgleich die Regierung den Indianern für ihre Niederlassung jede Art von Unterstützung ertheilte und ihnen Missionarien sandte, um sie zum Christenthum zu bekehren, so haben diese Versuche doch immer fehlgeschlagen. Sobald nemlich die Neubekehrten sich gezwungen sahen, zu arbeiten, suchten sie Lebensmittel und Pferde zusammenzuraffen, indem sie die nächsten Estancias oder Meierhöfe plünderten, und zogen sich wieder in ihre Wälder zurück. Als man diese Wilden vermittelst des Christenthums auf einmal civilisiren wollte, hatte man nicht bedacht, dafs der Naturmensch nothwendig eines Anfangs von Civilisation bedarf, um nur zu wissen, wovon die Rede ist, wenn man ihm von Religion spricht, zumal von einer an Dogmen so reichen Religion. Auch darf man nicht glauben, dafs die so be-

tion, so wie Alle, die zur Zeit der Junta und des Consulats angestellt waren, sahen sich jezt von ihren Aemtern, überhaupt von allem Antheil an den öffent-

---

rüchtigten Missionen der Jesuiten ihre Entstehung der Verkündung des Evangeliums zu verdanken hatten. Die Jesuiten trafen mehrere beträchtliche Niederlassungen an, die schon von den Eroberern waren gegründet worden, und versezten sie nur. Sie hatten es mit überwundenen, muthlosen und unterjochten Indianern aus dem Stamme der Guaranis zu thun, deren noch heut zu Tage im nördlichen Gebirge von Paraguay wildlebender Theil so wenig unternehmend ist, dafs sie selten Schaden verursachen. Wenn diese Väter eine neue Niederlassung errichteten, so ward allemal der Kern der Bevölkerung aus Bewohnern einer früher bestandenen gebildet, und die neuen Ankömmlinge wurden nicht sowohl durch die Wohlthaten des Christenthums angezogen, als vielmehr durch die Aussicht, hier eine Freistätte gegen die Gewaltthätigkeiten der Spanier, hauptsächlich aber gegen die Grausamkeit der Portugiesen zu finden, die mit Hunden Jagd auf sie machten, um sie in ihre Bergwerke einem gewissen Tode entgegen zu schicken. List und Gewalt gehörten auch unter die Mittel, welche die Jesuiten anwandten, um die Zahl der Bekehrten zu vermehren.

Diese Missionen hatten indessen das Gute, dafs sie den Indianern Schutz gewährten; allein statt sie auf den Weg der Civilisation zu führen, damit einst Christen aus ihnen werden möchten, richteten diese Väter sie zu Maschinen ab, die ganz auf ihren Nutzen berechnet waren. Unter ihrer Herschaft haben die Indianer durchaus nichts gewonnen, es sey denn, dafs man die Possenspiele, die in ihren Augen für Religionsgebräuche gelten sollten, Religion, und den knechtischen Zwang, dem sie unterworfen waren, Civilisa-

lichen Geschäften entfernt. Einige derselben lagen sogar in Ketten. Diese, in ihren Interessen so tief gekränkten Menschen wurden natürlich Feinde des Dictators, dessen Ernennung auf Lebenszeit ihre Erbitterung aufs höchste steigerte. Die Ankunft eines heimlichen Abgesandten aus Buenos-Ayres schien denselben ein günstiger Anlaſs um eine Verschwörung gegen ihn anzuspinnen. Dieser Abgesandte war der Oberst Valta Vargas, der auf Geheiſs des Directors Pueyrredon nach Paraguay kam, um durch Benützung der Unzufriedenheit seiner angesehensten Einwohner eine Revolution zu Gunsten von Buenos-Ayres zu bewirken. Allein durch

---

tion nennen wollte. Die Nachkommen der Neubekehrten haben beinahe nichts vor den wilden Indianern voraus, und doch hätte ein fortgesetzter Unterricht von anderthalb Jahrhunderten einige Spuren hinterlassen sollen.

Ganz verschieden ist die Schilderung, welche die Jesuiten in ihren Schriften von den Missionen machten, und der zufolge weltliche Schriftsteller sie zum Paradiese erhoben; wenn man aber sieht, wie sonderbar diese Mönche, in ihrer Beschreibung von Paraguay, Dinge entstellen, die man noch täglich vor Augen hat, so wird man nicht versucht, ihnen Glauben beizumessen, da wo sie von sich selbst sprechen.

Die Indianer und die Jesuiten betreffend, theile ich vollkommen die Ansichten von Don Feliz de Azara, dessen Werk über Paraguay sich durch Wahrhaftigkeit und Richtigkeit der Beobachtungen aufs Vortheilhafteste auszeichnet, und werde anderswo die Ergebnisse meiner Nachforschungen über die Jesuitischen Missionen ausführlich darlegen.

seine Unbehutsamkeit machte er sich bald verdächtig. Er wurde, wie ich schon bemerkt habe, verhaftet, ohne dafs jedoch der Dictator etwas Bestimmtes über die Verschwörung erfahren konnte. Nur ward er durch die erhaltenen Anzeigen bewogen, die Personen, auf die sein Verdacht fiel, genau beobachten zu lassen. Da sich die Verschwornen nicht entdeckt sahen, verfolgten sie ihren Plan. Gewifs gab es Männer darunter, die nur von Vaterlandsliebe beseelt waren; die Mehrzahl aber folgte eher den Eingebungen der gekränkten Eigenliebe, des Hasses und des Eigennutzes. Auch wurden die Stellen derjenigen, die in dieser Revolution umkommen sollten, zum voraus unter ihnen vertheilt. Nachdem sie, was kaum möglich scheint, ihr Vorhaben zwei Jahre lang hatten geheim halten können, sezten sie endlich den Charfreitag von 1820 fest, um sich mit ihren Vertrauten in der Hauptstadt zu vereinigen und die Regierung zu stürzen. Allein der Verschwornen einer beichtete in der Fastenzeit bei dem Guardian der Baarfüfser und vertraute ihm das Geheimnifs. Der Mönch schärfte dem Beichtenden ein, sogleich zum Dictator zu gehen und ihm zu offenbaren, was er von der Sache wüfste. Derselbe gehorchte und der Dictator liefs unverzüglich die angegebenen alle verhaften, unter andern auch seinen ehmaligen Collegen, Don Fulgencio Yegros. Zugleich verdoppelte er alle Posten in der Hauptstadt, machte persönlich mehrere Nächte hintereinander die Runde in den Strafsen, und

forderte die Commandanten auf dem Lande zur strengsten Wachsamkeit auf.

Von diesem Zeitpunkte an ward er noch unzugänglicher als vorher; überall sah er Verräther und Verschworne. Wehe denen, die ihm auf der Strafse begegneten; Gefangenschaft oder Zwangsarbeit warteten ihrer. Der unschuldigste Vorfall konnte den Dictator beleidigen. Als sein Pferd eines Tages vor einem alten Fasse scheu geworden war, schickte er den Eigenthümer des Hauses, vor welchem sich diefs zugetragen hatte, ins Gefängnifs. Da er durch die Aussagen des Angebers erfahren hatte, dafs die Verschwornen übereingekommen waren, ihn bei seinem Spazierritte zu überfallen, schienen ihm die engen und gewundenen Strafsen der Stadt und die Alleen von Pomeranzenbäumen in derselben dazu geeignet, ein solches Unternehmen zu begünstigen. Er liefs also diese, in dem brennenden Sande der Hauptstadt so wohlthätigen, Bäume gröfstentheils umhauen und zur Oeffnung einer neuen Strafse ganze Häuser, so wie zur Erweiterung alter die Vorderseiten von andern niederreifsen. So wie er aber merkte, dafs es, um der Stadt mehr Regelmäfsigkeit zu geben, eines Planes bedurfte, der noch nicht vorhanden war, wandte er mifsverstandene Befehle vor, und hielt die Eigenthümer der Häuser, deren Vordertheile waren niedergerissen worden, zur Wiederaufbauung derselben auf ihre eigenen Kosten an. Auch liefs er sich in einer, aufser der Stadt gelegenen, Caserne eine Wohnung

nung einrichten und begab sich zuweilen dahin, so dafs man nie wissen konnte, wo er die Nacht zubringen würde. Dagegen ging er bisweilen ganz allein aus und besuchte Theile der Stadt, wo er sonst nicht hinzukommen pflegte, beides um glauben zu machen, dafs er sich für vollkommen sicher halte. Was die Verschwornen betrifft, so begnügte er sich für jezt, sie gefangen zu halten und ihr Vermögen einzuziehen; das Haus aber, wo sie gewöhnlich sich versammelt hatten, ward auf seinen Befehl geschleift.

Ungefähr zur nämlichen Zeit, wie sich diefs in Paraguay zutrug, stand in der Provinz Entre-Rios einer von Artigas Offizieren, Namens Ramirez, wider diesen General auf. Mit 800 Mann Reiterei, die durch ihren Muth sich auszeichneten, schlug dieser den Heerführer in mehreren Gefechten, nöthigte ihn sich mit den Trümmern der Armee in die verwüsteten Missionen zurückzuziehen, und bemächtigte sich der Regierung. Artigas erschien im Herbstmonat 1820 mit etwa 1000 Mann am linken Ufer des Parana, gegenüber der Mission von Itapua, die durch Truppen von Paraguay besezt war, und liefs den Dictator um eine Zuflucht für sich und seine Mannschaft bitten. Dieser sandte sogleich eine Schwadron Reiterei dahin, mit dem Befehl, die Flüchtlinge über den Strom setzen zu lassen, jedoch so, dafs nur eine gewisse Anzahl derselben auf einmal zugelassen würde. Artigas fuhr zuerst hinüber; ein Theil seiner Truppen folgte ihm, ein anderer Theil, der aus Indianern bestand,

ehemaligen Bewohnern der nun zerstörten Missionen, hielt für gerathener, sich in diese Ruinen zurückzuziehen und dort sich von neuem anzusiedeln. Der General wurde unter Bewachung nach der Hauptstadt geführt, während man seine Waffengefährten im Lande vertheilte. Mehrere der leztern, aller Arbeit ungewohnt, wollten ihre bisherige Lebensweise, d. h. das Rauben, fortsetzen; allein sie wurden bald ergriffen und niedergeschossen. Artigas brachte einige Tage in einer Zelle des Klosters von den Gnaden zu, wo ihn der Dictator hatte hinbringen lassen, und ward dann, ohne durch sein dringendes Ansuchen eine Audienz von ihm erlangt zu haben, nach dem, 85 Stunden nordöstlich von Asuncion gelegenen Dorfe Curuguaty abgeführt. Von hier konnte er nicht anders entfliehen, als durch eine Wüste, nach den Besitzungen der Portugiesen, was auf die gegen diese Nation von ihm verübten Grausamkeiten hin keineswegs zu besorgen war. Der Dictator wies ihm dort ein Haus, Ländereien und monatlich 32 Piaster, seinen ehemaligen Sold als Jägerlieutenant, an; überdieſs gab er dem Kreiscommandanten Befehl, ihn mit Allem zu versehen, was ihm nöthig oder auch nur angenehm seyn dürfte, und ihn mit der gröſsten Achtung zu behandeln. Von da an schien Artigas die Unthaten, womit er sein Leben befleckt hatte, zum Theile wenigstens abbüſsen zu wollen. Er baute, in einem Alter von 60 Jahren, sein Land mit eigenen Händen, und ward durch tägliche Wohlthaten der Va-

ter der Armen von Curuguaty; er vertheilte beinahe alle seine Erndten und seinen Sold unter sie und liefs den Kranken jede Hülfe zukommen, die ihm zu Gebote stand. Der Dictator seinerseits wollte, wie er sich selbst aussprach, indem er einen seiner ärgsten Feinde in Paraguay aufnahm und ihm ein ehrenvolles Dasein zusicherte, die Rechte der Gastfreiheit achten, die dort so allgemein ausgeübt wird.

So endigte Artigas seine politische Laufbahn. Ramirez, das neue Oberhaupt der Provinz Entre-Rios, sandte zu wiederholten Malen dem Dictator Offiziere mit freundschaftlichen Vorschlägen zu. Um ihn zu gewinnen, stellte er den Irländer Campell nebst seinem, aus Paraguay gebürtigen, Sekretär Bedoya, die unter Artigas dem Handel von Paraguay den mehrsten Schaden verursacht hatten, zu seiner Verfügung. Allein der Dictator liefs die abgesandten Offiziere in Ketten werfen, und begnügte sich damit, die beiden Gefangenen unter die Aufsicht des Commandanten von Neembucu, nahe bei der Mündung des Paraguay-Stromes, zu setzen. Als Ramirez durch Kaufleute die Behandlung seiner Abgesandten erfuhr, beschlofs er ihn anzugreifen. Ein schneller Ueberfall würde damals ohne Zweifel von Erfolg gewesen seyn; allein dieser General, zu wenig bekannt mit dem Zustande der Grenzen, brachte einen Theil des Jahres 1821 damit zu, seine Truppen bei Corrientes zusammenzuziehen, und suchte indessen durch die Dazwischenkunft einiger, nach Hause zurückkehrender, Paraguayer

mit den Mifsvergnügten im Innern Verbindungen anzuknüpfen. Dagegen unterbrach der Dictator, als er von den Zurüstungen des General Ramirez in Kenntnifs gesezt war, die Ertheilung der Pässe fürs Ausland, versammelte bei Neembucu gegen 2000 Mann, sowohl Linientruppen als Miliz, und liefs die verschiedenen Uebergänge des Parana bewachen. Bewaffnete Kähne mufsten bis Corrientes vorrücken, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Da aber dieser inzwischen durch Buenos-Ayres beschäftigt ward, so brachen weiter keine Feindseligkeiten aus; allein ein, heimlich von Ramirez an den Fulgencio Yegros, dessen Verhaftung ihm unbekannt war, gerichteter Brief gerieth, durch die Ungeschicklichkeit des Trägers, in die Hände des Dictators. Obwohl der leztere den Brief Niemanden gezeigt hat, so liefsen seine Aeufserungen, so wie die Folgen dieses Ereignisses, muthmafsen, dafs derselbe Vorschläge zu einem Aufstand enthielt. Da der Dictator einem nahen Angriffe von aufsen entgegen sah, entschlofs er sich nun, um jeder Bewegung im Innern zuvorzukommen, sich der Verschwornen, die er immer noch gefangen hielt, zu entledigen. Zuerst liefs er den Träger des Briefs erschiefsen und die Gefangenen verhören; da er kein Geständnifs von ihnen erhalten konnte, wurden sie auf die Folter gebracht. Durch dieses Mittel entdeckte man neue Mitschuldige, die dann wieder andere angaben. Diese Verschwornen konnten ihre Verhaftung mit Gewifsheit voraus sehen, und hätten

Zeit gehabt ihr zuvorzukommen, sey es durch eine schnelle Ausführung ihres Planes, oder indem sie zu den wilden Indianern von Grofs-Chaco flohen, von denen sie gewifs weniger zu befürchten hatten, als von Dr. Francia; dessen ungeachtet blieben sie ganz unthätig und liefsen sich ohne den geringsten Widerstand gefangen nehmen. Ein solcher Mangel an Entschlossenheit bei Menschen, denen es überhaupt nicht an Muth fehlte, läfst sich nur daraus erklären, dafs sie von einem Augenblicke zum andern einen Angriff von Ramirez erwarteten, der sie würde gerettet haben.

Die Untersuchung, die man mit den Gefangenen vornahm, war folgende: Der Dictator übergab seinem ersten Sekretär, der den Namen fiel de fecho führt, jeden Tag eine Reihe geschriebener Fragen; dieser legte sie in Gegenwart eines Offiziers und eines Actuars dem Angeklagten vor, und hinterbrachte dessen Antworten sogleich dem Dictator. Wenn dieselben dem leztern nicht genügten, liefs er den Gefangenen in die Kammer der Wahrheit bringen, wie er die Folterkammer nannte. Hier erhielt der Unglückliche mit einem, aus Lederstreifen geflochtenen, Seile 100 bis 200 Streiche auf den Rücken, worauf das Verhör von Neuem anfieng. Diese Behandlung wurde manchmal alle zwei oder drei Tage an dem gleichen Individuum wiederholt, bis die Antworten nach dem Sinne des Dictators ausfielen; dann unterzeichnete sie der Gefangene. Einige dieser Unglück-

lichen empfingen so unter verschiedenen Malen bis 500 Streiche und doch gab es deren, die nie zu einem Geständnisse konnten gebracht werden; ein Bedienter, von dem man eine Aussage gegen seine Herrschaft erpressen wollte, unterlag sogar dieser Marter, ohne ein Wort von sich zu geben.

So wie die Untersuchung mit einem Theile der Gefangenen beendigt war, wurden sie je vier oder acht auf einmal, erschossen. Obgleich durch die ausgestandenen Leiden erschöpft, starben sie alle mit großser Entschlossenheit, mehrere unter dem Ausrufe: „Es lebe das Vaterland!“ Man sah sogar einen jungen Mann, Namens Montiel, der nicht tödlich getroffen war, sich wieder aufrichten und ein zweites Feuer commandiren. Nur einer von ihnen, Don Juan Pedro Caballero, ergriff das Mittel, durch einen freiwilligen Tod sich der Folter und der Hinrichtung zu entziehen. Auf einer der Wände seines Kerkers fand man die Worte mit Kohlen geschrieben: „Ich weiſs, daſs der Selbstmord göttlichen und menschlichen Geboten zuwider läuft, aber ich will nicht, daſs der Tyrann meines Vaterlandes an meinem Blute sich weide.“ Nach der Hinrichtung blieben die Leichen vor der Wohnung des Dictators liegen, wie der Tod sie hingestreckt hatte; am Abend erst war es den Verwandten vergönnt, sie wegzunehmen, und diese, durch die groſse Hitze schon in Fäulniſs übergegangenen, Körper der Gefräſsigkeit der Geier zu entziehen, die den ganzen Tag über ihnen hin und her schwebten.

Diese Auftritte wiederholten sich beinahe alle zwei Monate, bis in die Mitte des Jahres 1822, wo bei 40 Schlachtopfer auf solche Weise gefallen waren. Der Dictator schenkte indessen einigen der Verhafteten, welche blos das Dasein der Verschwörung gekannt hatten, ohne irgend einen thätigen Antheil daran zu nehmen, das Leben, liefs sie aber in den Staatsgefängnissen schmachten, was ein täglicher Tod war. Eben so behandelte er die Frau eines der Verschwornen, die nach der Verhaftung ihres Mannes den Entschlufs gefafst hatte, den zerrissenen Faden der Verschwörung wieder anzuknüpfen; entdeckt und in Ketten geworfen, wiederholte sie dennoch jeden Tag: „Wenn ich tausend Leben zu verlieren hätte, würde ich sie alle aufs Spiel setzen, um dieses Ungeheuer zu vertilgen.“

Da die Ergebnisse der mit den Verschwornen vorgenommenen Untersuchung nie öffentlich bekannt gemacht wurden, so erfuhr man nichts von ihren Absichten, als was der Dictator und die drei mit derselben beauftragten Personen, die leztern jedoch mit grofser Zurückhaltung, darüber sagten. Soviel scheint ausgemacht, dafs sie beschlossen hatten, den Dictator und seine ersten Beamten aus dem Wege zu räumen und sich der Regierung zu bemächtigen. Allein dieser bemühte sich, und zwar gleich von den ersten Verhaftungen an, im Publikum auszustreuen, dafs mit ihm alle Angestellten, überhaupt alle seine Anhänger, dabei hätten umkommen und ihre Güter un-

ter die Verschwornen vertheilt werden sollten, worauf sie das Land an Buenos-Ayres würden überliefert haben. Für Unbefangene hielt es bei einiger Ueberlegung schwer, an alle diese Beschuldigungen zu glauben, indem die Häupter der Unternehmung durch ihre Rechtlichkeit und ihren Wohlstand bekannt waren, und die übrigen Verschwornen, wenn auch aller Gewaltthätigkeit fähig, solche ohne Zweifel würden benuzt haben, um selbst an der Regierung Theil zu nehmen, statt sich einen neuen Herrn zu geben. Indessen verfehlten die Gerüchte, welche der Dictator in Umlauf brachte, keineswegs ihre Wirkung. Die Beamten jeder Stufe priesen sich glücklich, so groſsen Gefahren entronnen zu seyn, und wurden noch stärker an den gefesselt, der sie davon befreit hatte. Das Volk, als die Pflanzschule, aus welcher diese Angestellten hervorgingen, sah ein, daſs ihm dieser Vortheil würde entzogen werden, wenn eine Revolution zu Gunsten der höheren Klasse zu Stande kommen sollte, und neigte sich auf die Seite des Dictators. Rechnet man zu diesen Beweggründen noch den Schrecken, den die zahlreichen Hinrichtungen verbreiten muſsten, so wird man sich nicht wundern, daſs Dr. Francia so viele Gehülfen, treue Vollstrecker seines Willens, gefunden hat, und daſs sich Alles unter sein Joch beugte. Es erfolgte auch hier, was gewöhnlich erfolgt, daſs nämlich ein fehlgeschlagener Angriff die Macht des Mannes oder der Parthei, gegen die er gerichtet war, nur verstärkt. Von nun

an war der Dictator für jede andere als eine auswärtige Gewalt unerreichbar.

Diese Schreckens-Ereignisse hatten noch die Folge, daſs der National-Charakter in einem seiner schätzbarsten Züge entstellt ward. Bis dahin waren die Paraguayer*) vor den andern Völkern Südamerika's durch einen Geist der Eintracht ausgezeichnet, der sie gleichsam zu einer Familie verband. Jezt sah man, freilich durch die Folter gedrängt, Brüder ihren Bruder, einen Vater seine Söhne anklagen. Nun entstand allgemeines Miſstrauen, das sich bis in den Schooſs der Familien verbreitete. Niemand wollte mehr der Vertraute eines Andern seyn, um nicht sein Mitschuldiger zu werden, und so sonderten sich diese, ohnehin zur Mittheilung wenig geneigten, Menschen ganz von einander ab. Beim Begegnen grüſste man sich, ohne mit einander zu sprechen; Zusammenkünfte und Lustbarkeiten hörten auf; die Weiber verloren ihr angebornes Vorrecht zu schwätzen, und die Zither, diese unzertrennliche Gefährtin des Paraguayers, verstummte. Dieſs Alles brachte einen Zustand von Niedergeschlagenheit und Abstumpfung hervor, der am Ende für eigenes, wie für fremdes, Leiden fühllos machte. Das leztere war jedoch nicht unser Fall, als einer unserer Bekannten, Don Andres Gomez, mit

*) So heiſsen im Lande nur allein die Creolen, mit Ausschluſs der Spanier und der Indianer.

dem wir seit zwei Jahren unter einem Dache lebten, vor unseren Augen verhaftet wurde. Er war mit uns beim Frühstücke, als ein Grenadier von der Leibwache des Dictators ins Zimmer trat und ihn fortführte. Abgesondert von der ganzen Welt hat er seither in Ketten geschmachtet, ohne daſs man je den Beweggrund zu diesem harten Verfahren auch nur hätte muthmaſsen können. Es war ein wohlhabender Kaufmann, der sein Vermögen den ihm von dem Dictator bewilligten Lizenzen zu verdanken hatte, und der sowohl aus Erkenntlichkeit als aus Klugheit fern davon war, sich in eine Verschwörung gegen ihn einzulassen. Vielleicht mag ihm auf einer Reise nach Buenos-Ayres irgend eine Aeuſserung entfallen seyn, die, dem Dictator hinterbracht, diesem miſsfiel.

So wie Jemand als Schlachtopfer bezeichnet war, sah sich dessen ganze Familie gleichsam geächtet; jeder Besuch bei ihr machte verdächtig. Wer einem Staatsgefangenen sich zu nähern versuchte, ward auf der Stelle eingekerkert, was mehreren Frauen widerfuhr, die durch ein Gitter einige Worte zu ihren Männern gesprochen hatten.

Während die Schreckens-Regierung so in der Hauptstadt waltete, blieben die übrigen Städte und das Land nicht frei davon. Unter dem Vorwande der Aufsicht begingen die Commandanten und Alcalden die willkührlichsten Handlungen, und entschädigten sich durch Bedrückung der Bürger für die Niederträchtigkeiten, durch die sie ihrem Herrn zu gefal-

len suchten. Geldbufsen, Gefängnifsstrafen, körperliche Züchtigungen waren bei ihnen an der Tagesordnung, die um so viel strenger befolgt wurde, da der Dictator, wie sie wohl wufsten, für jede Klage unzugänglich war. Unter einer solchen Regierung konnte es nicht an häufigen Angebungen fehlen. Auch fanden täglich dergleichen Statt, die einen aus Augendienerei, die andern aus Rachsucht. So klagte eine Frau ihren Liebhaber, auf den sie eifersüchtig war, beleidigender Reden an, die er gegen den Dictator sollte ausgestofsen haben. Dieser verurtheilte ihn, ohne weitere Beweise, zu 100 Stockschlägen, und als der Angeklagte, über die Schmach, die seiner wartete, empört, eher erschossen zu werden verlangte, ward diefs auf der Stelle an ihm vollzogen. Inzwischen hat der Dictator weder Angeber noch Spione jemals belohnt. Er wufste im Gegentheile diese Menschen so gut zu würdigen, dafs er mehrere Offiziere, die ihren Eifer im Hinterbringen vor andern bewiesen hatten, fortjagte, als er ihrer nicht mehr bedurfte.

Um dem schlimmen Eindrucke zu begegnen, welchen die ausgeübte Strenge gegen die aus lauter Creolen bestehenden Verschwornen auf ihre Landsleute machen konnte, hielt er seiner Politik für angemessen, auch die Spanier heimzusuchen. Er begann damit, im Brachmonat 1821 ein Individuum dieser Nation erschiefsen zu lassen, vorgeblich wegen des bösen Willens, der von demselben bei der Ausführung von Mauerarbeiten, welche er ihm übertragen hatte, war be-

wiesen worden. Zwei Tage später liefs er den Befehl ergehn, dafs alle, in der Stadt und eine Stunde umher wohnenden, Spanier bei Todesstrafe inner drei Stunden auf dem Platze vor dem Regierungsgebäude sich versammeln sollten. Diese Verordnung ist auch darum merkwürdig, weil es die einzige des Dictators ist, die bis dahin und selbst während unsers ganzen Aufenthaltes in Paraguay öffentlich bekannt gemacht wurde. Sie enthielt überdiefs mehrere Beschwerden gegen die Spanier, als wenn sie den Gang der Regierung störten. Nie hat es eine ungerechtere Beschuldigung gegeben; denn sie lebten alle sehr zurückgezogen und einzig mit ihrer Arbeit beschäftigt, da sie wohl fühlten, dafs sie als Spanier doppelt auf ihrer Hut seyn mufsten. Nachdem sie, über 300 an der Zahl, auf dem Platze sich versammelt hatten, wurden sie alle ins Gefängnifs geführt und dort zusammengedrängt, je fünfzig in einem Gemache, das keine andere Oeffnung hatte, als eine Thüre und ein Fenster auf der Sonnenseite, welche beide des Abends geschlossen wurden. Den Tag über durften sie in einem kleinen Hofe herumgehen, weswegen ohne Zweifel der Dictator fand, dafs sie sehr gut gehalten seyen, und sie nicht wollte für Gefangene gelten lassen; ihm zufolge waren sie blos eingegrenzt. Indessen konnte der ehmalige Gouverneur von Paraguay, ein ehrwürdiger Greis, der sich auch unter dieser Zahl befand, eine so unverdiente Behandlung nicht lange aushalten. Er starb nach einer kurzen Krankheit, ohne dafs er sich ärztliche Hülfe hätte verschaf-

fen können. Er hatte das Land mehrere Jahre hindurch mit Gerechtigkeit und Billigkeit verwaltet, so dafs auch nach seinem Falle Jedermann ihm die gröfste Achtung bewies. Gegen die Gewohnheit der Spanischen Statthalter war sein Betragen so uneigennützig gewesen, dafs er sich nach seiner Entsetzung dahin gebracht sah, von einer Beisteuer zu leben, die unter seinen Landsleuten jeden Monat für ihn gesammelt wurde. Einige Zeit darauf wurden die Unvermögendsten von diesen Gefangenen nach und nach auf freien Fufs gesezt, mit der Weisung, sich, die einen auf vier, die andern auf zehn Stunden, von der Hauptstadt zu entfernen; die Angesehenern derselben blieben dagegen bei 19 Monaten in Verhaft, und wurden erst im Christmonat 1822 freigelassen, und zwar unter der harten Bedingung, binnen drei Tagen 150,000 Piaster zu bezahlen. Als Beweggrund für diese Brandschatzung gab der Dictator die Ausrüstung von bewaffneten Fahrzeugen an, die zur Beschützung des wiederherzustellenden Handels mit den südlichen Provinzen nothwendig seyn sollte, und verhiefs ihnen einen Antheil an den Lizenzen, von denen sie bis dahin ausgeschlossen waren. Allein diefs war blofser Vorwand; da im Laufe dieses Jahres die Unruhen in den Provinzen Entre-Rios, Sta Fee und Buenos-Ayres gänzlich waren gestillt worden und überall Ordnung und gutes Einverständnifs mit den Nachbaren wiederhergestellt wurden, so bedurfte der Handel keines besonderen Schutzes; auch unterliefs der Dictator die Ausrüstung und öffnete

nicht einmal den Hafen von Asuncion. Seine Absicht bei dieser Gelderpressung war lediglich, die Spanischen Familien zu Grunde zu richten, die, wo nicht im ganzen Lande, doch in der Hauptstadt immer noch die erste Klasse ausmachten. Die Eintreibung geschah mit solcher Strenge, daſs beim Tode eines Familienvaters sein Beitrag von den Waisen erhoben wurde, die doch Creolen waren. Bis auf wenige Ausnahmen erreichte der Dictator seinen Zweck; die Spanier, so lange von ihren Geschäften entfernt, und nun genöthigt, eine, für ihr Vermögen ganz unverhältniſsmäſsige, Steuer zu entrichten, geriethen gröſstentheils an den Bettelstab. Drei davon, die nicht hatten bezahlen können, blieben im Gefängnisse, und mehrere andere entgingen diesem Loose nur durch die Groſsmuth einiger Kaufleute unter den Creolen, die ihnen zu Hülfe kamen. Ueberhaupt vergaſsen die Paraguayer bei diesem Anlasse ihren Nationalhaſs, und nahmen thätigen Antheil an dem Unglück ihrer Feinde, ohne darauf zu achten, daſs der Dictator ihnen diese Gesinnungen übel auslegen konnte. Nach so vielen empörenden Auftritten, wovon man Zeuge gewesen war, that es wohl, den Geächteten alle Thüren sich öffnen, den Spanier vom Creolen genährt, gekleidet, mit Erwerbungsmitteln ausgerüstet zu sehen.

Die Verfolgung der Spanier hatte in allen neuen Staaten Südamerika's statt gefunden, aber nirgends war sie ungerechter als in Paraguay. Die hier lebenden Spanier, gröſstentheils aus den untersten Klassen der

Gesellschaft hervorgegangen, waren nicht, wie diefs in anderen Provinzen geschah, vom Mutterlande ausgesandt worden, um als eine bevorrechtete Kaste sich durch Stellen zu bereichern und von Erpressungen zu leben; dafür war Paraguay zu arm. Sie hatten sich dort aus eigner Bewegung niedergelassen, um Handel zu treiben, und besafsen in dieser Beziehung nicht das geringste Vorrecht vor den Eingebornen. Nur allein durch rechtmäfsige Mittel hatten sie ihr Vermögen erworben. Da sie sich mit Creolinnen verheiratheten und dort festsezten, blieb dasselbe im Lande. So entstanden die reichen Familien unter den Eingebornen, die im Allgemeinen zu sorglos sind, um selbst ihren Wohlstand zu gründen. Der einzige Vorzug, der den Spaniern zu Theil ward, bestand in der Ernennung zu Mitgliedern des Cabildo und zu den Commandantenstellen, wovon jedoch die Creolen nicht ganz ausgeschlossen blieben. Uebrigens waren diese Stellen nichts weniger als einträglich, und Niemand wagte dieselben zu mifsbrauchen, da die Paraguayer mehr wie einmal sich empört hatten, wenn sie ihre Rechte geschmälert sahen. Es war den Spaniern nicht zu verdenken, dafs sie im Anfange der Revolution einen Versuch machten, sich der Regierung wieder zu bemächtigen; so wie aber dieser fehlschlug, unterwarfen sie sich gänzlich der neuen Ordnung der Dinge. Welche Ungerechtigkeit also, die dreihundertjährigen Bedrückungen des Mutterlandes an Unschuldigen zu rächen!

Bei diesem Gange einer argwöhnischen und er-

barmungslosen Regierung waren die Fremden *) die einzigen, welche der Dictator schonen zu wollen schien. Bei unserer Ankunft in Paraguay trafen wir deren nur wenige an; die mehrsten kamen später und nach und nach dahin. Es waren Engländer, Franzosen, Portugiesen, im Ganzen bei 40 Personen. Mit Ausnahme eines englischen Arztes, Namens Parlet, Hrn. Longchamp's und meiner, hatten sie sich alle in Handelsgeschäften nach Asuncion begeben, hauptsächlich durch die Lizenzen angelockt, die damals einen ganz ungewöhnlichen Gewinn versprachen. Sie fanden sich in ihren Hoffnungen betrogen, und wurden gleich uns in der Falle gefangen, indem die bald darauf erfolgte Schliefsung des Hafens ihnen die Rückkehr unmöglich machte. In der täglichen Erwartung, den Verkehr mit dem Auslande wieder hergestellt zu sehen, unternahmen sie keine Geschäfte im Innern, und verzehrten das Geld, das sie mitgebracht hatten. Einige, die früher Handwerker gewesen waren, kehrten zu ihrem Berufe zurück, und fanden in demselben ihren Unterhalt. Da der Dictator die Fremden in Ruhe liefs, so hüteten sich die übrigen Behörden, überhaupt die Einwohner, unter denen es wie überall Schlechtgesinnte gibt, sie nicht zu beunruhigen; weil sie nicht verfolgt

*) Man versteht in Paraguay unter Fremden nur Europäer, mit Ausnahme der Spanier, was sich daraus erklärt, dafs die leztern zwischen den, ihnen unterworfenen, Völkern von Südamerika keinen Unterschied machten.

folgt wurden, schienen sie bei ihm in Gunst zu stehen. Was mich wenigstens betrifft, so habe ich mich der guten Aufnahme zu rühmen, die mir auf meinen Reisen ins Innere von den Commandanten auf dem Lande zu Theil ward; freilich hatte ich zu wiederholten Malen beim Dictator Audienz gehabt, was dann, als eine grofse Gunstbezeugung, mich bei diesen Herren in Achtung sezte. Dennoch mufste man sich mit der gröfsten Vorsicht benehmen, besonders wer mit allerlei Menschen und mit allen Partheien in tägliche Berührung kam. Glücklicherweise gab unser Beruf uns die Mittel an die Hand, das Wohlwollen der Einwohner zu gewinnen.

Inzwischen versezte die Gefangennehmung des Hrn. Bonpland, die gegen das Ende von 1821 Statt hatte, die Fremden in nicht geringe Bestürzung; allein der Dictator schien sie wieder beruhigen zu wollen. Ich war den 28. Christmonat von einer Reise nach Villa Real zurückgekommen, und stellte mich den andern Morgen im Regierungsgebäude ein, um dem Dictator, wie es üblich war, meinen Pafs übergeben zu lassen. Als man mich gemeldet hatte, erschien er in der Gallerie, wo er gewöhnlich Audienz gab und wo ich wartete, that verschiedene Fragen an mich, die meine Reise betrafen, und sagte mir zulezt, Herr Bonpland sey seit einigen Tagen sein Gefangener. „Er hatte,“ fuhr er fort, „mit den Indianern, welche bei der Flucht von Artigas in den zerstörten Missionen von Entre-Rios zurück geblieben waren, eine Anstalt zur

Fabrication des Paraguay-Krautes errichtet. In der Absicht, Verbindungen mit mir anzuknüpfen, kam er zweimal an das linke Ufer des Parana, gegenüber Itapua, und wollte mir ein Schreiben des Häuptlings dieser Indianer zukommen lassen; allein dieses Schreiben war von seiner eigenen Hand. Ich konnte nicht zugeben, daſs man in diesen Gegenden, die übrigens uns zugehören, Thee fabricire; der Handel von Paraguay würde zuviel dadurch gelitten haben. Deswegen sandte ich 400 Mann dahin, welche diese Niederlassung zerstört und mir mehrere Gefangene, Indianer und mit ihnen Hrn. Bonpland, zugeführt haben." Ich bemühte mich nun, den berühmten Reisenden zu rechtfertigen; allein der Dictator legte mir sogleich Stillschweigen auf, und fügte ganz entrüstet hinzu: „daſs er auf meinem Gebiete Paraguay-Kraut sammeln wollte, ist nicht was mich gegen ihn aufgebracht hat, wohl aber daſs er mit meinen Feinden gemeine Sache machte, daſs er sich mit jenen Indianern verband, welche Sie selbst nur zu gut gekannt haben, als Sie von ihnen neun Monate lang in Corrientes zurückgehalten wurden; kurz, ich habe unter den Papieren des Hrn. Bonpland zwei Briefe gefunden, den einen von Ramirez, den andern von seinem Statthalter Garcia, der zu Vajada den Befehl führt, und beide bewiesen mir, was ich schon früher muthmaſste, daſs nämlich diese Niederlassung keinen andern Zweck hatte, als einen Einfall in Paraguay zu erleichtern."

Der Dictator hatte mir, wie ich später erfuhr,

den Vorfall nur zur Hälfte erzählt. Er vergaſs hinzuzusetzen, daſs seine Soldaten einen Theil der Indianer niedergemacht hatten; daſs Hr. Bonpland, ohne Widerstand geleistet zu haben, durch einen Säbelhieb eine Wunde am Kopf erhalten hatte; daſs dessen Effecten waren geplündert, und daſs er, seines körperlichen Leidens ungeachtet, mit Ketten an den Füſsen bis nach Sta Maria, dem Hauptorte der Missionen am rechten Ufer des Parana, war geführt worden. Während dieser Reise besorgte Hr. Bonpland, ohne daran zu denken, daſs er Feinde vor sich hatte, die Soldaten des Dictators, die bei diesem Zuge waren verwundet worden. Was die politischen Absichten betrifft, die ihm der Dictator unterschob, so wäre es ungereimt gewesen, daran zu glauben. Wenn Hr. Bonpland mit den Häuptern von Entre-Rios in Verbindung stand, so geschah dieſs, weil er ihres Schutzes zu seiner Unternehmung bedurfte. Uebrigens war zur Zeit seiner Gefangennehmung der Kopf von Ramirez schon längst zu Sta Fee in einem eisernen Käfig öffentlich zur Schau ausgesezt.

Indessen befahl der Dictator, sobald er vernahm, wie Hr. Bonpland war behandelt worden, ihm die Ketten abzunehmen, und lieſs ihm von seinen Effecten wieder zustellen, was der Plünderung entgangen war, und beim Subdelegado, der an der Spitze der Missionen stand, in Verwahrung lag. Zum Aufenthalte wies er ihm den Flecken Sta Maria an, von

dem er sich nicht weiter als einige Stunden entfernen durfte. Nach mehreren Monaten liefs sich Hr. Bonpland, da er die Erlaubnifs nach Asuncion zu kommen nicht erhalten konnte, in einer Gegend zwischen Sta Maria und Sta Rosa nieder, welche Cerrito oder kleiner Hügel genannt wird. Hier lebte er, als wir Paraguay verliefsen, mit dem Landbau beschäftigt, der ihm kaum den Lebensunterhalt verschaffte, aber geliebt und geachtet von den Bewohnern der Gegend, denen er, sowohl durch seine Kenntnisse überhaupt, als durch ärztliche Hülfe höchst nützlich ward. Allein getrennt von Allem, was ihm theuer ist, unter häufiger Entbehrung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, in der Unmöglichkeit seinen Lieblingsstudien obzuliegen und beinahe ohne andern Umgang, als mit den Beamten des Dictators und mit Indianern, erfährt er in Wahrheit ein beklagenswürdiges Schicksal. Umsonst bemühten sich mehrere seiner Landsleute von Montevideo aus, seine Freiheit zu erhalten, umsonst verwandte sich der Hof von Rio-Janeiro für ihn; jemehr der Dictator sah, dafs man sich mit seinem Gefangenen beschäftigte, desto gröfsern Werth schien er auf dessen Besitz zu legen. Die Ritter-Fahrt des Hrn. Grandsire, der gegen das Ende von 1824, vorgeblich als Naturforscher und Abgesandter der französischen Akademie der Wissenschaften, am Parana erschien, um Hrn. Bonpland's Freiheit auszuwirken, gereichte diesem eher zum Nachtheile, als dafs sie ihm genützt

hätte. Der Dictator sprach mit mir davon kurz vor unserer Abreise, unter Aeufserungen, die grofses Mifstrauen gegen die Franzosen verriethen, bei welchen er feindliche Gesinnungen in Beziehung auf die ehmaligen spanischen Colonien voraussezte.*) Er fügte hinzu: „Ich habe von Hrn. Grandsire bei Gelegenheit seiner ersten Reise nach Buenos-Ayres sprechen gehört, und weifs, dafs er sich dort mehr mit Politik als mit Naturgeschichte abgegeben hat; ich habe ihn diefsmal wieder fortreisen lassen, er hüte sich aber wiederzukommen." Mögen andere Versuche zur Befreiung Hrn. Bonpland's von besserm Erfolge seyn, und Humboldt's Reisegefährte den Wissenschaften nicht mehr lange entzogen bleiben!

Ein anderes Ereignifs war nahe daran, die Ruhe, deren gewissermafsen die Fremden hier genossen, zu stören. Einer derselben, Hr. Escoffier, aus der Grafschaft Nizza gebürtig, dem jedes Unternehmen fehlgeschlagen war, und der sich ohne Hülfsquellen

*) Dieses Mifstrauen offenbarte sich auch in der Antwort, die der Dictator Hrn. Grandsire auf sein Ansuchen, nach Asuncion kommen zu dürfen, ertheilte, und die darin bestand, dafs es nicht der Augenblick sey, wo man den Franzosen den Eintritt in Amerika gestatten könnte. Der Plan, den Prinzen von Lucca dem ehmaligen Vicekönigreich von Buenos-Ayres zum Fürsten zu geben, hatte ihn schon gegen diese Nation aufgebracht, und der lezte Spanische Krieg that es noch mehr.

befand, faſste den muthigen Entschluſs, aus Paraguay zu entfliehen. Um von dessen Ausführung Kenntniſs zu geben und zugleich begreiflich zu machen, wie die gesammte Bevölkerung eines Landes, das wenigstens so groſs ist wie Frankreich, gefangen konnte gehalten werden, bin ich im Falle, etwas weiter auszuholen.

Wenn zur Zeit des hohen Wasserstandes der Paraguay-Strom die Ebene, die bald auf der einen, bald auf der anderen Seite sein unmittelbares Ufer bildet, in der Breite von mehreren Stunden überschwemmt, ist es möglich auf diesem Wege zu entfliehen; zu dem Ende muſs man aber in einem Kahne den Strom hinunterfahren, und nur bei Nacht schiffen, den Tag über hingegen sich in dem Gebüsche und den Schilfrohren, womit diese Ebene bedeckt ist, verborgen halten. Ist der Strom auf sein gewöhnliches Bett beschränkt, so würde man unausweichlich in die Hände der Wachen gerathen, die darauf kreuzen, um nicht nur die Indianer, sondern alle vorüberschiffenden Fahrzeuge zu beobachten.

Da alle Reisenden mit einem Passe vom Dictator versehen seyn müssen, worin der Zweck der Reise angezeigt ist, so wird Jeder, dem ein solcher fehlt, auf der Stelle verhaftet. Nur einigen Schleichhändlern gelang es, die Wachsamkeit der Posten, und zwar wiederholt, zu hintergehen; zulezt aber wurden sie ergriffen und mit dem Tode bestraft. So viel von der westlichen Grenze. Was die südliche und die

östliche betrifft, die vom Parana gebildet werden, so wird dieser Strom nicht minder bewacht als der Paraguay. Eine Entweichung auf dieser Seite würde sogar noch schwieriger seyn, indem, mit Ausnahme gewisser, ebenfalls gut besezter Stellen, Sümpfe und undurchdringliche Wälder den Zugang zu demselben versperren. Ueberdiefs hat der Dictator im Jahr 1822 auf dem linken Ufer des Parana, in der Gegend, welche la Franquera de San Miguel heifst, eine Art von Festung errichtet und 400 Mann Reiterei dahin verlegt, wovon öfters Abtheilungen ausgeschickt werden, um theils dieses Ufer bis nach Itati, theils die zerstörten Missionen bis zum Uruguay zu durchstreifen. Diese Festung hat zum Zwecke, in Kriegszeiten als Vorposten zu dienen, den Bewohnern von Corrientes das Sammeln von Paraguay-Kraut in jenen Missionen zu verwehren und die Verbindung mit Brasilien zu unterhalten. Wollte man endlich über die nördliche Grenze entfliehen, so hätte man dort eine Wüste von 150 Stunden zu durchkreuzen, und würde sich durch die Zurüstungen zur Reise verrathen; zudem müfste man durch Orte wie Villa Real, Curuguaty etc. etc. reisen, wo die schärfste Polizei gehandhabet wird. Den einzigen Weg, auf welchem eine Flucht, ohne dafs man bemerkt und verfolgt werde, ausführbar ist, bietet Grofs-Chaco dar, wohin man ohne Schwierigkeit gelangt, indem man bei Nacht über den Paraguay-Strom sezt. Hier angekommen, folgt man durch eine Wildnifs von 90 Stun-

den dem Laufe des Stromes, jedoch immer in einer gewissen Entfernung vom Ufer, um nicht von den Wachen gesehen zu werden, bis man sich am Parana, gegenüber von Corrientes, befindet. Dann ist es leicht, durch angezündete Feuer sich den zur Hülfe immer bereiten Einwohnern dieser Stadt bemerkbar zu machen. Dieser Weg ist theils durch verschiedene Truppen-Märsche, die zur Zeit der Spanier hier durchgingen, theils durch die Nachrichten einiger Personen, die unter den Indianern gefangen waren, so wie durch die Indianer selbst bekannt geworden. Auch ist es während unsrem Aufenthalte in Paraguay mehreren Individuen geglückt, auf demselben, trotz der damit verbundenen Gefahren, zu entfliehen. Ohne deren zu gedenken, womit man von den Wilden, den Jaguars, den Schlangen bedroht ist, ohne der Mühseligkeit zu erwähnen, mit welcher der Wanderer sich durch endlose, ganz aus stachlichten Bäumen und Sträuchen bestehende Wälder durchzuarbeiten hat, ist er täglich der Gefahr ausgesezt, in diesen Einöden sich zu verirren, durch Ueberschwemmungen aufgehalten zu werden, seine Lebensmittel ausgehen zu sehen oder gar in einem jener ungeheuren Brände umzukommen, die, bald durch die Indianer, bald durch den Blitz entstanden, so häufig die Weiden dieser Gegenden verzehren.

Alle diese Schrecknisse konnten den Muth des Hrn. Escoffier nicht erschüttern. Im Begleite von vier freien Schwarzen setzte er im Sommer 1823 von

Asuncion nach Groſs-Chaco über. Eine schwarze Sclavin, die sich von einem der Neger, mit dem sie lebte, nicht trennen wollte, folgte ihnen, obgleich sie schwanger war. Zwei Monate nach ihrer Abreise erfuhr man in der Hauptstadt, daſs Hr. Escoffier mit einem der Neger und der Negerin, einige Stunden unter Neembucu, gefangen und nach dieser Stadt gebracht worden sey. Jedermann, selbst die Anhänger des Dictators, nahmen lebhaften Antheil an dem Schicksale des jungen Mannes. Man fürchtete, daſs er zum Tode würde verurtheilt werden, das gewöhnliche Loos derer, die ob ähnlichen Versuchen waren ergriffen worden. Besonders geriethen einige Engländer, die um sein Vorhaben gewuſst und ihm vermuthlich Briefe für Buenos-Ayres mitgegeben hatten, in groſse Bestürzung. Indessen fand man nichts Verdächtiges unter den Papieren des Gefangenen, und dem Neger konnte selbst die Folter kein Geständniſs entreissen, das andere Personen in den Vorfall verwickelt hätte. Als der Dictator sich versichert hatte, daſs der Flucht des Hr. Escoffier kein politischer Zweck zum Grunde gelegen war, dachte er ihn blos unter der Aufsicht des Commandanten von Neembucu zu lassen; allein dieser, obgleich er sich sonst gut gegen seinen Gefangenen betrug, wollte die Verantwortlichkeit für denselben nicht übernehmen, wenn ihm nicht Ketten an die Füſse gelegt würden, so sehr fürchtete er seinen unternehmenden Geist und seine Gewandtheit. Des Nachts zwar eingesperrt, durfte jedoch der Gefangene

den Tag in einer kleinen Gerberei zubringen, die er seit seiner Verhaftung angelegt hatte. Der Schwarze, der mit ihm war ergriffen worden, wurde in das öffentliche Gefängnifs von Asuncion abgeführt. Da er früher Koch bei uns gewesen war, kam er, sobald ihm zum Einsammeln von Almosen in der Stadt herumzugehen gestattet wurde, von einer Wache begleitet zu uns und erzählte uns von ihrer unglücklichen Reise folgende Umstände Sie hatten bei Nacht über den Strom gesezt, zw mit Lebensmitteln, aber mit keinen andern We .en als mit Messern und einer kleinen Axt versehen, was schon Mangel an Vorsicht verrieth; wenn Herr Escoffier sich keine Jagdflinte zu verschaffen wufste, was nicht unmöglich war, so würden Bogen und Pfeile einigermafsen deren Stelle vertreten haben; allein er unterliefs sogar Fischangeln mit sich zu nehmen, wodurch sie wären gerettet worden. Sie gingen dann zwei Tage lang in westlicher Richtung, um das hohe Ufer zu erreichen und später nicht in Sümpfe zu gerathen. Schon den zweiten oder dritten Tag drohte ein Brand von der oben erwähnten Art sie zu überfallen. Um nicht vom Feuer ergriffen zu werden, bedienten sie sich des in solchen Fällen üblichen Mittels, indem sie an der Stelle, wo sie sich befanden, das troekne Gras selbst anzündeten, und so freies Feld unter dem Winde gewannen. Nach diesem Ereignisse gingen die ersten Wochen ihrer Reise ohne andern Unfall vorüber, als dafs sie einige Tage durch die Krankheit und den Tod eines der Neger aufgehal-

ten wurden, der, schon bei der Abreise unpäfslich, die vielen Beschwerden nicht hatte ertragen können. Später sahen sie Feuer von Indianern und waren nun, um durch den Rauch nicht verrathen zu werden, genöthigt, sich deren selbst zu enthalten. Was aber ihr Verderben herbei führte, war eine freie Stelle im Walde, von unabsehbarer Ausdehnung, aber ohne Ausgang, wodurch sie unglücklicherweise ihren Weg nahmen. Beinahe vierzehn Tage lang irrten sie darin umher, ohne eine Oeffnung finden zu können, nicht einmal diejenige, durch welche sie hinein gekommen waren. Endlich gelang es ihnen, sich aus dem Walde heraus zu winden; allein ihre Lebensmittel waren aufgezehrt. Einer der Neger wurde, als er auf den Fang von a p e r e a s oder Meerschweinchen ausging, von einer Schlange gebissen und starb davon; ein anderer erlag dem mannigfachen Elende, mit dem sie zu kämpfen hatten. Die beiden überlebenden Männer und die Negerin sezten ihre Reise fort, indem sie von wilden Früchten und von a p e r e a s lebten, die sie von Zeit zu Zeit erwischen konnten. Auf einem Flofse sezten sie über den sehr fischreichen Vermejo oder Rio Colorado; wären die Reisenden mit Angeln versehen gewesen, so hätten sie hier leicht sich Lebensmittel genug verschaffen können, um die lezten 15 oder 20 Stunden, die ihnen noch übrig blieben, zurückzulegen. Allein von diesem Hülfsmittel entblöfst und mehrere Tage aller Nahrung entbehrend, nahmen sie ihren Weg nach dem Ufer des Paraguay-Stromes. Hier ver-

fertigten sie einen kleinen Floſs und sezten über das Wasser, in der Absicht, in irgend einem abgelegenen Hause sich Lebensmittel zu verschaffen, worauf sie wieder ans rechte Ufer zurückzukehren und ihre Reise fortzusetzen gedachten. Unglücklicherweise war die erste Person, auf die sie am linken Ufer stieſsen, ein Wachtmeister von der Miliz, der sie verhaftete. Umsonst wollte Hr. Escoffier mit seiner Axt sich zur Wehr setzen; seine Kräfte waren so erschöpft, daſs er seinen Gegner nur leicht verwundete, während dieser ihn mit einem Säbelhiebe auf den Kopf zu Boden streckte. Da unterdessen noch mehrere Personen herbei gekommen waren, bemächtigte man sich der drei Flüchtlinge und führte sie nach Neembucu.

Ich habe oben bemerkt, daſs der Dictator, so wie er sich mit einem Angriffe von Ramirez bedroht sah, die Ausfuhrbewilligungen eingestellt hatte; allein er fühlte bald, daſs Paraguay des Handels nicht entbehren könne. Zwar kam hin und wieder vom Auslande ein mit Waaren beladenes Schiff an; keines aber durfte zurück gehen, und so blieb den Landeserzeugnissen nichts desto weniger jeder Absatz entzogen. Erst das Lizenzen-System und dann die gänzliche Untersagung der Ausfuhr, hatten die Preise derselben so heruntergebracht, daſs die Anbauer nicht mehr bestehen konnten. Die Handelsleute, deren Magazine mit Paraguay-Kraut und Tabak überfüllt waren, sahen ihr Capital nicht nur unfruchtbar da liegen, sondern durch das unausbleibliche Verderbniſs dieser Waaren, so

wie durch die Aufbewahrungs- und Unterhaltungs-Kosten sogar täglich sich mindern. Die einfachste Hülfe wäre darin bestanden, den Hafen wieder zu öffnen, oder wenigstens die Lizenzen herzustellen; allein der Dictator verweigerte das Eine wie das Andere, indem er als Grund angab, dafs Buenos-Ayres durch einen auf den Thee und den Tabak gelegten Eingangs-Zoll seine Verträge mit Paraguay verlezt habe. Indessen war dieser Zoll schon eingeführt, als er noch Lizenzen ertheilte, und diente ihm jezt blofs zum Vorwande. Sein Beweggrund war ganz ein anderer. Seitdem in den südlichen Republiken die Unruhen gestillt, und regelmäfsige Regierungen eingesezt waren, fürchtete er für seine Person diese Ordnung ungleich mehr, als alle ihre früheren Kriege. Er wandte also, ohne je weder Schüler noch Anhänger der Jesuiten gewesen zu seyn, eine ihrer Grundmaximen an, indem er den Handelsverkehr mit der Absonderung zu vereinbaren suchte, in welcher Paraguay nothwendig mufste gehalten werden, um nie aus seinem Zustande von Knechtschaft zu treten. *) Das so eben zum Kaiserthum erhobene

*) Die Jesuiten hielten die Indianer ihrer Missionen aufser aller Berührung mit den Spaniern und Creolen, und gestatteten sogar keine Gemeinschaft zwischen den verschiedenen Ortschaften derselben. An den Grenzen jeder Mission waren Stellen bezeichnet, wo die Produkte umgetauscht wurden. Diese Väter haben den Zutritt zu ihren Niederlassungen selbst den Bischöfen und den Gouverneurs von Paraguay streitig gemacht.

Brasilien schien ihm, vermöge seiner, der That nach wenigstens, unumschränkten, aber noch schwankenden, Regierung der einzige Staat, mit dem er Verbindungen anknüpfen könnte, ohne etwas davon befürchten zu müssen. Er wandte sich demnach im Jahr 1822 an den General Lecor, der zu Montevideo den Oberbefehl führte, und bald wurde für den Handelsverkehr eine Uebereinkunft zwischen ihnen getroffen. Der Flecken Itapua ward als Factorei des neuen China bezeichnet; hieher sollten die Brasilianer ihre Waaren bringen, um sie gegen die Landeserzeugnisse von Paraguay auszutauschen, ohne sich jedoch über eine halbe Stunde von dem Orte entfernen zu dürfen. Es war leicht vorauszusehen, daſs aus diesem Handel nicht viel werden würde; die Brasilianer bedurften keines Paraguay-Krautes mehr, seitdem sie es selbst sammelten, und die Einfuhr des Tabaks war bei ihnen verboten. Auch sah man im Jahr 1825 nur Kaufleute aus der Provinz Entre-Rios, die mit Pässen von Montevideo versehen waren, in Itapua ankommen. Die Waaren, welche sie mitbrachten, standen wegen des weiten Weges, den sie zu Lande machen muſsten, in hohem Preise. Seinerseits lähmte der Dictator diesen Handelsverkehr, indem er das Lizenzensystem dabei einführte und die Kaufleute zwang, den Drittheil der Waaren, die sie zu Markte brachten, aus den Staats-Magazinen zu kaufen. Ein anderes Hinderniſs, das dem Gelingen dieser Unternehmungen im Wege stand, war auch hier der Waaren-Transport, der nur zu Lande

Statt haben konnte. Auch spürte man diesen Absatz des Krautes und des Tabaks bei den grofsen Vorräthen, die davon theils in der Hauptstadt, theils in den Landstädten aufgehäuft waren, so wenig, dafs die Lage des Handelsstandes dadurch nicht im Mindesten verbessert wurde. Man kann annehmen, dafs derselbe über eine Million Piaster verloren hat, theils an Waaren, theils an Schiffen, die aus Mangel von Unterhaltung, wozu man nicht mehr im Stande war, zu Grunde gingen. Der Hafen von Asuncion sah einem Strande gleich, wo bei hundert Schiffe gescheitert sind. Das erste Anschwellen des Stromes rifs mehrere fort, ohne dafs sich die Eigenthümer darum bekümmert hätten. Eine Menge von Handelsleuten, die in der Hauptstadt nicht mehr Beschäftigung fanden, zogen sich aufs Land zurück, um wohlfeiler zu leben. Eben so wurden auch die übrigen Städte beinahe ganz entvölkert, indem deren Bewohner, die sonst verschiedene Handelszweige betrieben hatten, sich genöthigt sahen, im Ackerbau ihren Unterhalt zu suchen. Unter diesen Umständen stockte der Umlauf des baaren Geldes so sehr, dafs in einem grofsen Theile von Paraguay alle Einkäufe für den Verbrauch im Innern, wie in früheren Zeiten, blofs durch Umtausch geschahen. *) Als die benachbarten Republiken von

*) Gold- und Silber-Münzen sind in Paraguay seit nicht viel mehr als 60 Jahren bekannt; vorher hatte der Handel durch Umtausch Statt. Erst bei der

den freundschaftlichen Verbindungen Kunde erhielten, die der Dictator mit Brasilien angeknüpft hatte, während er, der überall herrschenden Ruhe ungeachtet, Niemand aus dem Lande liefs, trauten ihm dieselben feindselige Gesinnungen gegen sie zu, und die Regierung von Sta Fee hielt sich für befugt, mehrere für Paraguay bestimmte Kisten voll Waffen in Beschlag zu nehmen. Ueber diese Mafsregel entrüstet, gebrauchte der Dictator Repressalien; er versammelte alle Bürger von Sta Fee, die sich zu Asuncion befanden und liefs sie ins Gefängnifs werfen. Einige darunter waren seit 30 Jahren in der Hauptstadt angesessen. Allein seine Rachgier heischte auch ein blutiges Opfer. Unter den Handelsleuten, die nach Itapua gekommen waren, fand sich einer, Namens Chilaber, der von Sta Fee gebürtig, seit Jahren zu Corrientes wohnte. Da sein Bruder, als Mitglied des Cabildo seiner Vaterstadt, zur Wegnahme der Waffen mitgewirkt hatte, war er, obgleich mit einem Brasilianischen Passe versehen, unter einem falschen Namen erschienen. Ein Spion, Namens Ramon Leon, glaubte in ihm jenes Mitglied des Cabildo zu erkennen, und zeigte es dem Dictator an, der ihn sogleich einziehen und nach der Hauptstadt bringen liefs. Ungeachtet der Betheurung seiner Unschuld von Seite dieses Unglücklichen und ohne die geringste Untersuchung über die

Einführung der Tabaks - Regie kam Geld in Umlauf.

die Identität der Person, liefs er ihn den Tag nach seiner Ankunft erschiefsen und seinen Körper an den Galgen hängen. Wahrscheinlich kennt der Dictator, wenn er nicht zufällig davon ist unterrichtet worden, noch jezt das gräfsliche Versehen nicht, dessen er sich schuldig gemacht hat, obgleich Jedermann zu Asuncion davon Kenntnifs hatte. Zu gleicher Zeit dehnte er die Consular-Verordnung vom März 1814, wodurch die Spanier für bürgerlich todt erklärt und die Ehen mit weifsen Weibern ihnen untersagt wurden, auf alle Bürger von Entre-Rios, S[ta] Fee und Buenos-Ayres, die sich in ziemlich grofser Anzahl in Paraguay befanden, aus. Beide Heiraths-Verbote, obwohl gegen Fremde gerichtet, trafen eben so gut die Weiber von Paraguay, welche, nicht ohne Grund, die anderen Amerikaner und die Spanier ihren Landsleuten vorzogen. Diese Verbote erstreckten sich jedoch blofs auf rechtmäfsige Verbindungen; in Hinsicht auf andere vermehrten sie nur die ohnehin bestehende Sittenlosigkeit.

Inzwischen hatte der Dictator die Hauptstadt mit einer Plage anderer Art heimgesucht. Man wird sich erinnern, dafs er bei Entdeckung der Verschwörung von 1820 damit umging, der Stadt mehr Regelmäsigkeit zu geben, die Sache aber verschob, weil ihm ein bestimmter Plan dazu mangelte. Asuncion ist auf einem mitunter ziemlich steilen Abhange, der das Ufer des Paraguay-Stromes bildet, in Form eines Amphitheaters gebaut. Die Gassen waren krumm,

ungleich und meist so enge, dafs sie nur für Gäfschen gelten konnten. Die blofs aus einem Stockwerke bestehenden Häuser waren mehrentheils von einander abgesondert, und mit einer grofsen Anzahl von Bäumen, von kleinen Gärten, Gebüschen, auch wohl mit öffentlichen Plätzen, wo das Gras wuchs, untermengt, so dafs das Ganze einem Dorf ähnlicher sah als einer Stadt. Fast überall sprudelten Quellen hervor und bildeten Bäche oder Pfützen. Die Regengüsse hatten den Boden gefurcht und beinahe alle Strafsen, die den Abhang hinunterführten, ausgehöhlt. Und diese Stadt unternahm der Dictator in regelmäfsige Quartiere oder Vierecke abzutheilen, unbekümmert um den Schaden, der den Einwohnern daraus erwachsen würde. Allerdings bedurfte sie mehrerer Verbesserungen, besonders gröfserer Reinlichkeit; allein die abgesonderte Lage der Häuser und die sie umgebende Vegetation waren in der doppelten Beziehung, auf Gesundheit und auf Annehmlichkeit, gerade das, was ein heifser Himmelsstrich und ein sandiger Boden zu fordern schienen. Er begann damit, im Jahr 1821 in dem am wenigsten bevölkerten Theile der Stadt nach der Längerichtung, von Nordwest nach Südost, und nach der Querrichtung, von Nordost nach Südwest, Strafsen von 35 bis 40 Fufs Breite abstecken zu lassen. Diese Absteckung diente dann zur Richtschnur, um durch die ganze Stadt Parallel - Strafsen anzulegen. Sie waren bei 100 Schritte von einander entfernt; wenn aber ein öffentliches Gebäude im Wege

stand, so wurde diese Entfernung je nach den Umständen grösser oder kleiner; den Privathäusern jedoch ward keine ähnliche Gunst zu Theil. Wenn es um die Absteckung einer neuen Strasse zu thun war, bezeichnete der Dictator seinem Maurermeister, als seinem Ingenieur, die Richtung, in welcher die Pfähle gesteckt werden sollten, und wohnte zuweilen, bei seinen abendlichen Spaziergängen, dieser Arbeit selbst bei; hierauf sandte er den Eigenthümern der Häuser, die sich auf der Linie befanden, den Befehl zu, dieselben niederzureissen. Indessen war diess blos eine vorläufige Arbeit, und hatte nur zum Zwecke, die endliche Absteckung zu erleichtern; denn man konnte darauf zählen, dass zulezt die Strasse auf der einen oder der anderen Seite der abgerissenen Häuser vorbeigehen und so wieder neue Niederreissungen herbeiführen würde. Auf diese Weise gesellte sich Ungeschicklichkeit zur Willkür, um die Hauptstadt zu verwüsten, indem man Gebäude abbrechen liess, die am Ende bis 25 Fuss ausserhalb der Absteckungs-Linie geblieben wären. Mit dem Schutte dieser Gebäude wurden die Strassen verebnet, die Graben und andere Vertiefungen des Bodens ausgefüllt; wo die Neigung einer Strasse zu stark war, wurde durch Abtragen geholfen. Drei öffentliche Plätze wurden neu angelegt und ein alter erweitert. Um endlich die Strassen trocken zu legen, nöthigte der Dictator die Eigenthümer des Bodens, wo sich Quellen befanden, dieselben zu verschütten. Mit dieser sogenannten Verschönerung der

Stadt gieng es nur langsam vorwärts, indem man oft die Arbeit wieder von vorn anfangen mufste und der Regen einer Nacht zerstörte, was während vierzehn Tagen mühsam war aufgeführt worden. Da die Strassen nicht gepflastert waren, rissen die Wassergüsse, die in diesen Erdstrichen aus den Gewitterwolken herabströmen, den Schutt, der zum Verebnen gedient hatte, ohne Mühe mit sich fort, und höhlten mit unglaublicher Schnelligkeit den Boden von Neuem aus. Durch die unternommenen Arbeiten standen manche Häuser nicht mehr in der Höhe der Strafsen, und nicht selten waren ihre Grundmauern entblöfst, so dafs mehrere derselben zusammenstürzten, wenn die Regenwasser in sie eindrangen, oder die lockere Erde unter ihnen wegschwemmten. Andere wurden durch die Quellen, die man hatte verschütten müssen und die sich nun einen neuen Ausweg suchten, unterwühlt. Die Zerstörung war, mit einem Worte, so grofs, dafs nach Verflusse von vier Jahren die Hauptstadt von Paraguay aussah, wie wenn sie Monate lang wäre beschossen worden. Beinahe die Hälfte der Gebäude war verschwunden; man sah nichts, als mit dürren Schilfrohren eingefafste Strafsen, denen die stehen gebliebenen Häuser selten die Vorderseite zukehrten. Zu bauen war nicht gestattet, aufser in gewissen abgelegenen Quartieren, weil in den Augen des Dictators neue Abänderungen konnten nöthig werden. Um jedoch die Stadt wieder herzustellen, wollte er, wenn die Hauptstrafsen gepflastert seyn würden, alle reichen

Landbewohner anhalten, an den zu bezeichnenden Stellen Häuser aufzuführen; zu dem Ende liefs er eine Menge Grundmauern errichten, die er ihnen in der Folge zu verkaufen gedachte. Die Hauptstadt würde in Zukunft mit Paraguayern bevölkert seyn, sagte er, und nicht mit Spaniern, denen in der That die besten Wohnungen zugehört hatten. Nichts hemmte seine Entwürfe, da er nur zu befehlen brauchte, um sie ausgeführt zu sehen; auch wird es ihm nicht schwerer werden, eine neue Stadt zu erbauen, als ihm das Niederreifsen der alten geworden ist. Er hatte mehrere hundert Häuser abbrechen lassen, ohne die Eigenthümer zu entschädigen *), oder sich darum zu bekümmern, wo sie mit ihren Familien Obdach finden würden. Jeder war genöthigt, sein eigenes Haus zu schleifen, und wer dazu nicht im Stande war, dem kamen die Züchtlinge zu Hülfe, die sich dann auch alles dessen bemächtigten, was ihnen anständig war.

Wenn auch die Entschädigung der Eigenthümer nichts kostete, so sollte man dennoch glauben, dafs dergleichen Unternehmungen grofsen Aufwand erfordert hätten. Allein bei allen öffentlichen Arbeiten bezahlte der Dictator nur die Handwerksmeister, und bediente sich einiger hundert Gefangenen zur Ausführung; die Kreise mufsten auf ihre Kosten die Materialien dazu liefern, und wenn die Arbeiten aufser der

*) Nur zwei Wittwen und der Arzt seiner Truppen, von denen jede Person hundert Piaster empfing, machten eine Ausnahme.

Hauptstadt verrichtet wurden, noch überdiefs Leute zum Frohndienste schicken. Auf solche Weise wurden alle die kleinen Grenzfestungen, mehrere Casernen und andere Gebäude zu Neembucu, zu Asuncion, zu Villa Real aufgeführt; so hatte man verschiedene neue Strafsen durch Wälder angelegt und alte, die vom Regen ausgehöhlt waren, verbessert und erweitert; so auch brachte der Dictator eine Menge Materialien in der Hauptstadt zusammen, um bei 40 Häuser zu erbauen, die dann zu Handen des Staates sollten vermiethet werden. Jeden Augenblick wurden die Landbewohner in ihren Arbeiten unterbrochen, indem man bald ihre Personen, bald ihr Zugvieh in Anspruch nahm. Der Dictator hatte sogar ein altes Spanisches Herkommen, die leva oder Presse, bestehen lassen, der zu Folge man Menschen, Thiere, Wagen, Werkzeuge, kurz Alles was man Taugliches auf den Strafsen antraf, in Beschlag nahm, um irgend eine Arbeit schnell auszuführen. Zu Asuncion bedienten sich die Offiziere und selbst die gemeinen Soldaten oft dieses Mittels für ihre eigene Rechnung; freilich geschah es ohne Wissen des Dictators; indessen war die Folge davon, dafs die Landleute vermieden, nach der Hauptstadt zu kommen, selbst wenn sie Feldfrüchte zu verkaufen hatten.

Als der Dictator ganz Paraguay seinen Befehlen unbedingt gehorchen sah und er von innen wie von aufsen nichts mehr befürchten zu müssen glaubte, schien sein Gemüth sich zu beruhigen und sein Be-

nehmen gemäßsigter werden zu wollen. Es ist zu vermuthen, daſs der, in der Mitte des Jahres 1824 vorgefallene, Selbstmord eines seiner Beamten zu dieser Aenderung beigetragen habe. Es war ein junger Mann, der sehr viel bei ihm galt und für den er die Stelle eines Staatssekretärs errichtet hatte. Dieser fürchtete so sehr, für einige unerhebliche, in seinem Amte begangene Fehler, von dem Dictator getadelt oder gar verstoſsen zu werden, daſs er den Entschluſs faſste, sich zu ertränken, obgleich ihm, als dem ersten Staatsbeamten, die Mittel zur Flucht zu Gebote standen. Er hinterlieſs demselben einen Brief, worin er ihm von seiner Amtsführung Rechenschaft gab und hinzusezte, daſs er, in der Lage, in welcher er sich befinde, sein Vaterland und sich selbst würde zu entehren glauben, wenn er die Flucht ergriffe. Der Dictator, der ohne Zweifel zu fühlen begann, wie schwer sein Joch selbst auf denen lastete, die ihm am treusten ergeben waren, wurde durch diesen Tod heftig erschüttert. Wenigstens zeigte er sich von diesem Zeitpunkte an leutseliger; er gab seinen Umgebungen zu verstehen, daſs die Zeit nicht fern sey, wo Paraguay einiger Freiheit genieſsen würde; die Verhaftungen wurden seltener; die Todesurtheile trafen nur noch Verbrecher; die Anklagen wurden nicht mehr angehört; er lieſs sogar einen Diener, der gekommen war, seine Herrschaft anzugeben, mit 25 Stockschlägen abweisen. Unter verschiedenen Malen entlieſs er die Offiziere, die, aus der niedrigsten Volksclasse hervor-

gegangen, sich durch übermüthige Behandlung ihrer Mitbürger ausgezeichnet hatten. Aus ähnlichen Gründen wurden mehrere Kreis-Commandanten von ihren Stellen abgerufen, einige sogar für die von ihnen verübten Gewaltthätigkeiten bestraft. Er ersezte sie, wenn auch nicht durch Männer von der ersten Classe der Landeseinwohner, doch durch Grundeigenthümer, denen das öffentliche Wohl und ein guter Name am Herzen liegen konnten. Er ging so weit, daſs er im Laufe des gleichen Jahres eine ziemlich beträchtliche Anzahl von Staatsgefangenen loslieſs. Kurz, man begann wieder freier zu athmen. Wenn inzwischen seine Anfälle von Hypochondrie zurückkehrten, unterlieſs er nicht, irgend eine Handlung zu begehen, welche die Schreckenszeit erneuerte. So wurde ein Weib aus der untern Volksclasse, weil sie, unbekannt mit den Anmeldungsformen, sich dem Fenster seines Cabinets genähert hatte, für diese Verwegenheit ins Gefängniſs geschickt, und ihr Mann, der um dieses sogenannte Vergehen nicht einmal etwas wuſste, theilte ihr Schicksal. Ueber diesen angeblichen Mangel an Ehrfurcht für seine Person, war der Dictator so aufgebracht, daſs er der Schildwache vor seiner Thüre folgende Ordre gab: „Wenn ein Vorbeigehender es wagt, an meine Fenster hinaufzuschauen, so schieſsest du auf ihn; fehlst du ihn, so ist dieſs für einen zweiten Schuſs“ — er hatte ihr ein zweites, scharfgeladenes Gewehr gebracht — „fehlst du ihn abermals, so werde ich dich nicht fehlen.“ Diese Ordre ging wie ein Lauffeuer

durch die ganze Stadt, und Jedermann hütete sich vor dem bezauberten Pallaste vorüber zu gehen, oder wenn man's nicht ausweichen konnte, geschah es nur mit gesenktem Haupte. Nach vierzehn Tagen kam ein Indianer, aus dem Stamme Payagua, der von Allem nichts wufste, und gaffte die Wohnung des Dictators an; sogleich feuerte die Schildwache ihr Gewehr auf ihn ab, verfehlte ihn aber, wie man hoffen soll, absichtlich. Als der Dictator den Knall hörte, kam er heraus und hob, so wie er die Veranlassung vernahm, die Ordre auf, an deren Ertheilung er sich nicht einmal erinnern wollte.

Gegen das Ende des Jahres 1824 und im Anfang des folgenden ergriff er zwei Mafsregeln, von denen die erste den Beifall, wenigstens der Vernünftigeren, erhielt. Sie betraf die vier Klöster, die noch in Paraguay bestanden, und die durch ein Decret, welches der Dictator den Vorstehern derselben zustellen liefs, aufgehoben wurden. Er entwickelte darin seine Beweggründe, lud die Mönche ein, sich schriftlich an den Generalvicar zu wenden, um secularisirt zu werden, und erklärte diejenigen, die diefs nicht thun würden, für unnütze Glieder des Staates. Alle verlangten, wiewohl ungern, die Secularisation, die nur drei Spaniern und zwei aus Buenos-Ayres gebürtigen verweigert ward. Die Güter dieser Klöster, von denen nur dasjenige der Dominicaner in etwas bedeutende besafs, wurden für Rechnung des Staates eingezogen. Das Kloster unserer lieben Frauen von der Gnaden ward

ein ArtillerieparK, das der Barfüfser eine Caserne, und die Dominicaner-Kirche ersezte als Pfarrkirche diejenige der Incarnation, die auf Befehl des Dictators war geschleift worden.

Die zweite Mafsregel war die Aufhebung der Cabildos, die ohnehin nur noch dem Namen nach bestanden. Eine Vorstellung, welche der Cabildo der Hauptstadt dem Dictator über Polizeiverfügungen machte, gab Veranlassung dazu. Voll Unwillen über diesen Schritt antwortete er demselben in den härtesten Ausdrücken; da er aber, ohne mit sich in Widerspruch zu kommen, gegen eine von ihm selbst gewählte Behörde nicht wohl strenge verfahren konnte, so beschränkte er sich darauf, den Secretär, der die Schrift verfafst hatte, ins Gefängnifs zu schicken. Diesem, der zugleich Aufseher des Rathhauses war, wagte nun der Cabildo nicht die Schlüssel abzufordern und hielt deswegen mehrere Wochen über keine Sitzung. Hierauf würde diese, ursprünglich zum Schutze des Volkes eingesezte, Behörde nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch in den übrigen Städten aufgehoben. Da indessen der Dictator einer Ortsbehörde zu Asuncion nicht entbehren konnte, so ernannte er im Anfange des Jahres 1825 einen neuen Gemeinderath, aus zwei Alcalden als Richtern erster Instanz, einem fiel-executor oder Polizeiaufseher und einem Waisenanwald, mit unbestimmter Dauer ihrer Verrichtungen, bestehend.

In diesem Zeitpunkte verbreitete sich das Gerücht,

dafs der Dictator sich enger mit Brasilien zu verbinden suche und zu dem Ende dem Gouverneur von Montevideo neue Eröffnungen gemacht habe. Es scheint aber, die Regierung von Brasilien habe diesen Schritt nicht eher erwiedert, als wie der Krieg mit den Vereinten Staaten vom La-Plata-Strome auszubrechen im Begriffe war. Erst zu Buenos-Ayres vernahmen wir durch zwei Flüchtlinge, dafs ein Brasilischer Consul im Heumonat 1825 zu Asuncion angekommen sey. Dieser Annäherung ungeachtet wäre es höchst ungereimt zu glauben, dafs der Dictator je daran gedacht habe, sich dem Kaiser Don Pedro zu unterwerfen, oder durch seine Dazwischenkunft Unterhandlungen mit Spanien anzuknüpfen. Er hat einen zu hohen Begriff von seiner Person, so wie von der Macht, die ihm zu Gebote steht, als dafs er sich irgend eine Abhängigkeit gefallen liefse. Vielmehr hat er sich in eine Lage versezt, wo ihm nichts übrig bleibt, als unter den Trümmern des unnatürlichen Gebäudes, das er aufgeführt hat, sich begraben zu lassen. Ebenso erfuhren wir erst nach unserer Abreise aus Paraguay, dafs im Jahr 1824 die Regierung von Buenos-Ayres ihn eingeladen hatte, gleich den anderen Provinzen des ehmaligen Vicekönigreichs, Abgesandte zu dem allgemeinen Congrefs zu schicken, auf welchem ihre Vereinigung zu einem Bundesstaate sollte ausgemacht werden. Statt aller Antwort hatte er den Ueberbringer des Schreibens einkerkern lassen. *) Bei der feindlichen

*) Dr. Don Juan Garcia de Cosio, von Corrientes gebür-

Stellung, die er solchergestalt gegen diese Freistaaten annahm, war es ganz natürlich, daſs er sich ihrem Feinde, der Regierung von Brasilien, näherte.

Zu Anfang des Jahres 1825 erhielt er von dem Englischen Geschäftsträger zu Buenos-Ayres, Hrn. Parish, die Mittheilung des Handelstractats, der so eben zwischen England und den vereinigten Provinzen des La-Plata-Stroms war abgeschlossen worden, und dessen wichtigstes Ergebniſs die Anerkennung der Südamerikanischen Republiken seyn sollte. Zu gleicher Zeit ersuchte ihn Hr. Parish, die Englischen Kaufleute,

---

tig, aber zu Buenos-Ayres als Mitglied des dortigen Gerichtshofes angesessen, war sowohl für seine Vaterstadt als für Paraguay, im Fall der Zustand dieses Landes ihm erlauben würde, sich persönlich dahin zu begeben, mit dieser Sendung beauftragt worden. Da er aber von der Stimmung des Dictators unterrichtet ward, begnügte er sich damit das Schreiben von Corrientes aus hinzuschicken. Er hatte zu gleicher Zeit mir einen Brief von meinen Verwandten zu überbringen, welchen Hr. Rivadavia, damaliger Staatsminister, die Güte gehabt hatte, ihm mitzugeben, nebst dem Auftrage, sich bei dem Dictator für unsere Freiheit zu verwenden. Hr. Etienne Périchon, ein seit langem zu Corrientes angesessener Franzose, dem wir die gröſsten Verbindlichkeiten schuldig sind, erfuhr diesen Umstand und rieth dem Dr. Cosio, ja keinen Schritt zu unseren Gunsten zu thun, und mir nicht einmal den Brief zukommen zu lassen. Zum Glücke für uns ward dieser Rath befolgt; denn so wie der Dictator gewuſst oder auch nur vermuthet hätte, daſs die Regierung von Buenos-Ayres an unserer Lage Theil nehme, würde dieſs für ihn hingereicht haben, Argwohn gegen uns zu schöpfen und uns die Rückkehr aus Paraguay für immer zu versagen.

die sich in Paraguay befanden, mit ihrem Eigenthume abreisen zu lassen. Die Nachricht von dieser Anerkennung that ihre Wirkung. Der Dictator befahl den Engländern ihre Schiffe bereit zu halten; allein die Mannschaft derselben sollte nur aus Ausländern und Negern bestehen. Ueberdiefs durften sie keine anderen als ihnen eigenthümliche und aus eignen Mitteln angeschaffte Waaren ausführen; auch wurde die Kaufsumme eines Schiffes, das ein Spanier einem Engländer auf Credit überlassen hatte, von der Regierung in Beschlag genommen, und ging für den Spanier, der von dem Verbote durchaus nichts wufste, verloren. Im Laufe der Monate März und April segelten sie ab. Mit dem ersten Schiffe, das abging, schrieb der Dictator, um die Gefangenhaltung der Engländer zu rechtfertigen, an Hrn. Parish: die Unterthanen seiner Britanischen Majestät hätten hierbei nur das gemeinsame, durch politische Verhältnisse und die Macht der Umstände herbeigeführte, Schicksal aller Bewohner von Paraguay getheilt und dürften sich um so weniger beschweren, da sie Niemand ins Land gerufen hätte.*) Um bei der Freilassung der Engländer nicht das An-

*) Das war doch wenigstens eine Antwort, wenn auch nicht die höflichste, und für die Hauptsache eine befriedigende Antwort. Als der Dictator aber, später einen zweiten Brief von dem Britannischen Geschäftsträger erhielt, worin sich dieser für die Befreiung des Hrn. Bonpland verwendete, sandte er ihm denselben zurück, mit der einfachen Aufschrift: An Parish, Englischen Consul zu Buenos Ayres.

wir sehen." Beinahe zwei Monate verflossen, ohne daſs ich weiter eine Antwort vom Dictator bekam und ohne daſs die Schiffe des Hrn. Ysaci, die seit Anfang Mai's zur Abreise fertig waren, die Erlaubniſs dazu erhielten. Auch hatte ich die Hoffnung schon aufgegeben, bei dieser Gelegenheit Paraguay verlassen zu können, um so mehr, da der Dictator mir unter der Hand hatte sagen lassen, er würde mich unverzüglich an die Spitze der Krankenpflege seiner Truppen setzen, und mir die Leitung eines neuen Militär-Spitals übergeben, das man zu errichten im Begriffe war und wofür ich zu Bestimmung des Platzes war zu Rathe gezogen worden. Endlich, am Morgen des 25sten Mai sandte der Dictator für eine der Brigantinen des Hrn. Ysaci die nöthigen Papiere, mit dem Befehle um ein Uhr Nachmittags abzusegeln, und um eilf Uhr überbrachte mir ein Offizier meinen Paſs und den von Hr. Longchamp, nebst einer Anweisung auf die Staats-Casse für eine Forderung, die ich an dieselbe als Arzt zu machen hatte; sie enthielt zugleich die sonst selten ertheilte Erlaubniſs, dieſs Geld auszuführen. Es blieben uns also zwei Stunden, um alle unsere Angelegenheiten in Ordnung zu bringen und unsere naturhistorischen Sammlungen, die zum Theile aus sehr zerbrechlichen Dingen bestanden, einzupacken; allein unser Entschluſs war bald gefaſst; entweder muſsten wir jezt abreisen oder uns der Gefahr aussetzen, während des Dictators Leben Paraguay nicht verlassen zu können. Wir packten in der Eile einen Theil dieser Sammlungen und das Nothwendigste

wendigste von unseren Effecten zusammen, während das Uebrige in der Verwahrung einiger vertrauten Personen zurückblieb, und schifften uns ein. Gleich darauf wurden die Anker gelichtet, und unter den Glückwünschen einer Menge Zuschauer aus allen Ständen, die sich am Ufer versammelt hatten, fuhren wir zur gesezten Stunde *) ab.

Ein französischer Seeoffizier, Capitain Hervaud, der im Jahr 1821 als Befehlshaber eines Fahrzeuges des Hrn. Ysaci nach Asuncion gekommen war, hatte sich mit uns eingeschifft. Dieser wackere Mann, der in drei Schiffbrüchen ein bedeutendes Vermögen eingebüſst hatte, glaubte sich zu immerwährender Gefangenschaft in Paraguay verdammt, als Hr. Ysaci durch Vorstellung seines Alters, seiner Unglücksfälle und seines guten Betragens bei dem Dictator die Erlaubniſs auswirken konnte, ihn unter seine Mannschaft aufzunehmen. Eine andere, weniger angenehme, Schiffsgesellschaft bestand aus fünf Franziskanermönchen, welche der Dictator nicht hatte secularisiren wollen, und die er nun aus dem Lande schickte. Das nämliche Loos traf fünf andere Geistliche dieses Ordens, die aus den Staatsgefängnissen gezogen und auf das

*) Sobald ein Schiff seine Pässe erhielt, fuhr es, auch ohne Geheiſs des Dictators, sogleich ab, und eilte den Paraguaystrom zu verlassen, um nicht Gefahr zu laufen, daſs die Lizenz zurückgenommen oder das Fahrzeug bei der Mündung des Stromes angehalten werde, was schon mehr als einmal vorgekommen war.

Schiff von Don Jose de Maria gebracht wurden, welches einen Tag später abging.

Es war uns also, nachdem wir sechs und ein halbes Jahr, wovon vier gezwungener Weise, in Paraguay zugebracht hatten, gestattet, dieſs Land zu verlassen. Während dieser ganzen Zeit, ich bin der Wahrheit dieſs Zeugniſs schuldig, hat Dr. Francia unseren Beschäftigungen nie absichtlich ein Hinderniſs in den Weg gelegt; er hat uns im Gegentheile mehr wie einmal Beweise seines Wohlwollens gegeben. Möchte ich das Nämliche von seiner Staatsverwaltung sagen können! Ueberhaupt haben sich die Einwohner von Paraguay, Creolen und Spanier, auf eine Weise gegen uns betragen, deren wir nur rühmlich erwähnen können, und immer werden wir die gastfreundliche Aufnahme, die uns von ihrer Seite zu Theil ward, in dankbarem Andenken behalten.

Zweiter Theil.

Ich habe bis dahin Verwaltungsgegenstände nur in so fern berührt, als für den Leser erforderlich war, um dem Faden der Begebenheiten zu folgen; er würde aber von Dr. Francia's Dictatorial-Regierung, deren Darstellung meine gegenwärtige Aufgabe ist, nur einen sehr unvollkommenen Begriff erhalten, wenn ich nicht noch versuchte, ihn mit den verschiedenen Zweigen der öffentlichen Verwaltung, so wie sie bei unserer Abreise aus Paraguay eingerichtet waren, bekannt zu machen.

Die ganze Regierung, wie man bis jezt nur zu gut gesehen hat, ist in der Person des Dictators enthalten. Wenn er die Stelle eines Finanzministers beibehielt, welcher zur Zeit der Spanier keine Befehle von dem Gouverneur empfangen konnte, sondern unmittelbar vom Vice-König abhing, so that er es bloſs um aus demselben seinen ersten Buchhalter zu machen. Ein Staatssecretär, fiel de ſecho (Beurkunder der Unterschrift) genannt, nimmt die Be-

richte, die Procefsacten, mit einem Worte alle Schriften, die für den Dictator bestimmt sind, in Empfang, und legt sie ihm vor. Er schreibt die Antworten, die Verordnungen, die Urtheilssprüche nieder, die ihm vom erstern dictirt werden, und hat dabei einen zweiten Secretär zum Gehülfen. Die Urkunden dieser Acten, mit der Unterschrift des Dictators versehen, werden gewöhnlich in das Staatsarchiv, welches sich unter der Aufsicht des fiel de fecho befindet, niedergelegt, und dieser versendet blofs die zur Vollstreckung nöthigen Abschriften. Aufser diesen Beamten sind noch, als Ueberreste des ehemaligen Cabildo, in Asuncion vorhanden: zwei Alkalden, welche mit gleichen Befugnissen und jeder für sich, sowohl in bürgerlichen als in peinlichen Fällen, für ganz Paraguay das Richteramt erster Instanz, und für die Hauptstadt das Amt eines Friedensrichters so wie das eines Polizeirichters versehen; ferner ein fiel executor (treuer Vollzieher), welcher die Polizei der Marktplätze besorgt und die Aufsicht über Mafs und Gewicht führt; endlich ein defensor de menores (Vertheidiger der Minderjährigen), dessen vormundschaftliche Verwaltung sich auch auf die Sclaven erstreckt, da diese den Minderjährigen gleichgestellt sind.

Das Gebiet von Paraguay ist, wie früher, in zwanzig und einige Kreise oder commandancias eingetheilt, deren vier die Städte Neembucu oder Villa del Pilar, Villa vica, Yquamandiyu oder Villa

de San Pedro und Villa real de la Conception zu Hauptorten haben. Diese Städte, neben der Hauptstadt die einzigen des Landes, führen den Namen von villas, während die erstere zur Auszeichnung ciudad heifst. Seit der Aufhebung der cabildos, welchen ehemals in den villas die Gerechtigkeitspflege zukam, geniefsen diese keiner Vorrechte mehr vor dem Lande; dort wie hier steht an der Spitze eines jeden Kreises ein Commandant, der die Befehle des Dictators vollzieht, die öffentliche Ordnung handhabet, über Zuchtpolizeifälle entscheidet und Streithändel zu schlichten hat. Ihm untergeordnet sind die zeladores, eine Art von Polizeibeamten, von denen in jedem partido, wie die zweite und lezte Stufe der Landeseintheilung heifst, einer angestellt ist. Ueberdiefs findet sich in jedem Kreise noch ein Steuereinnehmer.

Der Theil von Paraguay, welcher unter dem Namen der Missionen gekannt ist, und eine Oberfläche von mehr als 600 Quadratstunden am rechten Ufer des Parana, südöstlich von Asuncion, umfafst, *) wird auf eine in etwas verschiedene Weise verwaltet. Dort befinden sich acht Indianische Gemeinden, nebst einigen tausend Weifsen, die nach der Vertrei-

*) Man sieht hiernach, dafs sich die Theokratie der Jesuiten blofs über einen kleinen Theil und nicht, wie man gewöhnlich annimmt, über das ganze Gebiet von Paraguay erstreckte.

bung der Jesuiten, indem sie von der Regierung Ländereien kauften, in diesen Gegenden sich angegesiedelt haben. Die weiſse Bevölkerung steht, wie im übrigen Lande, unter der Aufsicht von Commandanten; die Indianer aber, gleich Leibeigenen an den Boden gefesselt und zur Bearbeitung des National-eigenthums verdammt, haben ihre eigenen Vorsteher, die, unter dem Namen von administratores, dieses Eigenthum verwalten und überdieſs in Beziehung auf dieselben die Verrichtungen der Commandanten ausüben. Diese beiden Classen von Beamten hangen unmittelbar von einem subdelegado oder Stellvertreter der Regierung ab, welcher dem ganzen Lande der Missionen, jedoch ohne Einfluſs auf den öconomischen Theil ihrer Verwaltung, vorgesezt ist. Einige andere Indianischen Ortschaften, die, im Inneren zerstreut, ehedem entweder gleichfalls den Jesuiten oder anderen geistlichen Corporationen angehörten, haben auch eigene Gutsverwalter, stehen aber, in Allem was die öffentliche Ordnung betrifft, unter dem Commandanten des Kreises, in welchem sie liegen.

Die bürgerlichen und peinlichen Gesetze, welche in Paraguay herrschen sollen, sind die nämlichen wie zur Zeit der Spanier. Die Junta, als sie das Land für unabhängig erklärte, hatte dieselben bestätigt, mit dem Vorbehalte jedoch, die Ausnahmen zu machen, welche die neue Ordnung der Dinge erfordern könnte. Die Richter sollten also diese alten Gesetze

befolgen; allein erst die Junta, dann die Consuln, und zulezt der Dictator, erlaubten sich so viele Ausnahmen, daſs sie als höchste Gerichtsstelle, so wie als Staatsverwalter, bald kein anderes Gesetz mehr als ihren Willen kannten. Indessen wurden unter den zwei ersteren Regierungen noch alle Beschlüsse und Verordnungen, sey es von der Kanzel oder beim Trommelschlage, bekannt gemacht; da in ganz Paraguay keine Presse vorhanden ist, so waren diese Wege von jeher die einzigen, um Verfügungen der Regierung zur öffentlichen Kunde zu bringen; der Dictator aber gibt sich nicht einmal so viel Mühe, und begnügt sich damit, seine Verordnungen den Commandanten zu übermachen, so daſs das Publikum seinen Willen oder ein neues Gesetz, dessen Anwendung übrigens je nach den Umständen und nach den Personen ändert, nur zufälliger Weise in Erfahrung bringt. Diese Unkunde der Gesetze schreibt sich zwar mehr oder weniger von der Zeit der Spanier her; allein heut zu Tage ist sie so groſs, daſs die Bewohner von Paraguay, auſser den zehen Geboten, kein Gesetz kennen, bis sie von demselben betroffen werden; eine Unwissenheit, die sich, mit Ausnahme des Dictators, bis auf die Richter erstreckt. Auch sind diese, um nicht zu grobe Versehen zu begehen, verbunden, einen, von ihnen gewählten und besoldeten, Director oder Beisitzer zur Seite zu haben, so wie dieſs schon unter der ehmaligen Regierung, wo selbst der Gouverneur einen solchen hielt,

in Uebung war. Diese Beisitzer sind nun eigentlich die Richter, während die Titelführer nur die Urtheilssprüche unterzeichnen. Vor der Revolution waren es Rechtserfahrene, die wenigstens einige Studien gemacht hatten; da aber die einen wegen alter Feindschaft bei dem Dictator übel angeschrieben waren, die anderen sich zu offenkundig bestechen liessen, wurden sie alle der Reihe nach ins Gefängnifs geschickt; denn für ungerechte Urtheilssprüche hält er sich gewöhnlich an die Beisitzer. Am Ende unseres Aufenthaltes in Paraguay waren diese Stellen von Menschen bekleidet, die, beinahe so unwissend als die Richter, blofs den gesunden Verstand, je nachdem sie mehr oder weniger davon besafsen, oft auch den eigenen Vortheil zu ihrem Gesetzbuche machten. Unter der Spanischen Herrschaft wählte man die Richter aus den grofsen Grundeigenthümern und den reichen Handelsleuten, welche beide Classen einer Leitung durch Gesetzkundige bedurften; unter der jetzigen Regierung werden sie aus den untersten Volksclassen gezogen, was diese Leitung noch nothwendiger macht; allein die Quelle, wo solche ehmals geschöpft werden konnte, ist versieget.

Die verschiedenen Zweige der Gerechtigkeitspflege werden auf folgende Weise verwaltet. In den bürgerlichen Streitfällen erscheinen die Parteien erst vor dem Friedensrichter, nämlich vor dem Commandanten auf dem Lande, vor einem der Alkalden in der Hauptstadt, und verfechten hier ihre

Sache persönlich. Hat kein Vergleich statt, so wird vor einem der Alkalden, als erster Instanz, ein Procefs eingeleitet, der, je schlechter die Anwälde sind und je besser der Richter sich dabei befindet, um desto mehr sich in die Länge zieht. Wird endlich das Urtheil gefällt, so steht es den Parteien frei, an den Dictator, als an den höchsten Richter, zu appelliren. Dieser entscheidet in solchen Fällen immer mit der gröfsten Unparteilichkeit; wenn aber, sey es der Gegenstand des Rechtsstreites, oder die dabei betheiligten Personen das Unglück haben, ihm zu mifsfallen, so legt er, ohne einen Ausspruch zu thun, die Acten bei Seite, und die Sache bleibt unentschieden.

Aufser diesen Richtern war früher noch ein Handelsgericht vorhanden; im Jahr 1824 aber wurde dasselbe aufgehoben, und dessen Verrichtungen gingen an den ersten Alkalden über. Gegen den Staat wird, wie es sich von selbst versteht, keine Klage angenommen, und ist man mit einem Beamten im Streite, so hat man sich, mag auch der Gegenstand seinen Amtsverrichtungen noch so fremd seyn, unmittelbar an den Dictator zu wenden, welcher hier der alleinige Richter ist.

Zuchtpolizei-Vergehen werden gewöhnlich nur dann bestraft, wenn sich ein Ankläger zeigt, oder der Schuldige auf der That ergriffen wird. Nachdem der Alkalde oder der Kreiscommandant die Vertheidigung des Beschuldigten angehört hat, fällt er

sogleich das Urtheil, und läſst dasselbe vollstrecken. Zieht sich die Sache in die Länge, so entgeht der Angeklagte nur insofern der Einkerkerung und den Fesseln, als er Vermögen besizt oder genügende Bürgschaft leisten kann; in diesem Falle aber wird ein schriftlicher Procefs geführt, aus dem guten Grunde, weil der Richter bei jeder Art von Verhandlungen seine Gebühren hauptsächlich von der Unterschrift bezieht, die er den Acten beisezt. Wird der Beschuldigte auch freigesprochen, so wagt er doch nicht seinen Ankläger zu belangen, obschon ihn das Gesetz dazu berechtigt, und so bleibt die Verläumdung ungestraft. Die für solche Vergehen eingeführten Strafen bestehen in Geldbuſsen, in Gefangenschaft, oder auch, wenn der Verurtheilte kein Weiſser ist, in körperlicher Züchtigung. Will sich dieser dem Urtheile nicht unterziehen, so kann er an den Dictator appelliren, was jedoch, der Unkosten und Verlängerung des Processes wegen, selten stattfindet. Uebrigens muſs die Geldbuſse, wenn es die zuerkannte Strafe ist, bezahlt werden, ehe die Appellation angenommen wird, daher auch p a g a r y a p e l a r, bezahlen und dann appelliren, in Paraguay zum Sprüchworte geworden ist. Diese Geldstrafen werden, wie es sich erwarten läſst: ziemlich häufig auferlegt, da ein Theil davon dem Richter zufällt.

Bei peinlichen Fällen nimmt die Gerichtsstelle des Ortes, wo das Verbrechen ist begangen worden, die Untersuchung vor, und sendet die Procedur an den

Dictator, während der Beschuldigte, wenn man seiner hat habhaft werden können, nach der Hauptstadt gebracht wird. Je nach der Natur des Verbrechens, oft bloſs je nach der Stimmung, in welcher sich der Dictator befindet, spricht er entweder sogleich und ohne den Angeklagten gesehen noch vernommen zu haben, das Urtheil über ihn aus, oder er weist die Sache an einen der Alkalden. Staatsverbrechen, Verletzung des Nationaleigenthums, Schleichhandel, Straſsenraub, versuchte Entweichung aus dem Lande, werden unmittelbar von ihm beurtheilt und ziehen gewöhnlich die Todesstrafe nach sich, welche auf der Stelle vollstreckt wird. Für Staatsverbrechen gilt ihm jede Handlung und jedes Wort, die nach seinem trüben und argwöhnischen Sinn sein Ansehen im Geringsten verletzen, und dieſs nicht nur in seiner eignen Person, sondern auch in der seiner Angestellten, selbst der gemeinen Soldaten, so daſs man, um nicht als Vaterlandsverräther erklärt zu werden, von Seiten dieser Werkzeuge des Despotismus, bis zu ihrer niedrigsten Stufe hinunter, jede Bedrückung zu erdulden hat.

Wird dem Beschuldigten das Glück zu Theil, an einen der Alkalden gewiesen zu werden, so läuft sein Leben keine Gefahr mehr. Dieser ernennt ihm alsdann aus den Handelsleuten der Stadt einen Ankläger und einen Vertheidiger, welche, bei ihrer Unbekanntschaft mit gerichtlichen Gegenständen, ihre Vorträge durch Advocaten abfassen lassen. Mehrentheils sind die letztern zu gleicher Zeit Beisitzer der Alkalden und

hiermit die eigentlichen Richter. Am Ende wird das Urtheil dem Dictator unterworfen, der sich aber nie, weder durch Bestätigung noch durch Abänderung, darüber ausspricht, so dafs es so gut wie nicht ergangen und dieses ganze Verfahren eine leere und nichts bedeutende Form ist. Auch entscheidet der Dictator schon im Augenblicke der Zurückweisung des Geschäftes über das Schicksal des Gefangenen, indem er die Art seines Verhaftes bestimmt. In keinem Falle jedoch erklärt er sich über die Dauer der Gefangenschaft; in der That aber ist diese für Alle, die ein schweres Verbrechen, wie ein Staatsverbrechen, eine Mordthat, einen Diebstahl mit Einbruch begangen haben, lebenslänglich, während die anderen Gefangenen nach einem Zeitraume von drei bis sechs Jahren wieder freigelassen werden. Die Alkalden können nur diejenigen in Freiheit setzen, die sie wegen Zuchtpolizei-Vergehen selbst verurtheilt, und welche nicht an den Dictator appellirt haben.

In Folge der Vorrechte, welche alle Stützen seiner Macht geniefsen, haben die Offiziere und Soldaten der Linien-Truppen, wenn sie irgend ein schweres Vergehen sich zu Schulden kommen lassen, ihn allein zum Richter, und sein Ausspruch neigt sich immer zu ihren Gunsten, sobald die Anklage nur von Privatpersonen herrührt. Findet er aber, dafs seinem Ansehen sey zu nahe getreten worden, so verfährt er eben so strenge gegen sie, wie gegen jeden Andern; mehrere Soldaten wurden wegen politischer Vergehen

erschossen, und andere starben von den Ruthenstreichen, die sie empfangen hatten.

Die Todesstrafe wird immer durch Erschiefsen vollzogen, wie diefs schon in den lezten Zeiten der Spanischen Herrschaft geschah, wo die grausamen Strafen früherer Gesetze aufser Uebung gekommen waren. Am Tage der Hinrichtung wird auf dem Platze, wo sie stattfindet, ein Galgen aufgestellt und der Körper des Hingerichteten daran aufgehängt, was jedoch Ausnahmen zuläfst. Mit Ruthenstreichen werden in der Regel nur Soldaten bestraft, die weifsen aber, die ehemals damit verschont blieben, jezt so gut wie die von den anderen Racen; nur wird dazu ein Befehl vom Dictator selbst erfordert.

Die Einrichtung der Gefangenschaft ist folgende. Auf dem Lande, wo keine Gefängnisse vorhanden sind, versichert man sich der Person eines Verhafteten, indem man ihn in den Block sezt, der immer in der Wohnung des Commandanten in Bereitschaft steht. Hier wird auch die für Zuchtpolizei-Vergehen auferlegte Gefängnifsstrafe, so wie in den villas auf dem Wachthause, ausgehalten. Soll der Verhaftete nach der Hauptstadt gebracht werden, so sezt man ihn mit Fesseln an den Füfsen seitwärts auf ein Pferd, oder, wenn er sich in dieser Stellung nicht halten kann, so werden ihm die Füfse unter dem Bauche des Pferdes zusammengebunden, der Arm und das Bein der rechten Seite an einen Stab, und der linke Arm an den

zneikunde, oder um Kranken Hülfe zu leisten, mehr wie einmal diese scheufslichen Gefängnisse besucht; da sieht man Indianer und Mulatten, Weifse und Schwarze, Herren und Sclaven durch einander gemengt, alle Stände und Alter, das Verbrechen und die Unschuld, den Verurtheilten und den Angeklagten, den Strafsenräuber und den Schuldner, den Mörder und den Vaterlandsfreund, vermischt oder gar an dieselbe Kette geschmiedet. Das Empörendste bei diesem Anblicke aber ist das immer steigende Sittenverderbnifs des gröfsten Theils der Gefangenen, und die wilde Freude, in die sie bei der Ankunft eines neuen Schlachtopfers ausbrechen.

Die Weiber, deren es zum Glücke nur wenige unter den Gefangenen gibt, bewohnen eines der Gemächer und eine mit Pfählen umgebene Abtheilung des Hofes, wo sie ungehindert mit den Männern sprechen können. Frauen von angesehenem Stande, welche sich die Ungnade des Dictators zugezogen hatten, waren hier mit Dirnen und Verbrecherinnen vermischt, und den schamlosesten Beleidigungen von Seiten der Männer ausgesezt. Sie tragen Fesseln wie diese, und der Zustand der Schwangerschaft sogar verschaft ihnen keine mildere Behandlung.

Ich kann nicht umhin, hier des Wärters dieser Gefangenen, Namens Gomez, und zwar ehrenvoll, zu erwähnen. Dieser wackere Mann hat immerfort die Leiden, welche er täglich vor Augen hatte, zu lindern gesucht, indem er nicht allein seine Untergebe-

nen

nen auf's menschenfreundlichste behandelte, sondern auch einen Theil seines armseligen Gehaltes für sie aufopferte, obwohl er dadurch den Unwillen des Dictators erregen konnte. Wahr ist, dafs er selbst Jahre lang, und zwar sehr unschuldig, als Staatsgefangener in diesem Kerker geschmachtet hatte; bei seiner Freilassung ward er vom Dictator aufgefordert, die Stelle eines Kerkermeisters zu übernehmen, was er sich wohl hütete auszuschlagen.

Da bei allem dem diese Gefangenen wenigstens ihre Verwandten sprechen und von ihnen Hülfe erhalten können, so müssen sie sich noch glücklich schätzen, wenn sie ihr Loos mit demjenigen vergleichen, welches die Bewohner der Staatsgefängnisse trifft. Diese lezteren sind in den verschiedenen Casernen gelegen, und bestehen theils in kleinen Zellen ohne Fenster, theils in feuchten unterirdischen Gewölben, wo man sich nur in der Mitte aufrecht halten kann. Hier sind die Gefangenen, welche die Rache des Dictators sich ganz besonders zu Opfern ausersehen hat, einzeln, die übrigen von zwei bis vier in einer Zelle eingeschlossen. Alle sind in geheimer Verwahrung, gefesselt und unter den Augen einer Wache, die sie nie verläfst. Den Tag über ist die Thüre halb geöffnet; mit untergehender Sonne wird dieselbe wieder geschlossen. Sie dürfen weder Licht haben, noch sich mit irgend etwas beschäftigen. Einem meiner Bekannten war es gelungen, in seinem Kerker einige Mäuse zahm zu machen; so wie die Wache diefs bemerkte, suchte sie dieselben

zu tödten. Der Bart, die Haare, die Nägel wachsen ihnen, ohne dafs ihnen je gestattet wäre, dieselben abzuschneiden. Von ihren Familien können sie nichts anderes als zweimal täglich etwas Nahrung erhalten, die aber nur in gesottenem Fleische und einigen Manioc-Wurzeln bestehen soll, einer Kost, welche im Lande für die schlechteste gilt. Am Eingange der Caserne wird diese der Wache übergeben, welche sie mit dem Bajonette durchwühlt, um nachzusehen ob nicht etwa ein Brief oder irgend ein Werkzeug darin verborgen sey. Oft behält dieselbe die Speisen für sich, oder schüttet sie auf den Boden. Wenn einer dieser Gefangenen erkrankt, so wird ihm keine Hülfe gewährt, aufser zuweilen in den lezten Augenblicken des Lebens, und dann noch blofs den Tag über; des Nachts schliefst sich die Thüre seines Kerkers wieder zu, und der Sterbende bleibt sich und seinen Leiden überlassen. Selbst bei der Annäherung des Todes werden ihm die Fesseln nicht abgenommen. So sah ich den Dr. Sabala, den ich durch eine besondere Gunst des Dictators in den lezten Tagen seiner Krankheit besuchen durfte, mit den grillos an den Füfsen verscheiden, ohne dafs ihm wäre gestattet worden, die Sacramente zu empfangen. Diese unmenschliche Behandlung der Staatsgefangenen ward nicht selten noch durch die Commandanten der Casernen verschärft, die sich ihrem Herrn hierdurch gefällig zu machen suchten.

Als wir Paraguay verliefsen, mochte sich die Ge-

sammtzahl der Gefangenen auf 500 belaufen, von denen wenigstens ein Zehntheil Staatsgefangene waren.

Aufser diesen Strafen ist noch die der Güter-Einziehung üblich, welche aber nur durch den Dictator kann auferlegt werden. Sie trifft in der Regel Alle, die für traidores a la patria oder für Vaterlands-Verräther erklärt worden sind; allein auch Andere werden, oft aus geringfügigen Ursachen, damit belegt. So ward einem jungen Kaufmann, der, wegen eines Streites mit einem Zollbeamten ungerechter Weise verhaftet, 3000 Piaster zu Handen des Staates für seine Freiheit angeboten hatte, sein ganzes Vermögen eingezogen.

Die Polizei wird in Paraguay durch alle Beamten und Angestellten, vom Dictator bis zu den zeladores, verwaltet. Der erstere begnügt sich nicht damit, allgemein Mafsregeln vorzuschreiben; er vollzieht auch solche, wenn sich die Gelegenheit dazu darbietet, in eigener Person. Jedoch sind die Alkalden in der Hauptstadt, so wie die Commandanten auf dem Lande, besonders mit diesem Zweige der Verwaltung beauftragt. Unter ihren Befehlen stehen die zeladores, die, den Tag über allein, des Nachts im Begleite einiger Milizsoldaten, die Runde in ihrem Bezirke machen, auf die Zusammenkünfte ein wachsames Auge halten, und das Landstreichen verhüten. In Asuncion werden sie des Nachts durch häufige Patrouillen der Linientruppen ersezt, welche Jeden, der sich nach zehn Uhr auf der Strafse befindet, anhalten und

nicht selten für den übrigen Theil der Nacht ins Gefängnifs führen. Zudem fehlt es nicht an dienstfertigen Menschen, die, ohne geradezu von der Regierung geheifsen zu seyn, eine Art von geheimer Polizei ausüben. Alles entdeckt sich übrigens in Paraguay mit erstaunender Leichtigkeit, seitdem von dem Dictator Jeder, der um ein, wahres oder angebliches, Vergehen weifs und solches nicht der Behörde anzeigt, dem Schuldigen, gleich gesezt wird. Die Verhaftungen werden in der Hauptstadt durch die Linientruppen, auf dem Lande durch die Miliz vollzogen, von welcher leztern schon bis zweitausend Mann und darüber aufgeboten wurden, um einen einzigen Ausreifser einzufangen.

Einen wesentlichen Theil der Polizei machen die Pässe aus, womit Jedermann versehen seyn mufs, nicht allein um das Land zu verlassen, sondern auch um im Innern zu reisen, sobald man sich mehr als zwanzig Stunden von seinem Wohnorte entfernt. Die Pässe ersterer Art können nur von dem Dictator ertheilt werden; die anderen werden in der Hauptstadt gleichfalls von ihm, auf dem Lande von den Commandanten ertheilt. So wie der Reisende am Orte seiner Bestimmung ankommt, hat er sich ohne Verzug bei der Behörde zu melden, und wenn er zurückreisen will, um einen neuen Pafs anzusuchen. Die Art, wie diese abgefafst sind, hat mit den gewöhnlichen Formeln nichts gemein; sie lauten vielmehr wie Bittschriften, in welche die Bewilligung eingetragen ist. Der Ort der Be-

stimmung, die Art zu reisen, sey es zu Lande oder zu Wasser, und wenn zu Wasser, das Fahrzeug, dessen man sich bedienen will, endlich der Zweck der Reise, müssen darin von dem Bittsteller angezeigt werden *).

*) Um den Leser mit dem vom Dictator eingeführten Kanzleistyle, mit seinem, ganz republikanischen, Stempel, und mit dem fac-simile seiner Unterschrift zugleich bekannt zu machen, theile ich hier, sowohl in der Urschrift als in der Uebersetzung, den Paſs mit, den ich zum Behufe meiner Abreise aus Paraguay erhielt. Er war, wie dieſs gewöhnlich der Fall ist, von einem Zollbeamten nach der festgesetzten, eben nicht viele Sprachkenntniſs verrathenden, Formel geschrieben:

(Folgt der Spanische Paſs, welchen wir am Schlusse beifügen werden).

Excellenz!

Ich, Johann Rudolph Rengger, aus der Schweizerischen Republik gebürtig und in der Hauptstadt der Republik von Paraguay wohnhaft, erscheine vor Euer Excellenz mit der Ihr schuldigen Ehrerbietung und sage: daſs ich mich nach den unteren Provinzen zu begeben wünsche, und dieſs auf einem der Fahrzeuge des Herrn Jose Tomas Ysaci, gebürtig aus dieser Republik, in Handelsgeschäften sich in dieser Hauptstadt aufhaltend, und in Buenos-Ayres angesessen, welcher Ysaci bereit ist, nach dem erwähnten Bestimmungsort abzureisen. Um diese Reise vornehmen zu können, bitte ich Euer Excellenz und flehe unterthänigst, daſs Dieselbe geruhen mögen, mir dazu Dero höchste Erlaubniſs zu ertheilen; es ist dieſs die Gunst um die ich ansuche und welche ich von der Güte Euer Excellenz zu erlangen hoffe.

Excellenz!

Johann Rudolph Rengger. Dr.

Zur Zeit, wo die Schifffahrt noch frei war, bewilligte der Dictator Jedem der abreisen wollte, einen Paſs; so wie er aber das Lizenzensystem einführte, wurden diese Bewilligungen seltener, und zulezt gestattete er keinem Schiffe mehr Reisende aufzunehmen, bis im Jahr 1825 ein Theil der Ausländer sich einschiffen durfte. Pässe, um zu Lande und über den Parana aus Paraguay wegzureisen, sind seit dem Anfange der Miſshelligkeiten mit Artigas keine mehr ertheilt worden. Dieser Zustand von Gefangenhaltung, in welchem sich die gesammte Bevölkerung eines Landes befindet, muſs als eine nothwendige Folge der Politik des Dictators angesehen werden. Er untersagte den Eingebornen das Land zu verlassen, weil ihn die Erfahrung gelehrt hatte, daſs sie immer freisinnige Ideen, deren Verbreitung ihm nicht anstehen konnte, zurückbrachten. Da er überdieſs täglich mit einem Angriffe von Seite der benachbarten Provinzen bedroht war, sezte er sich der Gefahr aus, seine Landsleute, wenn sie frei hin und her gehen konnten, den Feind über die Grenzen führen und dessen Einfall unterstützen zu sehen. In dieser Beziehung hatte er von den, mit den Oertlichkeiten vertrauten, Landbewohnern mehr noch

---

Asuncion, den 25sten May 1825.

Gebilligt sey es, für genanntes Fahrzeug oder für ein anderes, das sich darbieten würde.

Rodriguez de Francia.

Wer um einen Paſs ansucht, sezt nie den Datum hinzu; dieſs that der Dictator am Tage der Ausfertigung des Passes.

als von den Städtern zu fürchten, was ihn ohne Zweifel bewog, diese Sperre bis auf sie auszudehnen. Wenn aber die Einheimischen keine Pässe erhielten, so war nicht zu erwarten, dafs den Ausländern allein diese Gunst zu Theil würde. Uebrigens hatte der Dictator in Ansehung der lezteren noch andere Beweggründe. Die Spanier sollten ihm, im Falle eines Angriffes von Seite des Mutterlandes, als Geifsel dienen. Vermittelst der anderen Fremden suchte er sich mit den Europäischen Mächten in unmittelbare Verbindung zu setzen, was vornehmlich das Ziel seines Ehrgeizes war. Auch ist es der Befriedigung, welche ihm eine Mittheilung von einem Gesandten des Königs von England gewährte, zuzuschreiben, dafs er den gröfsten Theil der Fremden abreisen liefs. Was endlich die in Paraguay wohnhaften Bürger der südlichen Provinzen betrifft, so haben wir durch das Beispiel deren von St. Fee gesehen, wie sie ihm für die Feindseligkeiten, die er von Seite ihrer Landsleute erfahren konnte, hafteten.

Man sollte glauben, dafs, diesem Grundsatze der Absonderung gemäfs, der Eintritt in das Land eben so wenig als der Austritt gestattet wäre; da aber die neuen Ankömmlinge immer aufs schärfste beobachtet wurden, und man sich beim geringsten Verdachte ihrer Personen versicherte, blieb derselbe unverwehrt; jedoch erfuhren wir nach unserer Ankunft in Buenos-Ayres, dafs der Dictator mehrere Schiffe, die in den Paraguay-Strom eingelaufen waren, zurückgeschickt habe.

Eine nicht minder wichtige Maafsregel war die Aufhebung der Posten. Ehemals ging eine Briefpost zu Lande von Asuncion nach Corrientes, und von da nach den südlichen Provinzen; andere waren für den Briefwechsel im Innern, zwischen der Hauptstadt und den Städten zweiter Classe, eingerichtet; alle wurden als zu leichte Mittel des Verkehrs zwischen den Landeseinwohnern aufgehoben. Indessen wurden die Postmeister beibehalten, theils um die amtlichen Schreiben zu versenden, theils um die Taxe zu beziehen, welche für die anderen Briefe bezahlt wird, wenn sich die Gelegenheit findet, solche auf Privat-Wegen zu verschicken; denn diese Briefe müssen alle durch die Hände der Postmeister gehen und sind einem Porto unterworfen, wie wenn sie auf Kosten der Verwaltung verführt würden. Bei den Briefen, die vom Auslande kommen oder dahin abgehen, hat diese Einrichtung noch einen anderen Zweck; sie werden sämmtlich dem Dictator übergeben, welcher sie öffnet und, je nach ihrem Inhalte entweder dem Postamte zur Ablieferung zurückschickt, oder inbehält. Auf diese Weise wurden die mehrsten Briefe, welche für uns während sechs Jahren aus Europa kamen, unterschlagen, ohne Zweifel, weil sie in einer Sprache geschrieben waren, die der Dictator nicht versteht; ein Gleiches widerfuhr, wahrscheinlich aus dem nämlichen Grunde *), mehre-

*) Wahr ist, dafs sich der Dictator auf die Erlernung der Englischen Sprache gelegt hat, und diefs bei Gelegenheit der Ankunft eines Schiffes von Buenos-Ay-

ren Engländern. Diese Verletzung des Geheimnisses der Briefe ist so allgemein bekannt, daſs man nicht mehr die Mühe nimmt, dieselben zu versiegeln.

Unter den übrigen Polizei-Maſsregeln gibt es mehrere, welche noch Erwähnung verdienen. Einige hatten zum Zwecke den Preis der Lebensmittel zu bestimmen, oder vielmehr, denselben zu entstellen. Als im Jahr 1821 das Mehl in hohem Preise stand, sezte der Dictator für dessen Verkauf ein Maximum fest, welches niedriger war als der Ankaufspreis in Buenos-Ayres. Im folgenden Jahre geschah das nämliche mit dem Schlachtvieh. Dagegen, als er den Handelsverkehr mit den Portugiesen eröffnete, bestimmte er ein Minimum, unter welchem das Paraguay-Kraut und der Taback nicht durften verkauft werden. Nach seinem Beispiele ordnet der fiel executor, als Polizeiaufseher der Marktplätze in der Hauptstadt, täglich und aufs Willkührlichste die Preise der Lebensmittel an. Eine Maſsregel anderer Art besteht darin, in den verschiedenen Kreisen alles Hornvieh und alle Pferde, die sich von ihren Weiden verlaufen haben, zusammen zu treiben und mit den Heerden des Staates zu vereinigen. Wenn auch die Eigenthümer dieser Thiere, die durch ein Brandzeichen erkennbar sind, dieselben noch so sehr

---

res, welches unter Englischer Flagge segelte. Da er einer, leicht zu erhaltenden, Uebersetzung von dessen Papieren nicht trauen mochte, so verschaffte er sich eine Grammatik und ein Wörterbuch dieser Sprache, um das Patent zu entziffern; bis ihm dieſs gelang, durfte das Schiff nicht ausgeladen werden.

zurückfordern, so werden sie ihnen doch nie verabfolgt. In der Hauptstadt verordnet der Dictator beinahe alle Jahre eine Hunde-Jagd. Alsdann durchstreifen Rotten von Soldaten, mit Säbeln und Spiefsen bewaffnet, die Strafsen und die Umgebungen der Stadt, dringen in die Häuser und durchsuchen sogar die Zimmer, um ein allgemeines Blutbad anzurichten. Die Commandanten, welche ein Vergnügen darin finden, ihr Oberhaupt in Allem was ihm Bedrückendes einfällt nachzuahmen, führen ihrerseits einen eben so blutigen Krieg gegen die Hunde auf dem Lande, deren oft eine grofse Anzahl umkommt. Es ist keinem Zweifel unterworfen, dafs in einem Lande, wo die Hunde, wegen der Leichtigkeit Nahrung zu finden, oft ihren Herrn verlassen, dann verwildern und unter den Viehheerden Schaden anrichten, ihrer Vermehrung müssen Grenzen gesezt werden; dabei sollte man aber wenigstens für diejenigen, welche bei einsamen Wohnungen und zum Schutze gegen reifsende Thiere nothwendig sind, eine Ausnahme machen. Man will bemerkt haben, dafs der Befehl zu solchen Metzeleien immer dann gegeben wird, wenn ein Hund sich vermifst, dem Dictator auf der Strafse zu begegnen und sein Pferd anzubellen. Indessen werden auf den Meierhöfen, die dem Staate zugehören, diese Thiere nicht nur von den Commandanten in Ehren gehalten, sondern gar von Zeit zu Zeit auf Geheifs des Dictators mit einer Kuh bewirthet.

Von der Justiz- und Polizei - Verwaltung gehe

ich zum Militärwesen über. Die bewaffnete Macht von Paraguay besteht aus 5000 Mann Linien-Truppen und aus Milizen, deren Zahl sich auf 20,000 belaufen mag. Unter der Spanischen Herrschaft war blofs die leztere Art von Truppen vorhanden, und diese so beschaffen, dafs sie von keinem Nutzen seyn konnten. Erst seit der neuen Ordnung der Dinge kam eine Militär-Organisation zu Stande, welche dem Dictator ihre ganze Ausbildung verdankt, so wie sie hinwieder dessen sicherste Stütze ist.

Die Linientruppen bestehen hauptsächlich aus Reiterei; ihre Abtheilungen sind, wenigstens dem Namen nach, Husaren, Jäger, Lanzenträger, Grenadiere zu Pferd und Dragoner, welche alle zugleich als Fufsvolk dienen. Diese Corps unterscheiden sich gröfstentheils nur durch die Farbe der Montur-Aufschläge; die Waffen, als: Säbel, Pistolen und Carabiner, sind bei allen die nämlichen, ausgenommen bei den Lanzenträgern, die statt des Carabiners eine Lanze führen. Das Fufsvolk besteht nur aus einigen Jäger-Compagnien, seitdem die Grenadiere, welche die Leibwache des Dictators bildeten, eines Dienstfehlers*)

*) Der wachhabende Sergeant hatte einen Offizier in das Zimmer des Dictators treten lassen, ohne ihn anzumelden, worüber dieser so aufgebracht wurde, dafs er die gesammte Leibwache aufs schimpflichste fortjagte; er ersezte sie vorläufig durch einen zwölfjährigen Neger, welcher, mit einem gewaltigen Säbel bewaffnet, den Befehl hatte, Jedermann der in die Wohnung des Dictators würde treten wollen, niederzuhauen.

wegen verabschiedet und durch Grenadiere zu Pferd ersezt worden sind. Wenn sich dieses Fufsvolk in Marsch sezt, ist es immer beritten, wie diefs, der grofsen Entfernungen wegen, in Südamerika mehrentheils der Fall ist. Eine solche Verwandlung des Fufsvolkes in Reiterei hat dort um so weniger Schwierigkeit, da die Pferde im Ueberflusse vorhanden sind, und Jedermann sich aufs Reiten versteht. Das Artillerie-Corps ist unbedeutend und schlecht eingerichtet; indessen liefs der Dictator zur Zeit unserer Abreise an eine für dasselbe bestimmte Caserne mit einem Parke die lezte Hand legen, in der Absicht sich mit dieser Waffengattung sorgfältiger zu beschäftigen. Aufser diesen Truppen hatte er im Jahr 1821 noch ein Cadetten-Corps aus jungen Leuten von zwölf bis vierzehn Jahren errichtet, welche in Allem gleich den Soldaten gehalten wurden, dabei aber im Schreiben und Rechnen Unterricht empfingen. Es sollte diefs eine Art von Militärschule seyn; allein es ward nur eine Pflanzschule von Taugenichtsen daraus, so dafs der Dictator ihrer bald überdrüssig wurde, und diejenigen, welche der Reihe nach in andere Corps traten, nicht wieder ersezte.

Für die Linien-Truppen werden nur Weifse gewählt. Im Jahr 1824 jedoch wurden 600 Mulatten ausgehoben, die, von Weifsen befehligt, das Corps der Lanzenträger bilden. Alle treten als gemeine Soldaten in den Dienst; erst nach mehreren Jahren ernennt der Dictator einen Theil zu Unteroffizieren

und zu Offizieren, indem er sie die verschiedenen Grade durchlaufen läfst.

Die Montur besteht aus einer blauen Jacke mit Aufschlägen, deren Farbe für jedes Corps verschieden ist, aus weifsen Pantalons und aus einem runden Hute; Schnüre auf den Rücken-Näthen unterscheiden die Reiterei von dem Fufsvolke. Die Lanzenträger allein machen eine Ausnahme von dieser Regel, indem ihre Montur aus einer weifsen, nicht zugeknüpften Jacke, einem rothen Gilet,*) weifsen Pantalons und einer Polizei-Mütze, von der Farbe des Gilet, besteht. Uebrigens hat der Dictator für die Dragoner und die Grenadiere zu Pferd zwei bis dreihundert vollständige Uniformen verfertigen lassen, welche aber nur an den Parade-Tagen und für die Wache bei seiner Wohnung dienen; aufserdem werden sie sorgfältig in den Magazinen aufbewahrt. Die Cocarde ist dreifarbig, als roth, blau und weifs; diese, in mehreren der neuen Staaten von Südamerika angenommenen, Farben sind auch die der Fahnen, Standarten, Flaggen und Trommeln, welche alle noch überdiefs die Aufschrift l i b e r t a d o l a m u e r t e, Freiheit oder Tod, führen.

Der Sold des gemeinen Soldaten ist auf sechs Piaster monatlich gesezt; er bezieht aber wirklich

*) Zur Verfertigung dieser Gilets nahm man den Damast, der sich noch in den Kirchen der Missionen befand, und den der Dictator nicht wollte unbenuzt lassen.

nur anderthalb bis zwei Piaster, indem ihm das Uebrige für Nahrung und Kleidung inbehalten wird. Der Sold der Offiziere beläuft sich auf 16 bis 30 Piaster. Die Mulatten allein erhalten keine Besoldung, und werden von der Regierung nur genährt und gekleidet.

Die gesammten Truppen sind in Compagnien von 60 bis 100 Mann eingetheilt, ohne daſs weder Bataillone noch Regimenter bestünden. Jede Compagnie, mit drei bis vier Unteroffizieren, wird durch einen Lieutenant oder einen Fähndrich befehligt, da der Dictator aus Sparsamkeit keine höheren Grade ertheilt. Diese Offiziere erhalten aber bisweilen besondere Anstellungen, wie die von Caserne-Commandanten oder von Subdelegaten der Missionen. Nur etwa sechs, von denen ein einziger noch sich in Dienstthätigkeit befindet, sind zu Hauptleuten erannnt worden.

Die sämmtliche Mannschaft wird täglich in den Waffen geübt; allein die Reiterei manövrirt nur während den drei Monaten des Winters zu Pferde; den übrigen Theil des Jahres hindurch läſst man die Pferde auf den Nationalgütern frei herumlaufen. Dieses halbwilden Zustandes ungeachtet werden dieselben, da die Paraguayer vortreffliche Reiter sind, in kurzer Zeit eingeübt, und wer sich vom Pferde werfen läſst, auch wenn dieses zum ersten Male geritten wird, hat eine schimpfliche Entfernung aus dem Dienste zu erwarten. Unteroffiziere und Soldaten, die in Buenos-Ayres und in der Banda Oriental gedient hatten, waren

die ersten Instructoren und der Dictator übte die Truppen in den Evolutionen; späterhin aber, so wie er glaubte einige Offiziere gebildet zu haben, überliefs er ihnen dieses Geschäft. Indessen wohnt er gewöhnlich den Manövern der Reiterei bei, commandirt dieselbe oft in eigner Person, und stellt sich dann mit kindischer Freude an die Spitze der Schwadronen, um einen Angriff auszuführen. Wenn Offiziere das Unglück haben, einen Fehler dabei zu begehen, so beehrt er sie öffentlich mit den Namen: barbaros und brutos.

Der gröfste Theil dieser Truppen liegt in der Hauptstadt, wo sie fünf grofse Casernen bewohnen, von denen zwei für das Fufsvolk, zwei für die Reiterei und eine für die Kanoniere bestimmt sind. Drei dieser Casernen waren ehemals Klöster. Ein anderer Theil der Linien-Truppen ist auf den Grenzen zerstreut, wo sie die Besatzung der Städte zweiter Classe und der wichtigsten guardias längs dem Parana und dem Paraguay-Strome bilden. Einige hundert Mann endlich, eine Art von Veteranen, befinden sich in Urlaub auf unbestimmte Zeit zu Hause, doch immer bereit auf den ersten Wink zu marschiren.

Um neue Mannschaft auszuheben oder die vorhandene zu ergänzen, sendet der Dictator blofs einige Offiziere ab mit einem Befehle an die Commandanten, alle jungen Leute ihres Kreises zu sammeln. Die Offiziere wählen alsdann die Bestgewachsenen unter denselben bis zur vorgeschriebenen Anzahl aus und

führen sie nach der Hauptstadt. Gleichwohl hüten sie sich, Niemand aus irgend einer mehr oder weniger angesehenen Familie unter die Rekruten aufzunehmen. Die Dauer des Dienstes ist unbestimmt, und der Abschied wird gewöhnlich nur im Falle von körperlichen Gebrechen ertheilt.

Die Mannszucht wird in Allem, was den Dienst betrifft, aufs strengtse gehandhabet. Den geringsten Fehler bestraft man mit dem Blocke oder mit Ruthenstreichen. Die Mulatten insbesondere werden mit der äufsersten Grausamkeit behandelt. Die Bestrafung der Offiziere besteht in der Entziehung ihres Ranges oder in der Verabschiedung. Dagegen darf sich der Soldat aufser dem Dienste beinahe alles erlauben; auch die gröbste Mifshandlung des Bürgers wird selten an ihm gerügt. Sie überlassen sich Alle den gröfsten Ausschweifungen, wozu der Dictator sie sogar ermuntert, wenn ihn die Laune ankommt sich vertraulich mit ihnen zu unterhalten. So wie sie sich aber dadurch eine schimpfliche Krankheit zuziehen, die sie zum Dienste untauglich macht, läfst er ihnen gleichwohl 50 Ruthenstreiche geben und schickt sie für einige Monate ins Gefängnifs.

Die Haltung dieser Truppen, obschon sie in den Waffen und in den Bewegungen so ziemlich geübt sind, ist jedoch nicht sehr kriegerisch. Es gebricht ihnen an einem guten Vorbilde, und so viel Mühe sich auch Dr. Francia gibt, ihnen als solches zu dienen, so wird man doch bald gewahr, dafs er mehr die Feder

als

als den Degen zu führen gewohnt ist. Er hat ihnen jedoch ein gewisses Ehrgefühl einzuflöſsen gewuſst, so daſs die verschiedenen Compagnien wetteifern, um einander im Dienste zu übertreffen. Auch kann der Dictator auf sie zählen, so lange es nur um die Erhaltung der Ruhe im Innern zu thun ist; sollte aber Paraguay von auſsen, wenn auch nur durch drei oder vier tausend Mann, angegriffen werden, so lieſse sich von diesen Truppen nur schwacher Widerstand erwarten. Ungerechnet daſs sie nie im Feuer gewesen sind, daſs die Officiere sehr wenig Kenntnisse besitzen und gar keinen Einfluſs auf den Soldaten haben, dienen sie alle nur gezwungener Weise, und fürchten den Dictator zu sehr, um wahrer Anhänglichkeit an ihn empfänglich zu seyn. Sie würden daher ohne Zweifel, so wie sich ihnen eine sichere Stütze in einem fremden Heere darböte, eben so gern als die übrige Bevölkerung ihr Oberhaupt loswerden.

Was die Einrichtung der Miliz betrifft, so werden ohne Unterschied der Racen alle freien, waffenfähigen Mannspersonen, vom 17. Jahre an, auf ihr Verzeichniſs gebracht. Jedoch auch hier, so wie bei den Linien-Truppen, und in Folge des nämlichen Miſstrauens, findet für Alle, die sich nur einigermaſsen durch Vermögen oder Erziehung auszeichnen, eine Ausnahme statt. Anderwärts ist es die Gunst, hier die Ungunst, welche von öffentlichen Lasten befreit.

Die Miliz von jedem partido oder jeder Kreis-Abtheilung bildet eine Compagnie, die unter dem Be-

fehle eines Lieutenants oder eines in Ruhestand versezten Hauptmanns steht. Sie trägt keine Montur, und wird weder gemustert, noch in den Waffen geübt. Wird ein Theil davon zu irgend einem Dienste einberufen, so bringt jeder die Waffe, die er sich hat verschaffen können, als Jagdflinte, Säbel, Lanze mit sich. Diejenigen, welche gar keine Waffe besitzen, erhalten eine Pike. Der Dictator gebraucht diese Miliz zur Besetzung der mehrsten guardias am Paraguay-Strome, so wie zur Verstärkung der Posten von Linien-Truppen am Parana; ein Dienst, welcher von acht Tagen bis zu zwei Monaten dauert, und für dieselbe Mannschaft mehrere Male im Jahre wiederkehrt. Im Innern des Landes zieht man aus der Miliz die Ordonnanzen für die Kreis-Commandanten, und gebraucht sie überdieſs als Polizeiwache. Für keine Art von Diensthätigkeit bezieht sie Sold, und wird nicht einmal unterhalten, es sey denn, daſs sie den Dienst gemeinschaftlich mit Linien-Truppen versehe.

Es fällt von selbst in die Augen, daſs bei einem Angriffe auf Paraguay eine solche Mannschaft ganz unnütz seyn würde, zumal da sie aus Bürgern besteht, die den Umsturz einer so schwer auf ihnen lastenden Regierung wünschen müssen.

Neben dieser Armee soll der Dictator in seinem Zeughause, wozu man einen Theil des ehemaligen Jesuiter-Collegiums bestimmt hat, mehr als 12,000 Flinten und Carabiner, eben so viele Säbel und Pistolen-Paare, eine groſse Anzahl von Lanzen und eine

gewisse, jedoch mit den Waffen nicht in Verhältniſs stehende, Menge von Munition besitzen. Fünſzig bis sechzig Canonen, sowohl eherne als eiserne, finden sich theils in der Hauptstadt, theils auf den Grenz-Posten vor. Zu diesem Kriegsvorrathe kann man noch zwei kleine Brigantinen und ein halbes Dutzend Canonier-Schaluppen zählen, zu deren Bedienung aber keine Mannschaft vorhanden ist.

Was die Sehne des Krieges, das heiſst, die Finanzen betrifft, so kann ich nicht wissen, wie hoch sich die öffentlichen Einkünfte und Ausgaben belaufen mögen. Wer hätte gewagt, den Schleier zu lüften, womit der Dictator diesen Theil der Verwaltung, mehr noch wie die übrigen, verhüllt hat? Ich muſs mich demnach auf die Anzeige der Quellen, aus denen diese Einkünfte flieſsen, so wie der Gegenstände, zu welchen sie verwendet werden, beschränken.

Das Personal dieser Verwaltung besteht, auſser dem Minister und seinen zwei Secretärs, aus einem vista oder Zollaufseher und bei zwanzig alcabaleros oder Accise-Einnehmern, deren sich, mit wenigen Ausnahmen, in jedem Kreise einer befindet. Der Finanzminister ist, wie ich schon früher bemerkt habe, bloſs ein erster Buchhalter; von sich aus kann er nichts verfügen; für die unbedeutendste Bezahlung, für die Ablieferung der geringsten Gegenstände aus den Magazinen, sogar für die Einnahmen, die nicht zu den gewöhnlichen gehören, muſs er eine Bevollmächtigung vom Dictator einholen. Ihm ist die Staats-

Kasse anvertraut; er versieht das Amt eines General-Einnehmers und eines General-Zahlmeisters; er ist Vorsteher des Zollwesens und Aufseher der Staats-Magazine. Ueber seine Verwaltung legt er dem Dictator zu unbestimmten Zeiten und von jedem Zweige insbesondere Rechnung ab, so daſs nie eine allgemeine Rechnungs-Ablage statt findet; der leztere tritt alsdann in die unerheblichsten Kleinigkeiten ein, und berechnet selbst alle Zahlen, um sich ihrer Richtigkeit zu versichern. *)

Die Staats-Einkünfte bestehen in dem Zehenden, in einer Abgabe von den Kramladen, in einer anderen von den steinernen Häusern der Hauptstadt, in den Einfuhr- und Ausfuhr-Zöllen, in der alcabala oder Verkaufsteuer, in dem Ertrage des Stempel-Papiers und der Posten, in den Geldstrafen und Confiscationen, in dem Heimfalle, und endlich in dem Ertrage der Nationalgüter.

Der Zehende, so wie die Abgaben von den Kramladen und den Häusern der Hauptstadt, gehörten früher dem cabildo von Asuncion, und waren zur Un-

*) Diese kleinliche Sorgfalt des Dictators äuſsert sich nicht allein bei der Untersuchung von Rechnungen, sondern überhaupt in allen Zweigen der Verwaltung. Er wählt alle Gegenstände, welche für die Magazine angekauft werden, selbst aus, und beaufsichtigt in eigener Person und mit der gröſsten Genauigkeit alle Arbeiten, die auf Rechnung des Staates statt finden. So bewies er einst einem Schneider, indem er Kreide und Scheere zu Hülfe nahm, daſs er ihm Tuch gestohlen habe, und schickte denselben ins Gefängniſs.

terhaltung der Stadt so wie zur Besoldung der Domherren der Hauptkirche, zum Theil auch des Bischofes, bestimmt; seit mehreren Jahren aber läſst der Dictator diese Einkünfte der Staats-Kasse zukommen, mit welcher er diejenige des cabildo vereinigt hat.

Alle diese Abgaben, mit Ausnahme der auf den Kramladen und den Häusern der Hauptstadt haftenden, waren schon zur Zeit der Spanier eingeführt; sie wurden aber mit wenig Strenge bezogen, und die Steuerpflichtigen wuſsten sie mehrentheils zu umgehen. Da überdieſs die National-Güter so vernachlässigt wurden, daſs sie gar nichts abwarfen, kostete die Verwaltung von Paraguay die Spanische Regierung weit mehr, als die Provinz ihr eintrug.

Der Zehende ist gegenwärtig die reichlichste Quelle der öffentlichen Einkünfte. Er wird von allen Erzeugnissen des Bodens, von jeder Art von Vieh und sogar vom Geflügel bezogen. Die Regierung verpachtet ihn gewöhnlich an Privatpersonen, indem sie denselben in jedem partido öffentlich versteigert. Die Beständer verkaufen ihn dann theilweise an Andere und diese desgleichen, so daſs, weil jeder Käufer seinen Gewinn haben will, der lezte, das heiſst, der Einzieher des Zehenden, dem Landbauer auch nicht die Hälfte eines Huhnes schenkt.

In den ersten Zeiten der Spanischen Herrschaft war die Domkirche von Asuncion im Besitze des Zehenden; da aber dessen Ertrag damals sehr gering war, verlangte das Capitel, an seiner Stelle eine Geld-

besoldung zu erhalten, was ihm auch bewilligt wurde. So wie aber späterhin der Zehende zu einem der beträchtlichsten Zweige von Einkünften in der Provinz anwuchs, versuchte dasselbe mehrmals ihn wieder an sich zu ziehen, jedoch vergeblich.

Die Abgabe von den Kramladen, die in ganz Paraguay bezahlt wird, beträgt 2 bis 10 Piaster des Monats, die von den steinernen Häusern, welche nur die Hauptstadt betrifft, 4 bis 16 Piaster monatlich. Diese Auflagen wurden von dem Dictator zur Bestreitung der öffentlichen Arbeiten eingeführt.

Für die Erhebung der Einfuhr- und Ausfuhr-Zölle ist nur eine Zollstätte, und zwar zu Asuncion, vorhanden. Allen Schiffen, die den Paraguay-Strom hinaufsegeln, ist bei Strafe der Confiscation untersagt, irgend etwas unterweges auszuladen. So wie ein solches in der Hauptstadt ankommt, gibt man ihm eine Wache an Bord, und die ganze Schiffsladung wird zur Untersuchung nach dem Zollhause gebracht. Was die Waaren betrifft, welche in Itapua anlangen, so werden die sie begleitenden Facturen gleichfalls nach der Hauptstadt geschickt, wo der Zoll, den sie zu entrichten haben, bestimmt wird. Dieser ist für alle Waaren ohne Unterschied auf 19 vom Hundert festgesezt; da aber der vista, welcher mit der Schätzung beauftragt ist, nicht den Factur- oder Ankaufs-Preis, sondern den muthmaſslichen Preis vom Detail-Verkaufe dabei zu Grunde legt, so wird der Zoll dadurch bis auf 28 vom Hundert gesteigert. Zu diesem Ein-

fuhr-Zolle kommt noch die alcabala oder die Verkauf-Steuer, welche 4 vom Hundert beträgt, und von den nämlichen Gegenständen bezogen wird, so daſs der Handelsmann seine Waare nicht eher zurückerhält, bis er sie mit 32 vom Hundert losgekauft hat. Man verfährt bei dieser Schätzung mit solcher Strenge, daſs die Stücke Zeug oft mit der Elle nachgemessen werden. Der Dictator durchsieht immer die Arbeit des vista, und erhöht die Schätzung oder sezt sie auch wohl herunter. Keine Einfuhr ist verboten, und die Gegenstände, welche das Land selbst hervorbringt, wie Zucker und Tabak, sind keinem höheren Zolle unterworfen als die anderen.

Auſser diesen Auflagen lastet auf den fremden Waaren eine andere, noch schwerere. Die Regierung sucht sich nämlich von jeder ankommenden Schiffs-Ladung Alles aus, was ihr ansteht, und bezahlt gewöhnlich erst einige Jahre nach dem Ankaufe, und dieſs immer zu einem niedrigeren Preise, als die Waare für die Erhebung des Zolles war geschäzt worden.

Die Producte, welche ausgeführt werden, und die in Paraguay-Kraut, in Tabak, eingemachten Früchten und anderem Zuckerwerke, in Rhum, gegerbten Häuten, Stärkmehl von Manioc, oder Tapioca, wie man dasselbe in Europa nennt, und in Bauholz bestehen, haben alle ungefähr 9 vom Hundert zu bezahlen. Die Ausfuhr von Gold, Silber und rohen Häuten ist verboten.

Die alcabala, welche 4 vom Hundert beträgt, wird von allen, sowohl im Grofsen als im Detail verkauften, Waaren, so wie von Gegenständen, die unter Privatpersonen Hand ändern, bezogen. Da jeder Kauf nur dann gesetzliche Gültigkeit hat, wenn er schriftlich und vor der Ortsbehörde ist abgeschlossen worden, so wird diese Vorschrift, sobald es um bedeutende Gegenstände, wie Sklaven, Viehheerden, liegende Güter, zu thun ist, von den Privatpersonen befolgt, und alsdann die Abgabe entrichtet. Die Feldfrüchte sind der alcabala nicht unterworfen, aufser in der Hauptstadt, wo eine Auflage von 1 real, ungefähr 17 Kreuzern, auf jeden mit Lebensmitteln zu Markte kommenden Wagen gesezt ist. Die Verkauf-Steuer ist besonders für die Handelsleute und die Krämer lästig, wegen der Art, wie sie bei ihnen bezogen wird. Da man nicht wissen kann, wie viel Waaren im Detail verkauft werden, so sind einige aus ihrer Mitte beauftragt, auf die Ankäufe im Grofsen ein wachsames Auge zu halten und darnach am Ende des Jahres, gemeinschaftlich mit dem Minister, den Betrag zu bestimmen, den jeder Kaufmann für seinen Absatz zu entrichten hat, eine Schätzung, die der Dictator nicht selten erhöht, wenn er die Summe zu klein findet. Diese Abgabe wird von den nämlichen Waaren so oft wie sie Hand ändern erhoben, so dafs diejenigen, welche im Innern des Landes verkauft werden, solche öfters bis sechsmal bezahlt haben.

Das Stempelpapier ist von ziemlich beträchtlichem

Ertrage. Man hat zweierlei Arten von Stempel, einen grofsen und einen kleinen. Der erstere, von dem ein Blatt sechs Piaster oder vierzehn Gulden kostet, dient blofs zu den Pässen fürs Ausland und zu den Lizenzen. Das Stempelpapier der zweiten Art, zum Preise von zwei reales, oder beiläufig 34 Kreuzern, ist für die Pässe im Innern, für alle Procefsacten, so wie für die Bittschriften, sey es dafs sie an den Dictator oder an die Commandanten und die Alcalden gerichtet werden, vorgeschrieben.

Nach dem, was von den Posten, oder, um mich richtiger auszudrücken, von der auf den Briefen haftenden Auflage gesagt worden ist, wird man kaum erwarten, dieselbe als einen Zweig der öffentlichen Einkünfte erscheinen zu sehen; auch ist es blofs der Ordnung wegen, dafs ich ihrer hier gedenke.

Ganz anders verhält es sich mit den Geldstrafen, und noch mehr, mit den Confiscationen. Von den Geldstrafen, welche die Alcalden und die Commandanten auferlegen, bleibt die Hälfte diesen Beamten; die andere Hälfte, so wie die Gesammtheit derjenigen, die der Dictator verhängt, fallen dem Staate zu. Diese leztern finden selten statt, betragen dann aber immer tausend Piaster und darüber. Die Confiscationen, welche gröfstentheils die Verschwornen von 1821 trafen, haben nicht nur der Staats-Kasse beträchtliche Summen eingetragen, sondern auch das National-Eigenthum mit den bestgelegenen Meiereien, den schön-

sten Landgütern und mehreren tausend Stücken Hornvieh und Pferden bereichert.

Das Heimfalls-Recht wird mit der gröfsten Härte ausgeübt. Der Staat beerbt alle Fremden, die ohne eheliche, in Paraguay geborne, Kinder sterben. Die Frau kann also nicht von ihrem Manne, sogar der Sohn nicht von seinem Vater erben, wenn er nicht im Lande selbst zur Welt gekommen ist. Was dieses Gesetz noch empörender macht, ist die Art wie es vollzogen wird. So wie ein Fremder, — wofür Alle, die nicht eingeboren sind, also auch die Spanier, gelten, — von einer gefährlichen Krankheit befallen wird, sind seine Verwandten oder der Eigenthümer des von ihm bewohnten Hauses gehalten, die Ortsbehörde davon in Kenntnifs zu setzen. Diese begibt sich sogleich an Ort und Stelle, hält den Kranken zu einer eidlichen Anzeige seines ganzen Vermögens, nie aber seiner Schulden, an, nimmt ein Verzeichnifs davon auf, und legt Alles unter Siegel, mit Ausnahme des baaren Geldes, dessen sie sich bemächtigt. Sind die Geräthschaften des Zimmers, das der Kranke bewohnt, von irgend einem bedeutenden Werthe, so wird er, auch sterbend, in ein anderes gebracht, und ihm nur so viel zum Gebrauche überlassen, als für die lezten Augenblicke seines Lebens nothwendig ist. Wenn sich dieses verlängert, so läfst man ihm Tag für Tag die unentbehrlichsten Unterhaltungsmittel aus seinem Vermögen zukommen. Gleich nach dem Absterben nimmt die Behörde alles Eigenthum des Verstorbenen in Be-

sitz, und diefs oft unter den Augen der Wittwe oder anderer Verwandten, die man nicht einmal zur Bestreitung der Beerdigungskosten in den Stand setzt. So wurden verschiedene Spanier, die dem Staate beträchtliche Güter hinterlassen hatten, vermittelst einer freiwilligen Steuer begraben, und man sah es als eine besondere Gunst des Dictators an, dafs er uns die Begräbnifskosten für einen unserer Bekannten, den Hrn. Joseph Sibilat, aus Savoyen gebürtig, gegen den wir diese lezte und traurige Pflicht erfüllt hatten, zurückerstatten liefs.

Die Nationalgüter nehmen ungefähr die Hälfte des Flächeninhalts von Paraguay ein. Sie bestehen in den Weiden und den Waldungen, die unter der Spanischen Herrschaft nicht an Privatpersonen sind verkauft oder sonst abgetreten worden, in den jesuitischen Missionen, in den Besitzungen der übrigen geistlichen Orden, endlich in einer grofsen Anzahl von Landhäusern und Meiereien, die der Dictator strafweise eingezogen hat.

Da die Beamten der Spanischen Regierung, die Gouverneurs nicht ausgenommen, in ihren Stellen blofs ein Mittel sahen sich zu bereichern, suchten sie mehrentheils nur das Vorhandene zu benutzen, und dachten ja nicht darauf, den Wohlstand des Landes durch neue Schöpfungen zu befördern. Sie überliefsen also die unbebauten Ländereien der Natur oder dem Ersten der sie in Besitz nahm, und wetteiferten mit einander, die ihnen anvertrauten Anstalten durch ihre Plünde-

rungen zu Grunde zu richten. *) Der Dictator, im Gegentheile, suchte gleich von Anfange her die Nationalgüter zu benutzen, und schuf dadurch einen neuen Zweig von Einkünften, der mit der Zeit ergiebig genug werden kann, um unter einer wohlgeordneten Regierung für sich allein zu den öffentlichen Ausgaben hinzureichen. Er gab einen Theil der Ländereien in Pacht, und zwar zu sehr niedrigen Preisen und auf unbestimmte Zeit, mit dem einzigen Bedinge, dafs sie, sey es durch Anbau oder durch Viehzucht, gehörig benuzt würden. **) Aus einem andern Theile machte er grofse Meiereien, wo er tausende von Pferden und Stücken Hornviehs aufziehen läfst. Diese liefern ihm die Pferde für die Reiterei und das Schlachtvieh zum

*) Diese Bemerkung gilt besonders von den jesuitischen Missionen, von denen, zum Beispiele, die Ortschaft Sta. Rosa für sich allein vor 60 Jahren 80,000 Stücke Hornvieh besafs, während sie beim Eintritte der Revolution deren kaum mehr 10,000 zählte. Die Kirche dieser Mission war so reichlich ausgestattet, dafs, nachdem ein Vice-König von Buenos-Ayres, mehrere Gouverneurs von Paraguay und einige Verwalter dieselbe der Reihe nach geplündert hatten, der Dictator noch goldenes und silbernes Geräthe daraus ziehen konnte; und bei Allem dem ist sie immer noch die reichste und schönste Kirche von Paraguay.

**) So belief sich der Pachtzins von einem Stück Landes, das eine Viertelstunde im Umfange hielt, nicht höher als auf anderthalb Piaster, während uns einige Quadrat-Klafter, wo wir eine Jagdhütte besafsen, für mehr als das Doppelte verpachtet waren.

Unterhalte der Truppen. Zudem werden noch jährlich mehrere Heerden von 50 bis 60 Ochsen zum Verbrauche der Hauptstadt von da gezogen und diese immer in hohem Preise verkauft, da der Dictator nicht gestattet, daſs alsdann anderes Schlachtvieh zu Markte gebracht werde. Endlich läſst er die Häute von dem für die Casernen geschlachteten Hornvieh, so wie von den Stuten, die Alters wegen müssen abgeschafft werden, gerben, und gebraucht dieselben zur Ausrüstung der Truppen oder verkauft sie an Handelsleute. Er zeigt für diese Anstalten eine besondere Vorliebe, und läſst sich alle Monate von den capataz oder Oberhirten über jede derselben umständlichen Bericht erstatten; wenn einer dieser capataz sich bei ihm befindet, darf Niemand angemeldet werden.

Indessen begann er erst in den lezten Zeiten, sich mit den Missionen zu beschäftigen. Sollte dieſs daher rühren, daſs sie nicht von ihm gegründet waren? Bis dahin blieben dieselben, wie unter den Spaniern, den Verwaltern überlassen, die sich fortwährend auf Kosten des Staates und der Indianer bereicherten. *)

*) Der Zustand der Guarany-Indianer, die sich noch in den Missionen befinden, ist schlechter als der von Sklaven. Zur Zeit der Jesuiten waren diese Indianer, obschon in der gleichen Knechtschaft und in der gleichen Unwissenheit gehalten wie heut zu Tage, doch wenigstens gekleidet und gut genährt. An den sehr zahlreichen Festtagen unterhielt man sie mit Processionen, mit Tanz und Musik. Die Väter verstanden sich darauf, die Abhängigkeit, in

Im Jahr 1823 aber liefs er sich über das Eigenthum einer jeden Ortschaft ausführliche Verzeichnisse vorlegen. Er beschränkte die Befugnifs der Verwalter, und untersagte ihnen alle Ankäufe oder Veräufserungen, zu denen er sie nicht würde bevollmächtigt haben. Seit diesem Zeitpunkte liefs er auch die Indianer für unmittelbare Rechnung des Staates arbeiten, indem er sie theils zur Verfertigung baumwollener Zeuge für die Bekleidung der Truppen anhielt, theils zur Aufführung von Gebäuden, zur Fällung von Bauholz und zu anderen öffentlichen Arbeiten gebrauchte.

Von den Staats-Ausgaben ist die für den Unterhalt der Truppen, mit Inbegriff des Kriegsgeräthes, weitaus die beträchtlichste. Sie wird jedoch durch die Gegenstände, die man ihnen in Natur liefert, und durch die dafür angesezten Preise nicht wenig vermindert. So rechnet man das Fleisch, wozu die National-Güter das Schlachtvieh hergeben, dem Soldaten zum Marktpreise an, obgleich die Häute der Regierung bleiben. Für die Bedürfnisse der Montirung, als Tücher, baumwollene Zeuge, ponchos, wird durch

welcher sie dieselben hielten, sie vergessen zu machen und ihre Arme zu benutzen, indem sie zugleich ihr Schicksal milderten. Seit der Vertreibung der Jesuiten aber, haben die Verwalter, welche auf sie folgten, nicht allein an der Plünderung der Missionen Theil genommen, und die Arbeit der Indianer mifsbraucht, sondern die Lage der lezteren noch drückender gemacht, indem sie dieselben an Allem liefsen Mangel leiden.

die Requisition, der alle fremden Waaren unterworfen sind, und hiermit auf die wohlfeilste Art, gesorgt. Das Nämliche geschieht mit den Waffen und der Munition, die öfters in Landesproducten, und diese zu höheren als den laufenden Preisen angeschlagen, bezahlt werden. Noch ein anderes Ersparnifs findet bei den kranken Soldaten statt, die keinen Sold erhalten, so wie bei denen, die an der Grenze liegen, und denselben erst bei ihrer Zurückkunft beziehen, so dafs, wenn in der Zwischenzeit Einer stirbt, so viel für den Staat gewonnen ist.

Die Besoldungen der Beamten, als des Finanzministers, der Secretäre u. s. w., sind sehr gering; die Kreis-Commandanten und die Alcalden erhalten gar keine und sind auf ihre Amtsgebühren angewiesen. Dem Bischofe ist die seinige entzogen, seitdem er in eine Gemüths-Krankheit verfiel, und die Domherren seines Capitels empfangen nur einen Theil ihres Gehaltes, auf Abschlag. Die übrige Geistlichkeit war nie vom Staate besoldet; sie lebt von den Stolgebühren, von denen sie noch einen Viertheil dem Bischofe überlassen mufs.

Alle Handwerker, welche für die Regierung arbeiten, als Büchsenschmiede, Sattler, Schuster, Schneider, u. s. w., werden sehr schlecht bezahlt, und der Dictator ist immer im Rückstande gegen sie Da die öffentlichen Arbeiten theils durch Gefangene theils mittelst des Frohndienstes *) und der Requisi-

*) Durch den Frohndienst und die Requisitionen er

tionen ausgeführt werden, so kosten sie den Staat sehr wenig; nur die dabei angestellten Handwerksmeister erhalten Bezahlung.

Ungeachtet aller dieser Ersparnisse, die auf Kosten der Gerechtigkeit und des Eigenthumsrechtes statt finden, ungeachtet aller Ordnung, die der Dictator in die Finanzen gebracht hat, kann er doch nicht grofse Summen angehäuft haben. In einem von den Seeküsten so entfernten Lande, das wenig Gewerbfleifs besizt, und dessen Handel ganz danieder liegt, ist alles, was vom Auslande kommt, äufserst theuer, und wenn auch die Gegenstände, deren die Regierung bedarf, nur zur Hälfte ihres Werthes von derselben bezahlt werden, so dürften die öffentlichen Ausgaben dennoch die Einnahme aufwiegen. Der Dictator hat besonders für die Kriegs-Vorräthe viel aufgeopfert, indem er wohl

---

spart der Dictator beträchtliche Summen. Seine Beamten nehmen im Namen des Staates, oder, wie man in Amerika zu sagen pflegt, im Namen des Vaterlandes, nicht nur für den öffentlichen Dienst, sondern auch für ihren eigenen Gebrauch, die Pferde, die Ochsen, die Wagen, die Sklaven, die Arbeiter der Bürger in Beschlag, ohne diese im Geringsten dafür zu entschädigen. So sah ich den ehemaligen Subdelegaten Zorilla sich der sechsspännigen Kutsche eines meiner Bekannten bemächtigen, um von einer Mission zur anderen zu fahren. Unterstünde sich Jemand, das geringste im Namen des Vaterlandes von einem Beamten an ihn gerichtete Begehren abzuschlagen, so würde er für einen schlechten Bürger erklärt und strenge bestraft werden.

wohl weifs, dafs im Falle eines Angriffes von aufsen ihm alle Wege, sich deren zu verschaffen, würden abgeschnitten werden.

Da die Kirche so gut wie der Staat von ihm beherrscht wird, scheint es angemessen, auch des Zustandes der Geistlichkeit hier zu erwähnen. Sie bestand bei unserer Ankunft in Paraguay aus einem Bischofe mit seinem General-Vicar und seinem Capitel, aus einer gewissen Anzahl von Pfarrern; und aus fünf Klöstern. Drei der leztern, nämlich die Dominicaner, die Franciscaner und der Orden unserer lieben Frauen von der Gnade, befanden sich in der Hauptstadt. Eine halbe Stunde davon war ein Barfüfser-Kloster und zu Villa-Rica ein zweites Franciscaner-Kloster vorhanden. Die Gesammtzahl dieser Mönche mochte sich nicht höher als auf vierzig belaufen. In Folge seiner Geisteszerrüttung hatte der Bischof aufgehört sein Amt zu versehen. Er war ein Spanischer Mönch, vom Orden der Franciscaner, und hatte sich nie für die Revolution erklären wollen. Vergebens hatte Dr. Francia unter dem Consulate ihn auf andere Gesinnungen zu bringen gesucht; vergebens bemühte er sich als Dictator, denselben für die neue Ordnung der Dinge zu gewinnen; der Prälat blieb unerschütterlich. Ueber diesen Widerstand aufgebracht, übte der Dictator durch allerlei Beeinträchtigungen seine Rache an ihm aus. Er begann damit, den Thronhimmel wegnehmen zu lassen, wodurch der Sitz des Bischofes in der Kirche sich auszeichnete. Noch entscheidender

aber war der Eingriff, den er sich bei Gelegenheit der Vermählung eines seiner Verwandten gegen die bischöfliche Gewalt erlaubte. Er hatte sich dieser Heirath widersezt, weil die Frau eine Mulattin war; der Bischof hingegen ertheilte die nöthige Dispensation vom Aufgebote, damit die Einsegnung heimlich könnte vor sich gehen. So wie der Dictator diese Verbindung erfuhr, erklärte er sie für gesetzwidrig, hiermit für ungültig, und erneuerte sowohl die ehemaligen Verbote von Heirathen zwischen Weifsen und Mulatten, als auch die Verordnungen über die Aufgebote. Diefs war für den Prälaten ein Schlag, von dem er sich nicht wieder aufrichten konnte; seine Geisteskräfte, schon seit Anfang der Revolution angegriffen, zerrütteten sich gänzlich. Inzwischen erhielt der Dictator noch von ihm, dafs er dem General-Vicar, einer von dessen Creaturen, alle seine Vollmachten übertrug, und wufste so die geistliche und die weltliche Gewalt in seiner Person zu vereinigen.

Die Geistlichen, Weltgeistliche sowohl als Ordensgeistliche, waren mit wenigen Ausnahmen in hohem Grade unwissend und bigot, und dazu, was man immer beisammen fand, allen Arten von Ausschweifungen ergeben. Die Pfarrer und die Mönche hielten sich öffentlich Beischläferinnen, und unterliefsen nicht, sich dessen zu rühmen. Der Prior des Dominicaner-Klosters unter anderen gestand mir, dafs er Vater von 22 Kindern sey, die ihm von ver-

schiedenen Weibern waren geboren worden. Der Dictator, welcher wohl einsah, wie viel die Geistlichkeit durch dieses Sittenverderbniſs von ihrem Einflusse verlor, lieſs sie ihren Weg gehen und begnügte sich damit, sie von Zeit zu Zeit mit dem Ehestande zu bedrohen. Als er aber die Klöster aufhob, wuſste er das wüste Leben der Klostergeistlichen zur Rechtfertigung seines Entschlusses sehr gut zu benutzen. Ueberhaupt drückte die Verordnung, durch welche diese Aufhebung ausgesprochen ward, lauter Haſs und Verachtung der Mönche aus. Um sie noch mehr herabzuwürdigen, legte man ihnen, als sie um die Secularisation ansuchen muſsten, eine Formel vor, wodurch sie alle, ihrer Stiftung anhangenden, Gebrechen selbst eingestunden. Ein Spanischer Mönch war auf Antrieb des General-Vicars mit dem Beispiele vorgegangen, und die übrigen hatten keine andere Wahl als ihm zu folgen.

Die Secularisation selbst war ein Possenspiel. Die Mönche, mit der Kutte angethan, unter welcher sie noch den Priesterrock trugen, erschienen an dem, für die Ceremonie bestimmten, Tage bei dem General-Vicar. Dieser lieſs sie dem Dictator Treue schwören und gebot dann einem Jeden, sein Mönchskleid auszuziehen, worauf er sie als Weltpriester gekleidet und wie umgetauft entlieſs.

Seitdem sich der Bischof durch den provisor oder General-Vicar vertreten lieſs und der Dictator dadurch zum Oberhaupte der Kirche ward, ist die

Geistlichkeit ganz der weltlichen Gewalt unterworfen. Sie geniefst nicht mehr jener Freiheiten, die nach dem Zeugnisse der Geschichte über Paraguay so viel Unheil gebracht haben. Beim geringsten Widerstande gegen die Regierung, bei der Ueberschreitung irgend eines Gesetzes, erwartet das Gefängnifs den Priester so gut wie den Laien. Der Dictator sezt die Pfarrer ganz nach seinem Gefallen ein und ab. Er ging sogar noch weiter und machte Veränderungen im Gottesdienste. Er verbot, wie ich schon früher erwähnt habe, alle nächtlichen Versammlungen in den Kirchen, so wie alle Umgänge, mit Ausnahme derjenigen des Frohnleichnamsfestes. Da er später die Menge von Festtagen abschaffen wollte, die besonders unter einem, nur zu sehr zum Müfsiggange einladenden Himmelsstriche dem öffentlichen Wohlstande so schädlich sind, liefs er an diesen Tagen, die Sonntage allein ausgenommen, Alle die vom Staate bezahlt werden, arbeiten. Bei der Aufhebung der Klöster belegte er auch die geistlichen Brüderschaften mit einem Verbote. Die lächerlichen Nachahmungen der Leiden Christi während der Charwoche und andere sogenannte religiöse Ceremonien, wie das Esels-Fest, wurden im gröfsten Theile des Landes nicht mehr aufgeführt, nur allein weil der Dictator sich darüber lustig machte.

Der öffentliche Unterricht in Paraguay, wie überhaupt im Spanischen Amerika, war früher in den Händen der Mönche. Es gab dort keine Schulen, ausgenommen in den Klöstern. Im Jahr 1783 jedoch ward

in Asuncion zu Gunsten derer, die nicht im Stande waren, die Universität Cordova zu besuchen, ein theologisches Collegium gestiftet. Allein erst unter den lezten Gouverneurs, namentlich unter Don Lazaro de Ribera, wurden in allen partidos Volksschulen errichtet, wo weltliche Lehrer, unter der Aufsicht der Pfarrer, im Lesen, Schreiben und Rechnen Unterricht ertheilen.

Durch die Revolution ward der öffentliche Unterricht keineswegs, wenigstens nicht unmittelbar, begünstiget. Der Dictator hob im Gegentheile im Jahr 1822 das theologische Collegium auf, indem er sagte: „Minerva duerme, quando vela Marte, Minerva schläft, wenn Mars wacht." Sein eigentlicher Beweggrund aber, wie er sich späterhin erklärte, war der, daſs die jungen Theologen wegen der Unfähigkeit des Bischofes die Weihen nicht empfangen konnten, und so das Land sich mit Halbgelehrten aus dem Bauernstande anfüllte, welche, zu stolz um zum Pfluge zurückzukehren, Schreiber und schlechte Advocaten wurden. Die Volksschulen lieſs er fortbestehen, jedoch ohne einige Sorge auf sie zu verwenden. Indessen sind die Hausväter, wie ehemals, gehalten ihre Knaben *) dahin zu schicken; denn die Mädchen ge-

*) Die Kinder, deren Wohnung, wie dieſs öfter der Fall ist, von der Schule in etwas entfernt liegt, kommen, und zwar vom sechsten Jahre an, zu Pferde dahin. Der Catechismus ist das einzige Buch, von dem dort Gebrauch gemacht wird. Man

niefsen keines öffentlichen Unterrichtes. In einem Lande also, wo keine Presse vorhanden ist, findet man dem ungeachtet nicht leicht eine Mannsperson, die nicht lesen und schreiben könnte.

In der Hauptstadt sind seit einigen Jahren mehrere Privatschulen angelegt worden, wo die jungen Leute, beiderlei Geschlechtes, bis ins vierzehnte Jahr ordentlichen Unterricht erhalten können. Obschon der Dictator diesen Anstalten keine Art von Aufmunterung gewährt, legt er ihnen doch wenigstens kein Hindernifs in den Weg.

Der Einflufs, welchen eine so sonderbare Regierung wie die des Dr. Francia auf den Charakter und die Sitten der Bewohner von Paraguay haben mufste, war um so viel gröfser, als die Civilisation in diesem Lande sich noch auf einer niedrigen Stufe befindet. Die Paraguayer, im Allgemeinen mit viel natürlichem Verstande und einer sanften Gemüthsart begabt, sind gastfrei und uneigennützig, aber sorglos und leichtsinnig, so dafs sie der Verführung eben so wenig als der Lei-

---

befolgt aber in diesen Schulen, ohne es zu wissen, die Lancaster'sche Methode. Die älteren Schüler unterrichten die jüngeren, und alle erlernen das Schreiben vermittelst hölzerner, mit einem Pulver von Harze bestreuter Tafeln, auf denen die Buchstaben mit einem hölzernen Griffel gezeichnet werden. Will man diese auslöschen, um zu einer neuen Uebung zu schreiten, so überstreut man die Tafel neuerdings mit dem Pulver, wovon jedes Kind ein Säckchen voll mit sich trägt.

tung zum Guten widerstehen. Ohne das Feuer der Bewohner von den heißen Zonen zu besitzen, ertragen sie die größten Mühseligkeiten mit Muth und Ausdauer, und können hinwieder Monate in völliger Unthätigkeit zubringen. Sowohl durch die Lage des Landes als durch ihre Sprache *) abgesondert, haben sich die Paraguayer von jeher vor den anderen Creolen durch ihren Nationalgeist ausgezeichnet. Sie sind stolz auf ihre Ahnen, als auf die Gründer der ersten Niederlassung in Südamerika, und waren, durch dieses Gefühl vereinigt, immer bereit ihre Rechte gegen die Eingriffe der Statthalter und selbst der Geistlichkeit zu verfechten.

Ein solcher Charakter hätte unter einer weisen Leitung sich aufs Glücklichste entwickeln können; allein die Spanische Regierung bemühte sich vielmehr denselben niederzudrücken. Mit Hülfe der Priester und Mönche erhielt sie unter den Bewohnern von Paraguay die gröbste Unwissenheit im Schwange. Zudem war die Landessprache wenig geeignet, Kenntnisse zu verbreiten. Ein fruchtbarer Boden und ein tropischer Himmel waren überdieſs mächtige Lockun-

*) In Paraguay haben die Ueberwinder die Sprache der Ueberwundenen angenommen. Vor fünfzig Jahren noch war dort die Guarany-Sprache so allgemein im Gange, daſs die mehrsten Männer und alle Weiber, unter den Creolen, kein Wort Spanisch verstanden. Auch jetzt noch findet man auf dem Lande sehr oft Weiber, die keine andere Sprache als die der Indianer kennen.

gen zum Müſsiggange und zur Faulheit, wobei das Sittenverderbniſs, das immer in ihrem Gefolge ist, nicht ausblieb. Aus dem Allem erfolgte, daſs sich der Ehrgeiz eines Paraguayer's auf den Besitz eines schönen, reich angeschirrten Pferdes beschränkte, und daſs er sein höchstes Glück darein sezte, nachdem er einer Procession beigewohnt hatte, den Rest des Tages und die darauf folgende Nacht beim Spiele zubringen zu können.

Auf dieser Stufe von Bildung stand Paraguay, als die Revolution ausbrach. Kein Wunder also, daſs sie von Anarchie begleitet war, obschon diese in dem Nationalcharakter hier weniger Nahrung fand, als in mehreren anderen Provinzen. Indessen ist es keinem Zweifel unterworfen, daſs Paraguay am Ende das Schicksal der Banda Oriental und von Entre-Rios würde getheilt haben, wenn es dem Dr. Francia nicht gelungen wäre, die Zügel der Regierung zu ergreifen. Ich will gerne glauben, daſs er anfangs gute Absichten hatte; sein öffentliches Leben vor der Revolution und der erste Gebrauch, den er von seinem Einflusse machte, sprechen wenigstens zu seinen Gunsten. Allein Herrschsucht, in Verbindung mit einer argwöhnischen und heftigen Gemüthsart, führte ihn bald auf Irrwege, und er ward zum Tyrannen, wobei er sich auf den Grundsatz stüzte: „daſs die Freiheit überall mit der Aufklärung gleichen Schritt halten müsse und daſs freisinnige Staatseinrichtungen da nur schädlich seyen, wo ihr Bedürfniſs nicht gefühlt werde.“

Die Schreckens-Regierung, durch welche er diesen Grundsatz in Ausübung brachte, hatte, je nach der Verschiedenheit der Volkclassen und der bürgerlichen Verhältnisse, verschiedene Wirkung. Die angesehensten Familien unter den Creolen, diejenigen, welche vom Dictator das Mehrste zu fürchten hatten, zogen sich nach ihren Landhäusern oder Meierhöfen zurück, und suchten ihre Sicherheit in einer einsamen und verborgenen Lebensweise. Die Spanier, gröſstentheils Handelsleute, durch Contributionen und Geldstrafen zu Grunde gerichtet, widmeten sich aus Noth dem Ackerbau und ergaben sich in ihr Schicksal, mit der Ueberzeugung, daſs der Dictator eine Strafruthe des Himmels sey, die sie durch ihre Sünden verdient hätten. Noch andere wurden gleichsam in einen Zustand von Betäubung versezt und überlieſsen sich blindlings der Zukunft, ohne Kraft oder Willen für irgend eine Beschäftigung, wodurch dann ihre Familien in Armuth und Elend geriethen. Noch verderblichere Folgen aber hatte die Dictatorial-Regierung für die Volksmasse. Diese Menschen, die sich als die Stützen der Regierung betrachteten und von ihr auch zu den ersten Stellen erhoben wurden, zeigten, überall wo sie mit den höheren Classen in Berührung kamen, eben so viel Uebermuth, als sie dem Dictator knechtisch unterworfen waren. Um sich bei ihm gefällig zu machen, wurden sie heimliche Angeber, und so wie dieses Uebel einriſs, verschwand auch jede Art von Zutrauen und die Tugend der Gastfreundschaft unter den Einwoh-

nern. Die Willkür und das Unrecht, die sie täglich im Namen des Staates verübt sahen, stumpften bei ihnen allmälig das Gefühl für Gerechtigkeit ab, und die zahlreichen Hinrichtungen gewöhnten sie, unschuldiges Blut ohne Abscheu vergiefsen zu sehen.

Der Verfall des Handels ward zu einer anderen Quelle von Verderbnifs. Früher wurde derselbe in Paraguay mit einer Redlichkeit und einem Zutrauen getrieben, wie man sie selten antrifft. Das blofse Wort genügte für die gröfsten Geschäfte. So wie aber auf erlaubtem Wege nichts mehr zu gewinnen war, nahmen die Handelsleute zu Trug und List ihre Zuflucht. Die Landbauer ihrerseits, die bei den ersteren auf Credit kauften, durch den niedrigen Preis ihrer Producte, mit denen sie bezahlen sollten, aufser Stand gesezt, ihre Schuld abzutragen, suchten sich durch unredliche Mittel derselben zu entledigen.

Zulezt lag noch eine Ursache des Sittenverderbnisses in der ungeziemenden Art, wie sich der Dictator täglich über die Religion aussprach, so wie in der Nachsicht, mit welcher er die Ausschweifungen der Geistlichen, der Beamten und der Soldaten, deren Beispiel nur zu sehr befolgt wurde, duldete.

Jedoch hatte das Gemählde auch seine Lichtseite. Wenn in der Masse des Volkes die Sittlichkeit sich verschlimmerte, so bemerkte man dagegen in der höheren Classe ein Fortschreiten der Civilisation. Durch die Aufhebung der Inquisition und der Priester-Herrschaft wurde gesunderen Begriffen, welche an die

Stelle der ehemaligen Vorurtheile traten, der Weg gebahnt. Da die Einfuhr der Bücher seit der Revolution frei gegeben war, verbreitete sich allmälig der Geschmack am Lesen und mit ihm die Erwerbung von Kenntnissen; wenigstens geschah diefs unter den jüngern Leuten, denn was die älteren betrifft, so schöpften die mehrsten derselben immer noch all ihr Wissen aus dem anno christiano und aus der flor de los santos, bis dahin die besten Werke, die man in Paraguay kannte. Endlich trug auch die Gegenwart der Fremden, die gezwungener Weise einen mehrjährigen Aufenthalt in der Hauptstadt machten, dazu bei, dafs zeitgemäfsere Ideen in Umlauf kamen und Europäische Sitten angenommen wurden. Bemerkenswerth ist hierbei, dafs das weibliche Geschlecht mehr Neigung sich zu unterrichten zeigte, als das männliche, welchem jenes im Allgemeinen an geistiger Fähigkeit überlegen ist. Mit vielem Scharfsinne begabt und, selbst in den besten Häusern, gewohnt, sich nützlich zu beschäftigen, gaben sich die Weiber vorzugsweise mit Lesen ab, und wufsten theils dadurch, theils im Gespräche sich Kenntnisse zu erwerben, welche die Männer, so zu sagen, erst aus ihrer Hand erhielten.

Zulezt bietet die Staatsverwaltung von Dr. Francia, für eine mehr oder weniger nahe Zukunft, Paraguay einigen Ersatz für die ihm zugefügten Uebel dar. Indem er eine Kriegsmacht schuf, bei seinen Nachbarn sich in Achtung zu setzen wufste und Ordnung in die

Finanzen brachte, hat er seinen Landsleuten den Weg gezeigt, wie sie unabhängig seyn können. Da die zwei grofsen Hülfsquellen des Landes, das Bauholz und das Maté-Kraut, unversehrt geblieben sind, der Landbau sich merklich verbessert hat und der Gewerbsfleifs geweckt worden ist, kann Paraguay, so wie es auf die eine oder die andere Weise zur Freiheit gelangt, seinen Handel leicht wieder herstellen, und wenn es die erhaltene harte Lehre benutzen will, mit schnellen Schritten dem Wohlstande entgegengehen, zu dem es vom Schicksale berufen ist. *)

---

*) Als wir auf unserer Rückreise die am Parana gelegenen Staaten wiedersahen, die wir im Hinreisen besucht hatten, konnten wir Vergleichungen anstellen, die beweisen, was Freiheit, in Verbindung mit einer wohlgeordneten Regierung, vermag. Alle waren bis zum Jahr 1821 der Schauplatz, erst des Unabhängigkeitskrieges, und dann des Bürgerkrieges gewesen; vier Friedensjahre aber reichten hin, ihren Wohlstand zu begründen.

Im Jahr 1819 war Corrientes verwüstet und sah mit seinen Ruinen eher einem verlassenen Dorfe als einer bewohnten Stadt gleich. Im Jahr 1825 fanden wir die zerstörten Häuser wieder aufgerichtet und eine grofse Anzahl neuer erbaut; ihr Inneres kündete nicht allein Wohlstand, sondern sogar Luxus an. Die Bevölkerung war beträchtlich angewachsen, der Handel belebt, der Ackerbau blühend. Die auf allen Gesichtern ausgedruckte Zufriedenheit, und die Freimüthigkeit, mit der man sich über politische Gegenstände aussprach, machten einen um so angenehmeren Eindruck auf uns, da wir so eben ein Land verlassen hatten, wo man selten eine heitere Stirn sah, oder ein lautes Wort hörte. Uebrigens verdankt diese

Um die Schilderung des Mannes, welcher der Hauptgegenstand dieses Versuches ist, zu vollenden, will ich noch meine Leser mit seinem häuslichen Le-

---

Stadt ihr schnelles Aufkommen zum Theile der Unterbrechung des Handels von Paraguay; denn seitdem beschäftigten sich ihre Bewohner ausschliesslich mit dem Anbau des Tabakes und des Zuckerrohrs, so wie mit der Zurüstung von Bauholz, in welchen Industrie-Zweigen sie früher mit ihren Nachbarn nicht hätten Schritt halten können. In den kleinen Städten Goya und Vajada liessen sich eben so günstige Veränderungen wahrnehmen. Man war daselbst hauptsächlich bemüht, den Viehstand herzustellen, der durch die Verheerungen von Artigas so sehr gelitten hatte, dass ein Ochs, ohne Haut, der uns im Jahr 1818 nur anderthalb Piaster kostete, jezt zweiunddreissig galt. Sta. Fee allein hatte sich, wegen der häufigen Einfälle der Indianer von Gross-Chaco, bis jezt nicht erholen können. Dagegen hatten wir Mühe, uns in Buenos-Ayres wieder zu erkennen. Es war dort, durch Erhöhung der Häuser um mehrere Stockwerke, gleichsam eine neue Stadt erstanden, mit gepflasterten Strassen und öffentlichen Spaziergängen. Ein Marktplatz mit ringsum laufenden Buden und mehreren Hallen in der Mitte war eben vollendet worden. Alles war durch den Handel belebt; ein Wald von Masten bedeckte die Rhede; überall stiess man auf Karren, welche Waaren verführten; Magazine und Werkstätte bildeten die Einfassung der Strassen. Der öffentliche Unterricht gedeihte in neu gegründeten Anstalten und, nach den litterarischen Hülfsmitteln zu schliessen, hätte man sich in einer Hauptstadt von Europa glauben sollen. Auch waren Kleidung, Sitten und Gebräuche ganz Europäisch, und der Zufluss von Fremden aller Nationen so gross, dass es schwer hielt, die Sprache des Landes auszumitteln. Um von der zunehmenden Bevölkerung einen Begriff zu geben,

ben, das mit seiner öffentlichen Wirksamkeit in naher Beziehung steht, bekannt machen, und einige Charakterzüge hinzufügen, die bis dahin keine schickliche Stelle fanden.

---

möge die Bemerkung genügen, daſs die Zahl der in Buenos-Ayres angesiedelten Franzosen für sich allein auf 6000 steigen soll.

Diese Veränderungen verdankt man hauptsächlich der Regierung, welche im Jahr 1821 eingesezt wurde und bis ans Ende von 1824 in Verrichtung blieb. Sie bestand aus Dn. Martin Rodriguez, als Gouverneur, Dn. Bernardino Rivadavia, als Minister der auswärtigen Angelegenheiten und des Innern, Dn. Francisco Cruz, als Kriegs- und Marine-Minister, und Dn. Manuel Garcia, als Finanz-Minister. Diese Regierung machte der Anarchie ein Ende, unterdrückte die Reactionen, führte überall eine gesetzliche Ordnung ein; sie gründete den öffentlichen Credit, verbesserte die Justiz-Verwaltung, sorgte für den wissenschaftlichen sowohl als den Volks-Unterricht, gab die Presse und die Religionsübung frei, hob die Klöster auf, ertheilte der Geistlichkeit einen heilsamen Antrieb, errichtete Hülfsanstalten, und eröffnete der Nation alle Quellen des Wohlstandes; die zwei lezten und wichtigsten Ergebnisse dieser Staatsverwaltung waren die Vereinigung der Provinzen des La-Plata-Stromes zu einem Bundesstaate, und die Anerkennung der Südamerikanischen Republiken von Seite der zwei ersten Seemächte.

Ohne den übrigen Mitgliedern dieser Regierung, alle Männer von anerkanntem Verdienste, zu nahe zu treten, kann man versichern, daſs Hr. Rivadavia an diesen Resultaten den gröſsten Antheil gehabt habe. In allen Actenstücken, die seine Unterschrift führen, findet man das Gepräge der Einsichten, der Klugheit und der Vaterlandsliebe, welche diesen Staats-

Ich habe früher bemerkt, dafs Dr. Francia, so wie er sich allein an der Spitze der Geschäfte sah, die Wohnung der ehemaligen Gouverneurs bezog. Es ist diefs eines der gröfsten Gebäude von Asuncion, das, von den Jesuiten kurz vor ihrer Vertreibung aufgeführt, als weltliches Ordenshaus zu den sogenannten Uebungen des heiligen Ignatius dienen sollte. Der Dictator liefs dasselbe ausbessern, gab ihm ein, wenigstens für dieses Land, ziemlich geschmackvolles Aussehen, und sonderte es auf allen Seiten durch breite Strafsen ab. Hier lebt er mit vier Sclaven, nämlich einem jungen Schwarzen, einem Mulatten und zwei Mulattinnen, die er alle mit vieler Gelindigkeit behandelt. Die zwei ersteren sind Kammerdiener und Stallknechte zugleich; eine der Mulattinnen besorgt die Küche, die andere seine Wäsche. Sein tägliches Leben ist äufserst regelmäfsig. Selten treffen ihn die ersten Strahlen der Sonne im Bette. So wie er aufgestanden ist, bringt ihm der Neger ein Kohlbecken, einen Theekessel und einen Krug mit Wasser, das er in seiner Gegenwart wärmt. Alsdann bereitet der Dictator selbst und mit aller möglichen Sorgfalt seinen maté oder Paraguay-Thee. Nachdem er diesen zu sich genommen hat, geht er im inneren, den Hof umschliefsenden Säulengange spazieren und raucht eine

mann auszeichnen; und sein Verdienst wird noch dadurch erhöht, dafs er, um Gutes zu wirken, nicht der ersten Stelle bedurfte, zu welcher er jedoch seither ist berufen worden.

Cigarre, die er vorher sorgfältig auseinander gewikkelt hat, um zu sehen, ob sie nichts Schädliches enthalte, wiewohl seine eigene Schwester dieselben für ihn verfertigt. Um sechs Uhr kommt der Barbier, ein schmutziger, schlecht gekleideter und dem Trunke ergebener Mulatte, aber das einzige Individuum der Facultät, dem sich der Dictator anvertraut. Ist der leztere guter Laune, so unterhält er sich mit ihm, und bedient sich oft dieses Mittels, wie einer Staatszeitung, um das Publicum auf seine Plane vorzubereiten. Darauf begibt er sich, mit einem kattunenen Schlafrocke *) bekleidet, in den äufseren Säulengang, der rings um das Gebäude läuft, und empfängt da, indem er hin und her geht, die, zur Audienz zugelassenen Privatpersonen. Gegen 7 Uhr zieht er sich in sein Cabinet zurück, wo er bis 9 Uhr bleibt; dann erscheinen die Officiere und und die übrigen Beamten, um Bericht abzustatten und Befehle einzuholen. Um 11 Uhr werden vom fiel de fecho die ihm vorzulegenden Schriften überbracht, worauf er demselben seine Entscheidungen in die Feder dictirt. Zur Mittagsstunde entfernen sich alle Beamten, und Dr. Francia sezt sich zu Tische. Seine Mahlzeit ist sehr einfach, und immer von ihm selbst angeordnet. Wenn die Köchin vom

*) Nach dem Beispiele des Dictators tragen die Commandanten und Alcalden, überhaupt alle Beamten, ähnliche Nachtröcke, aber als Amtstracht und ohne sie den Tag über, selbst nicht wenn sie ausreiten, abzulegen.

vom Markte zurückkommt, so legt sie alles Eingekaufte vor dem Zimmer ihres Herrn ab, der dann heraustritt und ihr anzeigt, was er für seine Person bestimmt. Nach der Mahlzeit hält er eine *Sieste*, trinkt hierauf seinen mate und raucht zugleich eine Cigarre, alles mit den nämlichen Ceremonien wie am Morgen. Dann arbeitet er bis 4 oder 5 Uhr, zu welcher Stunde sein Begleit für den Spazierritt sich einfindet. Während man sein Pferd sattelt, tritt der Friseur ein, um ihn zu kämmen. So wie dieses Geschäft abgethan ist, steigt er zu Pferde, und besucht entweder die öffentlichen Arbeiten, oder die Casernen, am öftersten diejenige der Reiterei, wo er sich eine Wohnung hat zurecht machen lassen. Bei diesen Spazierritten ist er, obschon in der Mitte seiner Begleitung, nicht allein mit einem Säbel und mit Reiter-Pistolen, sondern überdiefs noch mit einem Paare doppelter Sackpistolen bewaffnet. Nachdem er bei eintretender Nacht nach Hause zurückgekehrt ist, liest oder arbeitet er noch bis 9 Uhr, und hält dann mit einer gebratenen Taube und einem Glase Wein seine Abend-Mahlzeit. Bei schönem Wetter spaziert er noch in der äufseren Gallerie, wo er öfters lange verweilt. Um 10 Uhr ertheilt er die Losung, und schliefst, ehe er sich schlafen legt, alle Thüren seiner Wohnung selbst zu.

Während mehrerer Monate des Jahres bewohnt er die Reiter-Caserne, welche aufser der Stadt, eine Viertelstunde von seinem gewöhnlichen Sitze, gelegen ist, und wo er die nämliche Lebensart führt, aufser

dafs er zuweilen auf die Jagd geht. In den Zimmern, wo er sich aufhält, hat er immer Waffen bei der Hand; Pistolen hangen an den Wänden, oder liegen ihm zur Seite auf dem Tische, und Säbel, zum Theil ohne Scheide, stehen in den Ecken. Diese Vorsichtsmafsregeln stimmen ganz mit der Etiquette überein, welche für die Audienzen vorgeschrieben ist. Wird man beim Dictator vorgelassen, so darf man sich ihm höchstens auf sechs Schritte nähern, bis er ein Zeichen zum Vorwärtstreten gibt, und dann auch mufs man in einer Entfernung von drei Schritten stehen bleiben. Die Arme sollen längs dem Körper herabhangen, und die Hände umgekehrt und offen gehalten werden, damit der Dictator sich überzeuge, dafs sie keine Waffe verbergen; *) die Officiere sogar, und die anderen Beamten dürfen nicht mit dem Säbel oder dem Degen an der Seite vor ihm erscheinen. Er sieht jedoch gern, wenn man ihm beim Gespräche ins Gesicht schaut, und schnell und bestimmt antwortet. Darum liefs er mir einst sagen, dafs ich bei der ersten Section eines Paraguayer's nachsehen möchte, ob seine Landsleute nicht einen Knochen zu viel im Halse

---

*) Als ich bei unserer ersten Audienz, unbekannt mit diesem Ceremonial, meinen Händen nicht die vorschriftmäfsige Haltung gab, fuhr mich der Dictator an und fragte, ob ich einen Dolch mit mir führe; auf meine Antwort aber, dafs diefs nicht Schweizer-Art sey, besänftigte er sich und sezte das Gespräch fort.

haben, der sie den Kopf aufzurichten und laut zu sprechen hindere.

Er sucht diejenigen, mit denen er sich unterredet, anfangs schüchtern zu machen; sezt man aber seinen Ausfällen Festigkeit entgegen, so nimmt er bald einen milderen Ton an und seine Unterhaltung wird sogar anziehend, wenn er gut aufgeräumt ist. Man erkennt dann in ihm den talentvollen Mann; indem er das Gespräch wechselweise auf die verschiedensten Gegenstände lenkt, zeigt er vielen Geist, einen durchdringenden Verstand und für Jemand, der kaum über die Grenze von Paraguay gekommen ist, ausgedehnte Kenntnisse. Frei von der Menge von Vorurtheilen, mit denen die Köpfe seiner Landsleute angefüllt sind, macht er sie oft zum Gegenstande seiner Unterredung. So äufserte er sich gegen mich mit vielem Spotte über den Commandanten und den Pfarrer von Curuguaty, die ihm ein armes Weib, gefesselt und mit einem ungeheuern Rosenkranze ausstaffirt, zugleich einen Verbalprocefs, woraus sich ergeben sollte, dafs sie eine Hexe sey, zugesandt hatten. Dann kam er auf die mannigfaltigen Künste des Aberglaubens, die unter dem Volke im Schwange sind, auf die Krankheiten und Heilungen, die es denselben zuschreibt, zu sprechen, und endete mit den Worten: „Sie sehen, wozu diesen Menschen die Religion und die Priester nützen, zu nichts weiter, als dafs sie an den Teufel weit mehr als an Gott glauben.“

Wenn das Gewissen ein Heiligthum ist, das selbst

von der Geschichte nicht verlezt werden soll, so verhält es sich anders mit den öffentlichen Handlungen, welche die Denkart eines Herrschers in Beziehung auf Religion verrathen, besonders wenn dieser eine so unumschränkte Gewalt wie Dr. Francia ausübt. In den ersten Zeiten seiner Erhebung liefs er sich jeden Sonntag in der Capelle einer der Casernen die Messe lesen, und wohnte an den grofsen Festtagen dem Gottesdienste in der Hauptkirche bei. Bald aber erschien er nicht mehr in dieser Kirche, und im Jahr 1820 verabschiedete er seinen Caplan. Seit diesem Zeitpunkte ist ihm jede Art von Gottesdienst fremd geblieben, und bei jeder Gelegenheit spricht er sich gegen die eingeführte Religion aus. So antwortete er einem Commandanten, der ein Heiligenbild, um es in einer neuerbauten guardia als Schutzpatron aufzustellen, von ihm verlangt hatte: „Wie lange wollt ihr Paraguayer solche Tröpfe bleiben? Als ich noch dem katholischen Glauben anhieng, dachte ich wie du; jezt aber erkenne ich, dafs Kugeln die Heiligen sind, die unsere Grenzen am besten bewachen.“ In der ersten Audienz, die wir bei ihm hatten, fragte er nach unserer Religion und sezte gleich hinzu: „Bekennen Sie sich, zu welcher Sie wollen; seyen Sie Christen, Juden oder Muselmänner, nur seyen Sie nicht Atheisten.“

Wenn der Dictator mit einem Anfalle von Hypochondrie behaftet ist, so schliefst er sich entweder mehrere Tage lang ein, ohne sich mit den Geschäften abzugeben, oder er ergiefst seine böse Laune über

Alle, was ihn umgibt; Civilbeamte, Officiere, Soldaten, werden ohne Unterschied alsdann von ihm mifshandelt. Er stöfst Schmähreden und Drohungen gegen seine, wahren oder eingebildeten, Feinde aus. In solchen Augenblicken war es, dafs er die mehrsten Verhaftungen vornehmen und die härtesten Strafen vollziehen liefs; ein Todesurtheil auszusprechen, galt ihm dann für eine Kleinigkeit.

Die Witterung scheint einen grofsen Einflufs auf seine Gemüthsstimmung zu haben, indem seine Anfälle am öftesten eintreten, wenn der Nordostwind herrscht. Dieser sehr feuchte, von drückender Hitze begleitete Wind führt plötzliche und täglich wiederkehrende Regengüsse herbei, und macht auf Personen, die an Verstopfung der Leber oder anderer Eingeweide des Unterleibs, in Verbindung mit grofser Reizbarkeit der Nerven, leiden, einen widrigen Eindruck. Beim Südwestwinde hingegen ist der Dictator gewöhnlich gut aufgeräumt. Man hört ihn dann für sich Allein singen und lachen, und er unterhält sich gern mit denen, die ihn zu sprechen haben.

So veränderlich auch seine Laune ist, so bleibt er sich doch in einer rühmlichen Eigenschaft gleich; ich meine seine Uneigennützigkeit. Er bezahlt Alles baar, was für ihn selbst bestimmt ist und zeigt sich eben so freigebig in seinen persönlichen Ausgaben, als er mit dem Staatsgute geizt. Sein Vermögen hat sich durch seine Erhebung um nichts vermehrt; er hat nie ein Geschenk angenommen, und seine Besoldung ist im-

mer rückständig. Seine gröfsten Feinde sogar lassen ihm in dieser Hinsicht Gerechtigkeit wiederfahren. Bei mehreren Gelegenheiten hat er gleichfalls bewiesen, dafs ihm das Gefühl der Dankbarkeit nicht fremd sey. Als er einst erfuhr, dafs sich der Sohn eines Hauses von Cordova, in welchem er in seiner Jugend sehr gut war aufgenommen worden, zu Asuncion und im gröfsten Elende befinde, liefs er ihn sogleich rufen, gab ihm einige Hundert Franken und ernannte ihn zu seinem Secretär. Zuweilen gedenkt er auch seiner alten Schulcameraden, und unterstüzt sie, wenn sie dessen bedürfen.

Er erinnert sich aber an keine empfangene Wohlthat, er kennt weder Verwandten, noch Clienten mehr, sobald er einen Eingriff in seine Gewalt oder Mangel an Ehrerbietung gegen seine Person zu sehen glaubt. Ihn nicht Excellentissimo Sennor*) betiteln, ist schon eine unerläfsliche Sünde, obwohl er selbst, mit Ausnahme einiger Fremden, Jedermann dutzet, eine Gewohnheit, die er nur allmälig und so wie sich seine Gewalt befestigte, angenommen hat. „Gleichwie Ihren König, und noch mehr, sollen Sie mich ehren," sagte er einst zu einem Franzosen, „denn ich kann Ihnen mehr Gutes erweisen und mehr Böses zu-

*) Er würde keinen Brief annehmen, der nicht die Aufschrift führte: Al Excellentissimo Sennor, Don Caspar Rodriguez de Francia, supremo dictator perpetuo de la republica del Paraguay.

füge als er.“ Mehrere Personen von seinen nächsten Umgebungen, die sich auf einen zu vertraulichen Fuſs mit ihm setzen wollten, fielen in Ungnade, und andere wurden mit Ketten beladen, weil sie sich eine Gewalt anmaſsten, die er ihnen nicht ertheilt hatte. Zwei seiner Neffen, die seit Anfang der Revolution als Officiere in den Linientruppen dienten, waren die ersten, welche er als Dictator entlieſs, einzig aus Furcht, daſs sie ihr verwandtschaftliches Verhältniſs miſsbrauchen könnten. Auch bestrafte er sie für die geringsten Fehltritte weit strenger als jeden Anderen. Der eine lag vier Jahre lang in Fesseln, weil er beim Tanze einen Menschen, von dem er gröblich war beleidigt worden, geschlagen hatte, und der andere büſste den Einfall, einen Musikanten der Truppen zu einer Serenade zu gebrauchen, mit einjähriger Gefangenschaft. Seine Schwester endlich, die einzige Person, für die er dauernde Anhänglichkeit gezeigt hat, und die sein kleines Landgut besorgte, wurde von ihm weggeschickt, weil sie sich eines Zeladors bedient hatte, um eine Sclavin zu züchtigen.

Bei dieser eifersüchtigen Handhabung seiner Gewalt stand nicht zu erwarten, daſs der Dictator je einen Vertrauten haben sollte. Was er auch vornehmen mochte, so ist ihm nie beigefallen, irgend Jemand zu Rathe zu ziehen, und Keiner mag sich rühmen, je den geringsten Einfluſs auf ihn ausgeübt zu haben. Wenn ihn, früher oder später, das Loos trifft, welches die

Unterdrücker ihres Vaterlandes erwartet, so wird er diefs sich allein beizumessen haben.

Indem ich das öffentliche Leben von Dr. Francia zu schildern versuchte, habe ich mich aller Betrachtungen über denselben enthalten; allein diefs allmälige Fortschreiten zur unumschränkten Gewalt, dieses Consulat, diese Dictatur, die Frucht eines Machtstreiches, erst auf bestimmte Zeit, dann für die Lebensdauer errichtet, diese Militär-Regierung, diese Landessperre mit ihren Licenzen, diese Zernichtung des Handels, verbunden mit der Aufnahme des Ackerbaues und der Gewerbe, und endlich, dieser eiserne Wille auf der einen, und diese Knechtschaft auf der anderen Seite, haben meine Leser wohl mehr wie einmal an einen Mann und an eine Herrschaft erinnert, die, freilich unter Formen wie eine hohe Civilisation sie erheischte, aber auch nach einem unendlich gröfseren Mafsstabe, zugleich mit der jüngsten Geschichte von Paraguay, die uralte Wahrheit bekräftigen: dafs von allen Leidenschaften des Menschen Herrschgier die unbändigste ist.



QUARENTA

SELLO PRIM

MIL OCHOCI

QUATRO Y V

Exmo S

Juan Rodolfo Rengger, na
la capital de esta Republic
que intento bajar a las pr
Tomas Ysaci, natural de e
misma capital, y vecino de
para el citado destino. Y
didamente suplico se dign
que solicito, y espero alca

Asuncion y Mayo 25" de 1825.

Concedido sea en

C

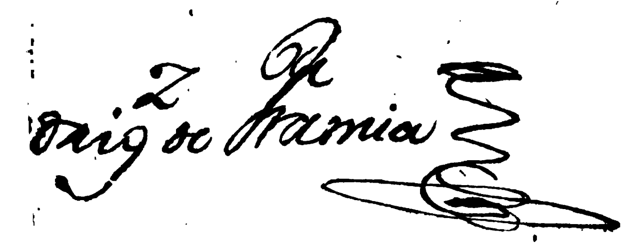
OCHO REALES
RO AÑOS DE
NTOS VEINTE Y
INTE Y CINCO

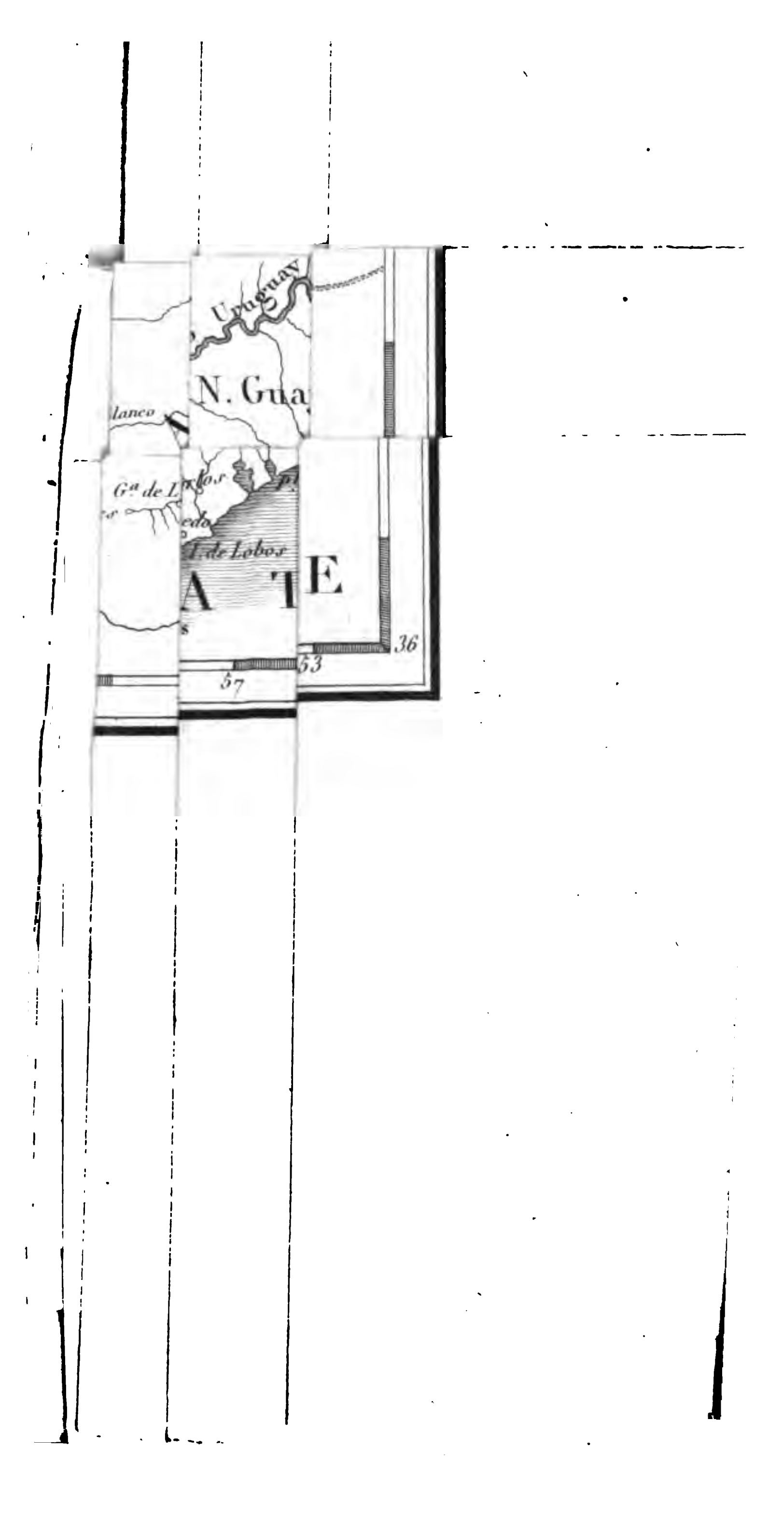
or

ral de la Republica de Suisa, y residente en
nte V. E. con el debido acatamiento digo:
ndas de abaxo en uno de los buquez de Jose
Republica, residente en el comercio de esta
Bunos-Ayres, que se halla proximo à marchar
n de poderlo verificar a V. E. pido y ren-
concederme el Supremo Permiso. Es gracia
ar de la benignidad de V. E.

Exmo Señor
uan Rodolfo Rengger Dr.

mismo buque ô otro que se proporcione





Uruguay
N. Gua
lanco
Gª de L
I. de Lobos
A T E
36
53
57

